



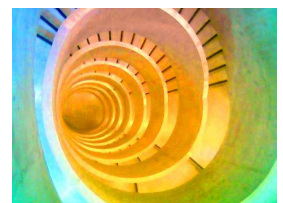
universität
wien

Woche der soziologischen Nachwuchsforschung

Katalog der ausgestellten Arbeiten

3. – 8. Mai 2010

Institut für Soziologie der Universität Wien



Institut für Soziologie
Universität Wien
Rooseveltplatz 2
1090 Wien

Konzeption und Organisation: SPL Soziologie
Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Reinprecht
Mag.^a Julia Dahlvik, M.A.

Vorwort

« Changer de société – refaire la sociologie. » « Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. » Die programmatische Botschaft, die Bruno Latour seinem jüngsten Buch gab, könnte auch der heuer zum zweiten Mal am Institut für Soziologie der Universität Wien veranstalteten Woche der soziologischen Nachwuchsforschung als Leitmotiv dienen. Wenn mit dem sozialen Wandel herkömmliche soziologische Kategorien und Arbeitsweisen porös werden und zunehmend fragwürdig erscheinen, erhöht dies nicht nur das Bedürfnis nach theoretischer und methodologischer Neuausrichtung, sondern radikalisiert zugleich das Verlangen, den durch eingeschliffene Forschungsroutinen oftmals verschütteten nicht-affirmativen Anspruch der Soziologie freizulegen und zu neuer Geltung zu verhelfen.

Die insgesamt 28 Diplomarbeiten, Masterarbeiten und Dissertationen, die für die Woche der soziologischen Nachwuchsforschung nominiert wurden¹, repräsentieren ein weites Feld an thematischen Interessen, unterschiedlichen theoretischen Zugängen und empirischen Forschungsansätzen. Was sie jedoch verbindet, ist der Impuls um eine den Zeitläuften wie der Komplexität der gesellschaftlichen Zusammenhänge und Prozesse gleichermaßen angemessene Begrifflichkeit, Methodologie und Forschungslogik. Unübersehbar ist das Engagement, neue gesellschaftliche Phänomene und Problemlagen zu verstehen und analytisch zugänglich zu machen; die Neugierde an der Dynamik gesellschaftlicher Konflikte und Widersprüche; die Sensibilität und Aufmerksamkeit für die dahinter liegenden Prozesse, sei es auf lokaler oder globaler Ebene.

Die Qualität einer akademischen Abschlussarbeit wird daran bemessen, ob, inwieweit und in welcher Weise sie zur Erweiterung und Differenzierung des fachlichen Wissensstands beiträgt. Die Woche der soziologischen Nachwuchsforschung möchte Absolventinnen und Absolventen der Soziologie motivieren, qualitativ hochwertige Forschungsarbeiten in den fachlichen Diskurs aktiv einzubringen, national wie international, sei es durch Publikation oder Vortragstätigkeit, Kongressbeteiligung oder die Beantragung von Forschungsgeldern, letzteres besonders auch im europäischen Wissenschafts- und Forschungsraum. Die zunehmend prekarierten Arbeitszusammenhänge und Karriereverläufe – ein Spiegel des gesellschaftlichen Wandels – verlangen nicht nur allgemein nach Alternativen, sondern fordern im Speziellen die Soziologie heraus, diese Veränderungen zum Gegenstand der eigenen Forschung zu machen und sich in der Analyse auch selbst neu zu formen.

Christoph Reinprecht

¹ Die Nominierung erfolgte durch die am Institut für Soziologie tätigen Betreuerinnen und Betreuer. Auswahlkriterium ist eine hervorragende Gesamtbeurteilung der Arbeit nach folgenden Gesichtspunkten: theoretische und methodische Stringenz, Originalität der Gedanken- und Beweisführung, Qualität in Form und Inhalt. Nominiert wurden insgesamt 32 Arbeiten; vier nominierte Personen konnten aus unterschiedlichen Gründen nicht an der Veranstaltung teilnehmen.

Inhaltsverzeichnis der Poster

Abgeschlossene Diplom- und Masterarbeiten sowie laufende Dissertationsprojekte

Stefan Angel

Raumspezifische Armutslagen im Alter. Eine empirische Darstellung der Armutgefährdung älterer Menschen in Österreich im Vergleich von urbanen und ländlichen Regionen.

Caroline Berghammer

Religiosität und Fertilität in Europa. Kausale Effekte zwischen Kirchgang und Geburten – eine Analyse von Niederländischen Paneldaten

Julia Dahlvik

Annäherung an die potentielle Gestaltungsmacht einer Dolmetscherin. Eine soziologische Analyse von Interaktionen im Rahmen von verdolmetschten Einvernahmen und Verhandlungen am österreichischen Bundesasylamt und Asylgerichtshof

Veronika Eberhart

Qual der Wahl. Spannungen zwischen Subjekt und biomedizinischem Diskurs im Kontext der Wechseljahre

Kay Franziska Felder

Gewichtige Erzählungen. Mediale Konstruktionen von Übergewicht zwischen genetischem Determinismus und Eigenverantwortlichkeit

Roland Gombots

Wohlfahrtsstaatlicher Strukturwandel und die Legitimationsprobleme in der Sozialen Arbeit am Beispiel der Handlungspraxis von Führungskräften in Organisationen der Sozialen Arbeit

Gudrun Haindlmaier

Qualität von Städterankings und ihre Rolle zur Positionierung von Städten

Florian Huber

Gentrification als globales Phänomen und die Rolle der Akteure. Ansätze einer Soziologie der Gentrifizierung

Cornelia Jakesch

„Hollywood Babylon“. Zur Darstellung von Körpern in Fotografien von David LaChapelle

Waldemar Kremser

Der Weg zur Gesundheitsfördernden Schule. Interventionstheoretische Analysen eines Fallbeispiels.

Andrea Marhali

„Fragmentierte Organisationskultur“. Personalmanagement als Mediator im Spannungsfeld divergierender Organisationskulturen am Beispiel der Behindertenarbeit der Caritas der Erzdiözese Wien.

Marietta Mayrhofer-Deák

Sprache und Bildung als Entwicklungschancen? Die öffentliche Primarschule in Ougadougou /Burkina Faso im Kontext lokaler und globaler Ungleichheitsstrukturen.

Christina Mogg

„Was ich einmal werden will.“ Bildungsaspirationen, Berufswünsche und soziale Herkunft von SchülerInnen.

Christoph Musik

Die Sehnsucht, das Innere des Menschen in seinem Äußeren zu erkennen. Von der Physiognomik zur automatischen Gesichtsausdruckserkennung

Simone Plack

Die Wiener Bevölkerung und ihre Polizei. Eine deskriptive Untersuchung von Beziehungsmustern und Sozialkontakten zwischen Bürgern und Polizei

Monika Potkanski

Das österreichische Manga- und Anime-Fandom: Analyse des Wiener Animexx-Stammtisches anhand des Gruppendiskussionsverfahrens.

Susanne Rabler

Interaktionen im Rahmen eines Online-Rollenspiels

Bernhard Riederer

Kinder: Lust oder Last? Effekte von Kindern auf das individuelle Wohlbefinden der Eltern

Cornelia Schadler

Becoming Parents. Subjects, Transformations and the Transition to Parenthood

Kathrin Schindelar

Das Jugendzentrum am Markt. Öffentlicher Raum als Treffpunkt von Wiener Jugendlichen

Stefan Sifkovits

Israelkritik in österreichischen linken Gruppierungen von 2000 bis 2009. Eine kritische Diskursanalyse

Abgeschlossene Dissertationen

Nina Brlica

Aufregende Arbeitszeiten. Einblicke in verschiedene Berufswelten

Priska Flandorfer

Der Berufseinstieg und die Lebenswelt von SozialwissenschaftlerInnen im Kontext der Transformationen des Erwerbssystems

Rosalina Latcheva

Nationale Identifikation und ethnische Grenzziehungsprozesse: Funktionen, Konsequenzen und Veränderungen über Raum und Zeit. Theoretische und methodologische Herausforderungen aus vergleichender Perspektive

Johanna Muckenhuber

Arbeit ohne Ende? Arbeitszeiten Solo- und Mikroselbstständiger zwischen Mythos und Realität.

Rosa Reitsamer

„When Will I Be Famous?“ Die Do-It-Yourself-Karrieren von Wiener DJs

Sonja Strohmer

The Impact of Western European Direct Investments in Central and Eastern Europe. Chance or Risk for Employee Participation in Host and Home Countries?

Christine Turetschek

Effects of ISA-like IST – applications on the communication behaviour of young drivers in urban areas

„Soziologische Steckbriefe“

in alphabetischer Reihenfolge

Raumspezifische Armutslagen im Alter.

Eine empirische Darstellung der Armutgefährdung älterer Menschen in Österreich im Vergleich von urbanen und ländlichen Regionen.

Autor: MMag. Stefan Angel

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Kolland

E-Mail: stefan.angel@chello.at



Forschungsthema und Fragestellungen

In Österreich waren im Jahr 2007 12 % der Bevölkerung einkommensarmutsgefährdet (vgl. Statistik Austria, 2009). Diese Aggregatzahl verdeckt jedoch verschiedene Disparitäten zwischen Gruppen mit hohem und niedrigem Armutrisiko. Obwohl das Einkommensarmutsgefährdungsrisiko für viele soziodemografische und sozioökonomische Gruppen in Ballungsgebieten höher ist, zeigt sich im Alter eine umgekehrte Diskrepanz zwischen stark besiedelten und gering besiedelten Regionen (vgl. Tabelle 1). Ziel der Diplomarbeit ist es deshalb zu analysieren, (i) was die spezifischen Merkmale der ländlichen Armut älterer Personen in Österreich sind, (ii) ob ein räumlicher Faktor bei der Einkommensarmutsgefährdung älterer Menschen existiert und wenn ja, wie dieser Faktor theoretisch erklärt werden kann.

Tabelle 1: Einkommensarmutsgefährdung nach Gemeindegröße

Zeilen-%	nicht öst. Staatsb.	Arbeitslos	MPH3+	ohne Pflichtschulabschluss	< 65 J.	> 64 J.
Wien	12	40	32	26	17	9
> 100.000	12	32	42	20	14	12
> 10.000	11	32	32	26	14	15
<= 10.000	11	25	16	18	10	21

Quelle: EU-SILC 2004, eigene Berechnungen auf Basis gewichteter Fallzahlen

Ergebnisse

Alle Modelle (M1 bis M4) wurden jeweils immer separat mit der Variable Gemeindegröße bzw. Besiedlungsdichte geschätzt. Für die Modelle mit Gemeindegröße werden in Tabelle 2 jeweils nur die Schätzergebnisse für die Variable Gemeindegröße (in eckiger Klammer) wiedergegeben.

Tabelle 2: Parameterschätzer (Logits, komprimierte Darstellung)

Abh. Variable: Armutgefährdung	M1	M2	M3	M4
Unabhängige Variablen	> 59	> 64	In Pension	< 65
Besiedlungsdichte bzw. Region	0,276*[0,148*]	0,333*[0,170*]	0,241*[0,146*]	-0,129*[-0,154*]
Höchster Bildungsabschluss	-0,196*	-0,115	-0,149	-0,003
Geschlecht	-0,905	-6,140*	-0,448	-0,402*
Haushaltsstruktur ²	X*	X*	X*	X*
Familienstand ¹	X*	X*	X*	X*
berufliche Position ¹	X*	X*	X*	X*
Alter	0,025	-0,098	0,025	-
Zahl der erwerbstätigen Jahre	-0,020*	-0,017*	-0,021*	-
Einschätzung des subjektiven Gesundheitszustands	-0,043	-0,034	0,046	-
Chronische Krankheit	-0,031	-0,064	-0,073	-
Interaktionseffekt von Alter/Geschlecht	0,005	0,077*	-0,004	-
Gegenwärtige Beschäftigungssituation (Erwerbstätig, arbeitslos, in Ausbildung, ...) ¹	-	-	-	X*
MigrantIn (besitzt nicht österreichische Staatsb.)	-	-	-	0,803
Nagelkerkes R ² (Model-Fit gesamt)	0,17	0,21	0,17	0,17

Quelle: EU-SILC 2004, eigene Berechnungen. 1) Darstellung ohne Aufschlüsselung der Dummyvariablen für einzelne Kategorien bei nominalen Variablen. X*: Mindestens eine Dummyvariable war signifikant, (*) p < 0,1; * p < 0,05.

- Gemeindegröße und Besiedlungsdichte weisen das erwartete Vorzeichen für M1 bis M4 auf, wobei der Parameter für Besiedlungsdichte durchgehend (hoch) signifikant auf dem 0,05-Niveau ist.
- Gemeindegröße ist bei Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % jeweils knapp nicht signifikant.
- Selber Effekt für Gemeindegröße und Besiedlungsdichte bei Verwendung von Dummyvariablen
- Erwarteter signifikanter negativer Effekt der Raumvariablen für jüngere Bevölkerung (M4)

→ Wenn von dichter Besiedelung zu mittlerer Besiedelung bzw. von mittlerer zu geringer Besiedelung gewechselt wird steigen bei Konstanzhaltung der anderen Einflussfaktoren die Odds für Einkommensarmutsgefährdung

... für die Bevölkerung 60+ um den Faktor 1,318

... für die Bevölkerung 65+ um den Faktor 1,395

... für PensionistInnen um den Faktor 1,272

bzw. sinken die Odds für Armutgefährdung

für die Bevölkerung unter 60 Jahren um den Faktor 0,879

→ Stärkste relative Effekte (höchster std. B-Koeffizient)

M1 und M3 (60+ und PensionistInnen)	Haushaltstyp und Familienstand
M2 (65+)	Geschlecht und Interaktionsvariable
M4 (< 65)	Erwerbsposition

→ Model-Fit

- Im bivariaten Ausgangsmodell mit Gemeindegröße liegen die Werte für R² in M1 bis M4 bei 2 %, 3 %, 1 % und 2 % und bei Besiedlungsdichte bei 2 %, 2 %, 1 % und 1 %.
- Höchster Model-Fit in M2. Klassifikationstabellen verdeutlichen jedoch, dass die Verbesserung der Gruppenzuordnung durch das Modell nur sehr marginal ist. Insgesamt geht von der Variable Besiedlungsdichte somit ein eher geringer Effekt aus.

Forschungsdesign und Methodik

Theoretischer Hintergrund

(Wiesinger 2001, Ipsen 1992; Henkel 2004, Commins 2004, Schulz-Nieswandt 2006, Sassen 1996, Kreckel 2004, Knapp et al. 2008)

Räumliche Strukturen wirken über drei zentrale Dimensionen auf das Armutgefährdungsrisiko im Alter in ländlichen Regionen:

(i) Strukturelle Dimension

- ungleiche ökonomische und politische Relation von Zentrum und Peripherie
- Arbeitsmarkt in peripheren Gebieten in manchen Gebieten gekennzeichnet durch regionalen Arbeitsplatz- und Lehrstellenmangel und Einseitigkeit der Wirtschaftsstruktur

erhöht Wahrscheinlichkeit ungünstiger Arbeitsbedingungen und niedrigerer Löhne

fördert Binnenmigration und Kaufkraftabfluss

sich selbstverstärkender Prozess der Peripherisierung

Wenn regionale Standortattraktivität sinkt (z. B. für Ansiedelung von Betrieben):

erhöht Wahrscheinlichkeit, Infrastruktur zu reduzieren oder nicht auszubauen

(ii) Infrastrukturelle Dimension

- Überwindung räumlicher Distanzen ist mit Kosten verbunden
- Vom Mangel an ausreichender Versorgung mit infrastrukturellen Einrichtungen (Ärzten, Banken, Lebensmittelgeschäfte etc.) sind vor allem ältere Menschen betroffen (eingeschränkte Mobilität)
- Geringere Dichte an sozialen Diensten für ältere Personen bzw. Zugang erschweren/verteuern (längere Anfahrtswege, geringerer Preiswettbewerb)
- Preisgünstiges Konsumverhalten setzt Mobilität, Transport- und Lagerkapazitäten im Haushalt voraus
- geringeres Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln erschwer(t)en Zugang zu beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen
- Altersarmut bei Frauen: geringes Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen in Vergangenheit erschwert(e) Erwerbstätigkeit

(iii) Soziokulturelle Dimension

Ländliche Kleinstädte bedingt eine geringere Anonymität und tendenziell höhere soziale Kontrolle. Ist ein lokaler zivilgesellschaftlicher Diskurs nur gering ausgeprägt und Armut negativ konnotiert, fördert dieser Umstand Armutverschleierung und Nichtinanspruchnahme von sozialstaatlichen Unterstützungsleistungen, vor allem bei der älteren Bevölkerung.

Hypothesen und Vorgehensweise

- positiver signifikanter Effekt räumlicher Strukturen auf die Einkommensarmutsgefährdung (<60 % des medianen Äquivalenzeinkommens) älterer Personen erwartet
- Test mittels binär-logistischer Regressionsmodelle und Daten aus EU-SILC 2004 (n = 11.550 Personen)
- Raumvariablen „Gemeindegröße“ (4 Kategorien), „Besiedlungsdichte“ (3 Kategorien) fungieren als Proxys für die drei oben beschriebenen Dimensionen

Schlussfolgerungen

Die Schätzergebnisse ergaben für die Gemeindegröße (EinwohnerInnenzahl) und die Bevölkerungsdichte das erwartete positive Vorzeichen für die ältere Bevölkerung, wobei allerdings nur der Parameter für die Bevölkerungsdichte bei einer vorgegebenen Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % durchgehend signifikant war. Der räumliche Faktor hängt auf empirischer Ebene somit auch wesentlich von der Operationalisierung räumlich-geographischer Einheiten bzw. räumlicher Strukturen ab

Ein Vergleich der standardisierten Parameter in den multivariaten Modellen ergab, dass die Effektstärke der Bevölkerungsdichte im Vergleich zu anderen Variablen als eher gering einzustufen ist, obwohl einige andere standardisierte unabhängige Variablen schwächere signifikante Effekte zeigten.

Die Ergebnisse sprechen jedoch insgesamt dafür, dass der Besiedlungsdichte ein eigenständiger Einfluss bei der Erklärung von Armutgefährdung älterer Personen zukommt. „Raum“ stellt damit eine relevante theoretische Kategorie für die Analyse sozialer Ungleichheit dar, der eine strukturelle, soziokulturelle und infrastrukturelle Dimension aufweist. Diese Dimensionen wiederum können als Anknüpfungspunkte für armutsbekämpfende sozial- und regionalpolitische Maßnahmen dienen.

Religiosität und Fertilität in Europa

Kausale Effekte zwischen Kirchengang und Geburten – eine Analyse von Niederländischen Paneldaten*

Autorin: Mag.^a Caroline Berghammer

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Rudolf Richter, Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe

E-Mail: caroline.berghammer@oeaw.ac.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Die höhere Kinderzahl von religiösen im Vergleich zu nicht-religiösen Personen ist in der europäischen Forschung gut dokumentiert. Bisherige Studien basieren jedoch auf Querschnittdaten, die nicht geeignet sind diese Fragestellung in adäquater Weise zu untersuchen. Üblicherweise interpretieren diese Studien den vorgefundenen Zusammenhang zwischen Religiosität und Kinderzahl als gerichteten Zusammenhang in dem Sinn, dass Religiosität Auswirkungen auf die Kinderzahl hat. Diese Interpretation ist jedoch problematisch, da Religiosität zum Zeitpunkt der Umfrage gemessen wird, die Geburten jedoch zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden haben. Dadurch wird die zeitliche Abfolge von Ursache-Wirkung verkehrt. Abbildung 1 illustriert diese Problematik. Um dies zu umgehen wurde ich Paneldaten aus den Niederlanden, die 18 Jahre umspannen. Nachdem dieselben Personen wiederholt zu ihrer Religiosität und ihrer Kinderzahl befragt wurden, ist es möglich, nähere Einsichten in Ursache und Wirkung zu erhalten.

Meine Untersuchung befasst sich daher mit der Frage, ob ein Einfluss in beide Richtungen besteht: Zieht die Geburt eines Kindes Änderungen in der Häufigkeit des Kirchganges nach sich? Und: beeinflusst die Häufigkeit des Kirchganges die Kinderzahl?

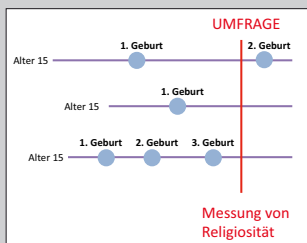


Abbildung 1: Schematische Darstellung des Zeitpunkts der Geburten bzw. der Messung von Religiosität im Lebenslauf

Theoretische Überlegungen und Forschungsdesign

Studien aus den USA kommen zu dem Schluss, dass die Geburt von Kindern bzw. das Leben mit ihnen die Religiosität der Eltern erhöht. Welche Faktoren werden als dafür verantwortlich erachtet?

1. Pfarren bieten Gruppen für junge Eltern und/oder deren Kinder an, in denen diese sich treffen können. Gerade durch Taufe oder Erstkommunion könnte der Kontakt zur lokalen Pfarre reaktiviert werden oder entstehen.
2. Kinder können ein Überdenken der Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche und damit auch der elterlichen Position bezüglich ihrer Religiosität stimulieren.
3. Dass manche Eltern ihren Kindern religiöse Grundlagen vermitteln wollen, entweder selbst oder in die Pfarre, könnte ihre eigene Religiosität verstärken.

In der Literatur werden weitere Gründe angeführt, die den Einfluss von Religiosität auf die Familiengröße erklären sollen: Warum haben religiöse Personen eine höhere Kinderzahl?

1. Kinder und Familie sind im Christentum von zentraler Bedeutung. (Ich beschränke mich auf das Christentum als die in den Niederlanden am stärksten verbreitete Religion.) Auch die Betonung der Mutterrolle, die Hochschätzung der Ehe und das katholische Verbot von künstlicher Verhütung und Abtreibung sind Auffassungen, die eher geburtenfördernd wirken.
2. Kirchengemeinschaften haben die Funktion sozialer Netzwerke. Die Plausibilität kirchlicher Anschauungen wird in der Kommunikation mit anderen Mitgliedern sowie pastoralen Unterweisungen bestätigt. Der Kontakt mit kinderreichen Familien beeinflusst die Vorstellungen über die ideale Kinderzahl und fördert einen Nachahmungseffekt. Zudem können Kirchgänger bei Fragen rund um das Thema Kinder auf die Unterstützung anderer Mitglieder zählen.
3. Religiosität kann helfen, neue und schwierige Lebenssituationen zu bewältigen. Auch die Geburt von Kindern ist ein tiefer Lebensereignis, der potenziell mit Unsicherheit verbunden ist.

Religion und Fertilität in den Niederlanden

Bis zur Mitte der 1960er Jahre bestand in den Niederlanden das System der Pillarisierung. Dies bedeutet, dass Katholik/innen, Protestant/innen und Bekenntnislose eigene gesellschaftliche Institutionen ausgebildet hatten, z.B. politische Parteien, Zeitungen, Schulen. Dadurch sowie aufgrund der geographischen Verteilung war der Kontakt zwischen diesen Gruppen limitiert. Parallel zur Erosion des Systems der Pillarisierung wurden die Niederlande zu einem der am stärksten säkularisierten Länder Europas, in dem 40% der Bevölkerung ohne Bekenntnis sind. Etwa 30% der Bevölkerung sind katholisch und 20% evangelisch.

Bis in die 1960er Jahre zeichneten sich die Niederlande durch eine vergleichsweise sehr hohe Fertilität aus, die zum Teil auf die hohen Kinderzahlen der katholischen Bevölkerung zurückzuführen ist. Heutzutage weisen die Niederlande eine moderat hohe Fertilitätsrate von 1,7 auf.

Daten: Panel Study of Social Integration in the Netherlands

Innerhalb von 18 Jahren, zwischen 1987 und 2005, wurde eine repräsentative Stichprobe von drei Geburtsjahrgängen (1961, 1965, 1969) zu fünf Zeitpunkten befragt. Zum Zeitpunkt der ersten Welle waren die Befragten 18–26 Jahre alt, zum Zeitpunkt der letzten 36–44 Jahre. Aufgrund der Verfügbarkeit in allen Wellen wurde Kirchengang (wöchentlich, monatlich, jährlich) als Maß für Religiosität verwendet. Während in der ersten Welle noch 20% der Befragten monatlich oder wöchentlich in die Kirche gingen, war der diesbezügliche Anteil in der letzten Welle auf 13% gesunken. Insgesamt ist eine sehr hohe Stabilität der Häufigkeit des Kirchganges im Lebenslauf zu verzeichnen. 80% der Befragten geben in allen fünf Wellen dieselbe Frequenz an. Die Daten werden mittels bivariater Zusammenhangsmaße sowie linearer Regressionen ausgewertet.

Ergebnisse

(1) Beeinflusst die Geburt eines Kindes die Kirchengangshäufigkeit?

Personen, die in einer und der darauffolgenden Welle kinderlos waren, werden mit jenen verglichen, die in einer Welle kinderlos waren, zum Zeitpunkt der nächsten aber ein Kind hatten (Tabelle 1). Welcher Anteil innerhalb dieser Gruppen zeigt zwischen den Wellen keine Veränderung, erhöht oder reduziert die Häufigkeit des Kirchganges? Die diesbezüglich zwischen den Gruppen bestehenden Unterschiede sind gering. Beispielsweise reduzieren unter den Kinderlosen 10% den Kirchengang zwischen Welle 1 und 3 und 6% unter jenen, die Mutter oder Vater geworden sind. Chi-Quadrat Tests zeigen jedoch, dass dieser Zusammenhang nicht statistisch signifikant ist. Daher kann geschlossen werden, dass die Geburt eines Kindes keinen Einfluss auf die Kirchengangshäufigkeit hat.

	Welle 1–Welle 3		Welle 3–Welle 4		Welle 4–Welle 5		Welle 5–Welle 6	
	Kinderlos	Erstes Kind	Kinderlos	Erstes Kind	Kinderlos	Erstes Kind	Kinderlos	Erstes Kind
Keine Änderung	87,1	89,5	91,9	91,5	93,9	94,3	95,2	97,7
Rückgang	10,1	6,2	5,3	4,3	3,7	3,6	3,2	0,0
Anstieg	2,8	4,3	2,8	4,3	2,3	2,1	1,6	2,3

Tabelle 1: Anteil der Veränderung in der Kirchengangshäufigkeit (jeweils zwischen zwei Wellen) unter Kinderlosen und jenen, die zwischen den Wellen ein erstes Kind bekommen haben

(2) Beeinflusst die Kirchengangshäufigkeit die Kinderzahl?

Die mittlere Kinderzahl wurde für wöchentliche, monatliche und jährliche Kirchgänger/innen in der Welle davor berechnet (Abbildung 2). Daraus wird deutlich, dass die Kirchengangshäufigkeit klar die Kinderzahl beeinflusst. Während wöchentliche Kirchgänger zum Zeitpunkt der letzten Welle im Durchschnitt 2,5 Kinder haben, kommen monatliche auf 2,0 und jährliche nur auf 1,5 Kinder.

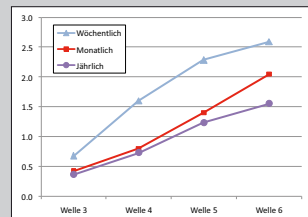


Abbildung 2: Durchschnittliche Kinderzahl nach Kirchengangshäufigkeit in der vorangegangenen Welle

Um die Stabilität dieses Ergebnisses auch unter Einbezug anderer Variablen zu testen, wurden lineare Regressionen gerechnet. Die abhängige Variable ist die Kinderzahl in der letzten Welle, welche annähernd der endgültigen entspricht. Die unabhängige Variable ist Kirchengang zu mehreren Zeitpunkten im Lebenslauf. Kontrolliert wurde für Religionsbekenntnis, Geschlecht und Geburtsjahr. Dabei zeigt sich, dass es keinen Unterschied macht, ob Kirchengang im Alter von 18–26 oder von 36–44 Jahren als Prädiktor verwendet wird. In beiden Fällen hatten wöchentliche Kirchgänger 0,8 Kinder mehr und monatliche Kirchgänger 0,3 Kinder mehr als jährliche. Ein wichtiger Grund dafür ist die sehr hohe Stabilität von Kirchengang über den Lebenslauf hinweg. In einem so stark säkularisierten Land wie den Niederlanden geht der bei weitem überwiegende Teil der Bevölkerung nur noch maximal jährlich in die Kirche und ändert sein Verhalten praktisch nicht. Ergänzende Analysen haben gezeigt, dass Personen, die ihre Kirchengangshäufigkeit im Laufe ihres Lebens senken, ihr Geburtenverhalten nicht im selben Maß anpassen. Dies ist ein weiterer Grund für die fast identischen Ergebnisse.

Schlussfolgerungen

- Die Geburt von Kindern hat keinen signifikanten Einfluss auf die Kirchengangshäufigkeit. Dieses für die Niederlande gültige Ergebnis widerspricht Erkenntnissen aus den USA. Folgende Gründe könnten für die Diskrepanz verantwortlich sein: (a) die lebendigere religiöse Umgebung in den USA, welche Kontakt mit religiösen Ideen und Menschen und damit Änderungen der Religiosität wahrscheinlicher macht, (b) die jüngere Altersstruktur in Pfarren in den USA, welche einladend auf junge Eltern wirken kann, (c) die stärkere Wohlfahrtsfunktion, die Pfarren in den USA innehaben und die gerade jungen Familien entgegenkommen kann, sowie (d) die Tatsache, dass Religionsunterricht in den Niederlanden, jedoch nicht in den USA am Lehrplan steht, weshalb Kinder dafür die Pfarren aufsuchen müssen.
- Die Kirchengangshäufigkeit beeinflusst deutlich die Kinderzahl. Jene, die im Alter von 18–26 wöchentlich in die Kirche gehen, haben mit 36–44 Jahren 0,8 Kinder mehr und jene, die monatlich den Gottesdienst besuchen, haben 0,3 Kinder mehr als die jährlichen Kirchgänger/innen (bei Kontrolle anderer Faktoren).
- Es zeigen sich keine Unterschiede, egal ob die Kinderzahl in Welle 6 durch Kirchengang in Welle 1 (Kirchengang VOR den Geburten) oder in Welle 6 (Kirchengang NACH den Geburten) vorhergesagt wird. Dies lässt die vorsichtige Schlussfolgerung zu, dass die Verzerrung der Parameter bei der Verwendung von Querschnittdaten möglicherweise eher unwesentlich ist. Dies scheint jedenfalls für eine Umgehung zu gelten, in der die Kirchengangshäufigkeit über den Lebenslauf hinweg nur wenig variiert.

* Ich schreibe eine kumulative Dissertation zum Thema „Religiosität und Fertilität in Europa“. Die hier präsentierte Arbeit zu kausalen Effekten zwischen Kirchengang und Geburten basiert auf einem von vier Artikeln, aus denen sich meine Dissertation zusammensetzt.

Annäherung an die potentielle Gestaltungsmacht einer Dolmetscherin

Eine soziologische Analyse von Interaktionen im Rahmen von verdolmetschten Einvernahmen und Verhandlungen am österreichischen Bundesasylamt und Asylgerichtshof.

Autorin: Mag.^a Julia Dahlvik, M.A.

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Reinprecht

E-Mail: julia.dahlvik@univie.ac.at



Forschungsthema und Fragestellungen

In dieser Untersuchung geht es um Interaktionen im Rahmen von asylrechtlichen Einvernahmen und Verhandlungen, die im Wesentlichen durch die Anwesenheit und Tätigkeit einer Dolmetscherin entstehen und dadurch gleichzeitig modifiziert werden (können). Der Forschungsfokus liegt in den wechselseitig aufeinander bezogenen Handlungen aller involvierten Akteurinnen sowie der Analyse und Sichtbarmachung ihrer situationsspezifischen Handlungsmuster. In diesem Interaktionskontext wird dem Handlungsspielraum und Gestaltungspotential einer Dolmetscherin nachgegangen. Drei Hauptfragestellungen sind von Interesse:

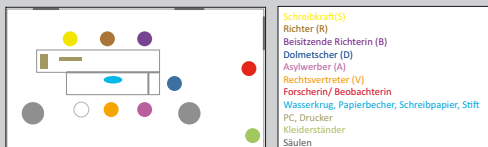
- Lässt sich am Handeln der involvierten Akteure eine asymmetrische Verteilung der Gestaltungspotentiale in den Interaktionssituationen feststellen?
- Worin besteht der ‚Beitrag‘ der Dolmetscherin in der Interaktion, d.h. welche Handlungen unternimmt sie im Rahmen ihrer Rolle als Dolmetscherin?
- Welche interaktiven Strategien verfolgt die Dolmetscherin im Rahmen ihres Handlungsspielraums in der Interaktion mit den anderen Anwesenden?

Den theoretischen Rahmen der Forschung bilden u.a. Bourdieus Ausführungen zu Sprache und Macht, Goffmans Interaktionssoziologie, Dreitzels Konzept der Rollenverfügbarkeit sowie translativwissenschaftliche Literatur im Bereich Community Interpreting (u.a. Wadensjö, Pöllabauer).

Ergebnisse

Im Rahmen der Analyse der neun ausgewählten Interaktionssequenzen (4 BAA, 5 AsylGH) konnte eine Vielzahl an Dimensionen offensiven Handelns beobachtet werden, welche als Indikatoren für potentielle Gestaltungsmacht in der Interaktion dienen und so auch eine Einschätzung ermöglichen, inwieweit Dolmetscherinnen die Interaktion in vielen Fällen beeinflussen und mitgestalten. Das Unterbrechen von Gesprächspartnerinnen, das Stellen von Rückfragen (im Unterschied zu den Fragen, die eine Referentin/Richterin an eine Asylwerberin richtet), Auffordern und Aufmerksam machen sind Handlungsstrategien, die vor allem bei Dolmetscherinnen beobachtet werden konnten. Auch Blickkontakt, Handzeichen und Nebenbeschäftigungen stellen wesentliche Merkmale für den Handlungsspielraum einer Dolmetscherin in der Interaktion dar. Während diese offensiven Handlungen immer wieder auch Teil der von Referentinnen/Richterinnen verfolgten Strategien zu sein scheinen, lassen sich Unterbrechungen, Rückfragen und Aufmerksam machen seitens der Asylwerberinnen nur selten beobachten. Aufforderungen sowie (unaufgeforderte) Bewegungen im Raum scheinen Handlungen mit Gestaltungspotential zu sein, die für Asylwerberinnen in diesem spezifischen Interaktionskontext nicht legitimiert sind. Diese Beobachtungen können m.E. als Ausdruck eines limitierten Handlungsspielraumes der Asylwerberinnen im Vergleich zu den anderen Akteurinnen interpretiert werden.

Darstellung des räumlichen Interaktionskontextes



Beispiel aus einer Interaktionssequenz

Dimensionen	Asylwerber	Dolmetscherin	Richter	Erläuterungen
			Er stellt dem Asylwerber eine Frage.	
Unterbrechen	Er antwortet.	Sie dolmetscht für den Asylwerber. Sie unterbricht den Asylwerber und bittet ihn, etwas zu wiederholen.		
	Er wiederholt, was er gesagt hat.	„Mhmm.“	Er sieht währenddessen auf den Bildschirm und bittet die Schriftführerin, etwas im Protokoll auszubessern.	
Rückfrage			„Was war jetzt die Antwort, bitte?“	Es wurde schon länger nicht für den Richter gedolmetscht und der Asylwerber hat bereits zu sprechen aufgehört. Die Dolmetscherin dolmetscht allerdings noch nicht (vermutlich, weil der Richter soeben noch mit der Schreibkraft gesprochen hat).
		Sie dolmetscht die Antwort des Asylwerbers.		
			Er sagt: „Jetzt weiß ich soviel wie vorher“ und sieht überlegend in seine Unterlagen, dann zum Bildschirm.	Der Richter gibt zu erkennen, dass der letzte Teil der Befragung keine neue Erkenntnis gebracht hat. Die Aussage des Richters bleibt allerdings ungedolmetscht und dem Asylwerber somit (möglicherweise) unzugänglich.

Forschungsdesign und Methodik

Die Analyse der Interaktionen basiert einerseits auf teilnehmender Beobachtung von verdolmetschten erstinstanzlichen Einvernahmen am Bundesasylamt Wien und Traiskirchen und zweitinstanzlichen Verhandlungen am Asylgerichtshof Wien. Insgesamt wurden rund 40 Stunden asylrechtlicher Einvernahmen und Verhandlungen beobachtet. Zusätzlich wurde je ein qualitatives Interview mit einem Referenten, einem Richter und zwei Dolmetscherinnen durchgeführt – alle vier befragten Personen sind im Asylwesen tätig.

Nachdem der jeweilige Interaktionskontext und die ausgewählten transkribierten Beobachtungssequenzen in ausformulierter, ausführlicher Form dargestellt wurden, wird der Versuch der Dekonstruktion der komplexen Interaktionssituationen unternommen. Dies geschieht anhand einer Analyse auf unterschiedlichen Ebenen, die im Wesentlichen aus drei Schritten besteht, wobei die ersten zwei Schritte jeweils einen Unterpunkt beinhalten.

1. In einem ersten Schritt wird anhand einer tabellarischen Darstellung der einzelnen Handlungen der Akteurinnen die Interaktionsstruktur innerhalb der Beobachtungssequenz sichtbar gemacht. Gleichzeitig werden hier die beobachteten Dimensionen aufgezeigt, sowie interessante Momente im Laufe der Interaktion erläutert. Im Wesentlichen stellt diese Vorgangsweise eine syntagmatische Analyse der Struktur der Interaktionen dar, die erkennen lässt, wer zu wem wie spricht und welche Akteurinnen sich am ‚aktivsten‘ beteiligen.
2. In einem zweiten größeren Schritt werden die einzelnen Handlungen der Interagierenden insofern analysiert, als zwischen offensiv („gestalterisch“) und defensiv („ausführend“) orientierten bzw. motivierten Handlungsstrategien der einzelnen Akteurinnen differenziert wird. Um einen besseren Überblick über die Interaktionsstruktur und somit über die (mehr oder weniger stark ausgeprägte) Asymmetrie innerhalb der jeweiligen Interaktion zu erhalten, wird diese graphische Aufschlüsselung im Anschluss noch einmal in vereinfachter Form – einer Art Partitur – dargestellt. Anhand dieser Tabelle lässt sich einerseits festhalten, wer sich wie oft äußert und andererseits, ob diese Handlung als eher offensiv oder defensiv gedeutet wird.
3. In einem dritten Schritt wird diese tabellarische Aufschlüsselung von offensiv und defensiv motivierten Handlungen in Hinblick auf mögliche individuelle Handlungsstrategien der Interaktionsteilnehmerinnen interpretiert. Es wird analysiert, welche Strategien die interagierenden Akteurinnen in der jeweils untersuchten Beobachtungssequenz verfolgen, um ihren jeweiligen Rollenansforderungen innerhalb der Interaktion gerecht zu werden.

Beispiel. Übersicht: offensiv und defensive Arten der Interaktion, abstrahiert

Asylwerber	Dolmetscherin	Richter

Sowohl verbale als auch non-verbale Dimensionen offensiven und defensiven Handelns, die im Rahmen der Interaktion in einer verdolmetschten asylrechtlichen Einvernahme/Verhandlung eine Rolle spielen können, wurden berücksichtigt. Zu den weitgehend offensiven Handlungen gehören u.a. Unterbrechen, eine Rückfrage stellen, Auffordern sowie Aufmerksam machen. Alle diese Handlungen können zu internen (Referentin/Richterin und Dolmetscherin) oder externen (Asylwerberin und Dolmetscherin) Gesprächsrunden führen oder im Rahmen dieser stattfinden. Eine Sonderform dieser Zwiegespräche stellt das Übergehen der Dolmetscherin dar. Neben den sprachlichen Dimensionen machen non-verbale Interaktionselemente einen weiteren bedeutenden Teil der Handlungsdimensionen aus: dazu gehören Blickkontakt, Gestik bzw. Handzeichen, Mimik, Bewegungen im Raum, sowie Nebenbeschäftigungen. Diese Tätigkeiten werden als Indikatoren für den Handlungsspielraum bzw. das Einflusspotential einer Akteurin herangezogen. Die jeweiligen Handlungen stellen diskursive, kommunikative und interaktive Mittel dar, die zur Erreichung der rollenspezifischen Ziele in der Situation dienen können.

Schlussfolgerungen

Die Analyse der ausgewählten Interaktionssituationen verdeutlicht, dass die üblicherweise vorge-sehene ‚passiv ausführende‘ Rolle der Dolmetscherin in vielen Fällen durchaus einer ‚aktiv mitgestaltenden‘ weichen muss. Durch ihre oftmals offensiven Handlungsstrategien – Unterbrechen, Rückfragen, ‚silencing‘, auf etwas aufmerksam machen, Gestik (Handzeichen), etc. – definieren sich Dolmetscherinnen in der Interaktion viel mehr als aktive Gestalterinnen denn als bloß ausführende Organe. Dieser Handlungsspielraum dürfte auch für das Ausgestalten ihrer Rolle in der Situation von wesentlicher Bedeutung sein.

Generell zeigt sich, dass im Rahmen asylrechtlicher Einvernahmen/Verhandlungen eine Vielzahl an situationspezifischen Faktoren zur Entstehung von asymmetrischen Interaktionen und Differenzen im Gestaltungspotential der Akteurinnen beitragen.

Eine weitere Schlussfolgerung der Analyse bezieht sich auf die situationsimmanente Reproduktion der Asymmetrie in diesen Interaktionen. Zwischen offensiven Handlungsstrategien und der Ausübung von Gestaltungsmacht scheint in vielen Fällen dahingehend ein Zusammenhang zu bestehen, dass Akteurinnen, welche ohnehin über einen verhältnismäßig großen Handlungsspielraum verfügen, auch eher dazu neigen, offensiv zu handeln. Umgekehrt scheinen diejenigen, die in der Interaktion in der Regel über geringe Handlungsmacht verfügen – Asylwerberinnen – häufig defensiv zu agieren. Dies wiederum verdeutlicht die Notwendigkeit von Empowerment von Asylwerberinnen auch im Kontext der für sie entscheidenden Interaktionen mit Institutionen, um so Interaktionen mit gleichberechtigten Akteurinnen zu ermöglichen.

Qual der Wahl

Spannungen zwischen Subjekt und biomedizinischem Diskurs im Kontext der Wechseljahre

Autorin: Mag.^a Veronika Eberhart

Betreuerin: Privatdoz.ⁱⁿ Dipl.-Soz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Roswitha Breckner

E-Mail: veberhart@gmx.de



Forschungsthema und Fragestellungen

In meiner Arbeit rekonstruiere ich zunächst die Entstehung der Menopause als medizinisches Phänomen um danach aktuelle Formen subjektbezogenen Handelns zu analysieren. Anhand von Studien und Forschungsergebnissen gebe ich einen Überblick über die Genealogie der Wechseljahre, deren Bündnis mit Hormonen und über aktuelle medizinische Entwicklungen und wissenschaftliche Diskussionen. In Anlehnung an unterschiedliche epistemologische Ansätze werden dabei Auswirkungen und Perspektiven neuer Technologien auf den Körper diskutiert. Denn eingebettet in ein Diskursgeflecht, in dem Ideologien von Schönheit und Jugendlichkeit vorherrschen, nimmt die Biomedizin eine normierende Rolle ein. Sie ist nicht nur Teil eines auf Macht basierenden Konstruktionsprozesses von Körper und Geschlecht sondern übt im Namen der Gesundheit auch soziale Kontrolle aus.

Vor dem Hintergrund der detaillierten Betrachtung der Bedeutung der Wechseljahre und ihrer Entstehungsgeschichte, gehe ich der Frage nach wie sich aktuelle Handlungsstrategien von Frauen in den Wechseljahren gestalten.

Drei Fragen dienen mir dabei als Orientierungsrahmen meiner empirischen Untersuchung:

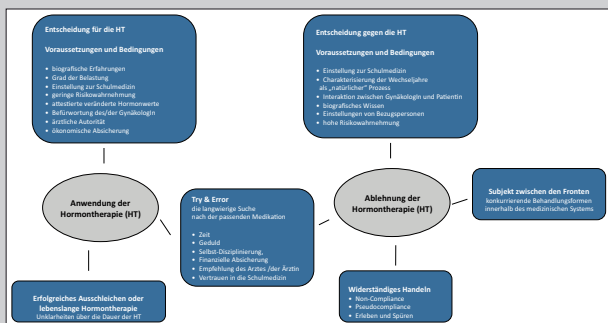
- Wie positionieren sich Frauen innerhalb des vorherrschenden medizinischen Diskurses?
- Wie gestaltet sich der Umgang mit medizinischen Angeboten?
- Warum und wie entscheiden sich Frauen für oder gegen die Einnahme von Hormonpräparaten?

Ergebnisse

Die hegemonialen Vorstellungen über den dichotomen (Geschlechts)Körper prägten die Genese der Menopause und wurden in der Wissensproduktion innerhalb der Naturwissenschaften reproduziert. Die medizinische Determination der menopausalen Frau als mangelhaftes Wesen führte schließlich zu einer umfassenden Medikalisierung des weiblichen Körpers. Durch das Zusammenwirken von Gynäkologie, Laborwissenschaften und Pharmafirmen etablierte sich im 20. Jahrhundert die Hormontherapie als dominierende Behandlungsform der Wechseljahre. Zunächst wurde sie in den 1960er Jahren als Mittel zum Erhalt von Weiblichkeit und Jugendlichkeit beworben, und schon zwanzig Jahre später erhielt die hormonelle Behandlung von Frauen mittleren Alters als Präventivmaßnahme eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung. Heute wird die Hormontherapie vordergründig zur Symptomlinderung empfohlen, jedoch halten sich die Mythen der vergangenen Jahrzehnte beständig, indem sie in den Werbestrategien der Pharmaindustrie noch immer genutzt werden (Duden 2002). Die gegenwärtige Verteidigung der Hormontherapie findet in der Argumentation einer möglichst individuellen Medikation ihren Ausdruck. Aus meiner empirischen Untersuchung wurde jedoch deutlich, was diese Argumentation impliziert: Die Konsumentin muss sich durch einen unüberschaubaren Markt an (Hormon)Produkten durchtesten, bis sie an das passende Präparat gelangt.

Durch die Auswertung der narrativen Interviews zeichne ich ein ausdifferenziertes Bild von subjektiven Beweggründen und Handlungsstrategien, die zu einer Ablehnung oder Annahme der Hormontherapie führen.

Ausgangspunkt der Rekonstruktion individueller Handlungsmuster sind zwei ausführlich dargestellte Fallbeispiele, die mit Passagen aus weiteren Interviews kontrastiert und erweitert werden. Aus der gegenstandsverankerten Analyse werden sechs Kategorien entwickelt, die aufzeigen, wie die Motivationen, Bedingungen und Strategien im Entscheidungsprozess für oder gegen eine Hormontherapie wirken.



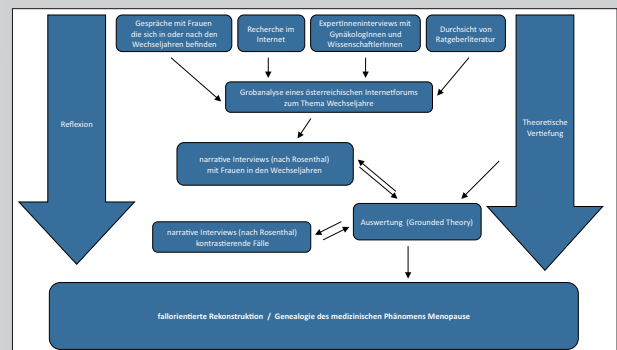
Forschungsdesign und Methodik

Die von Reiner Keller entworfene Wissenssoziologische Diskursanalyse (2004) dient mir als produktive Forschungsperspektive, die eine multilaterale Betrachtung des Diskursfeldes Wechseljahre ermöglicht. Keller adaptiert die diskurstheoretischen Annahmen Michel Foucaults und übersetzt sie in eine wissenssoziologische Analyse sozialer Realität. Dies ermöglicht vor allem eine erweiterte Betrachtung des Verhältnisses zwischen Subjekt und Diskurs. Das Problem der Handlungsfähigkeit diskutiere ich zunächst anhand der Theoretikerinnen Michel Foucault und Judith Butler um anschließend durch eine wissenssoziologische Perspektive auf die Bedeutung subjektbezogener Handlungen für die Konstruktion sozialer Wirklichkeit hinzuweisen.

Neben der theoretischen Betrachtung, lässt die Verbindung von Diskurstheorie und Wissenssoziologie auch eine empirische Vorgehensweise zu, die sich an der interpretativen Sozialforschung orientiert und unterschiedlichste Erhebungs- und Auswertungsverfahren miteinander kombiniert.

Eine erste Annäherung an das Themenfeld „Wechseljahre“ erfolgt durch ein mehrdimensionales Internetforum, das sich aus Gesprächen mit Frauen, die sich in oder nach der Menopause verorten, ExpertInneninterviews mit Gynäkologinnen und Forscherinnen im Internet, Informationsgewinnung aus Fachliteratur und Einsicht in Ratgeberliteratur, zusammensetzt.

Danach erweitere ich mein empirisches Material durch die Grobanalyse eines österreichischen Internetforums zum Thema Wechseljahre. Die Ergebnisse der ersten Phase empirischer sowie theoretischer Auswertung, generieren die zweite Phase der Datenerhebung. Es folgen narrative Interviews mit sieben ausgewählten Personen. Das transkribierte Textmaterial der Interviews bildet schließlich die Hauptquelle für die detaillierte Analyse, die nach den Kriterien der Grounded Theory durchgeführt wird. Beide Phasen, sowohl die anfängliche grobe Erhebung und Auswertung, als auch die späteren spezifischen Datenerhebungen und Analysen, werden durch das Verfassen von Memos begleitet.



Schlussfolgerungen

Der biomedizinische Diskurs der Wechseljahre nimmt nach wie vor eine Monopolstellung in der Betrachtung des eigenen Körpers in der Menopause ein. Jedoch handelt es sich um einen komplexen Prozess von Determinierung und Aktualisierung, der das Handeln der Individuen bestimmt. Denn die Handlungspraktiken der einzelnen Akteurinnen im Spannungsfeld medizinischer Objektivierungen und gesellschaftlicher Zuschreibungen fallen sehr heterogen aus.

Neben den biografischen und lebensweltlichen Kontexten stellt vor allem die Figur des Arztes/ der Ärztin – als VertreterIn des medizinischen Systems – einen dominierenden Orientierungsrahmen zur Entscheidungsfindung dar. Darüber hinaus ging aus meiner Analyse deutlich hervor, dass das Wissen über Studien, die den Einsatz von Hormonen in den Wechseljahren kritisch betrachten, in das Alltagsbewusstsein durchgedrungen ist. Dazu kommt das Angebot alternativmedizinischer Behandlungsformen, welches ein weiteres Orientierungsschemata für das Handeln der Frauen anbietet.

Der Bezug auf divergierende Orientierungsrahmen verdeutlicht, dass die Bedeutung der Wechseljahre aufgrund konkurrierender wissenschaftlicher Diskurse und widersprüchlichen Diskursstränge innerhalb der medizinischen Disziplin sowie durch das Aufkommen alternativmedizinischer Behandlungsformen neu verhandelt wird. Der Frau im mittleren Alter stehen somit mehrere Optionen zur Verhandlung ihrer Wechseljahre zur Verfügung. In sozialwissenschaftlichen Zeitdiagnosen wird argumentiert, dass die Zunahme an Wahlmöglichkeiten in modernen Gesellschaften ein selbstbestimmtes Handeln ermöglicht. Allerdings entstehen durch die Vielfalt an Optionen neue Formen der Verantwortung. Nicht mehr die Institution, sondern das Individuum selbst wird für die Folgen seines Handelns verantwortlich gemacht. Die Frau kann sich nicht nur entscheiden, sie muss vielmehr aus den Optionen wählen. Denn eines sagt die Vielfalt an Behandlungsformen mit Sicherheit: Die Wechseljahre sind ein Zustand, der einer Behandlung – in welcher Form auch immer – bedarf.

Gewichtige Erzählungen

Mediale Konstruktionen von Übergewicht zwischen genetischem Determinismus und Eigenverantwortlichkeit

Autorin: Kay Franziska Felder MA

Betreuerin: Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ulrike Felt

E-Mail: kay.felder@univie.ac.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Übergewicht ist in den letzten Jahren immer mehr in den Mittelpunkt zahlreicher öffentlicher, politischer und wissenschaftlicher Diskussionen gerückt. Dabei zeigt ein Blick in die Medien, dass es in diesen Debatten diverse unterschiedliche Rahmungen, Thematisierungen und Problematisierungen dieses als „multifaktoriell“ bezeichneten Phänomens gibt. Im Zentrum dieser Arbeit stehen unterschiedliche mediale Beschreibungen eines biomedizinischen Erklärungsmodells, welches Antworten auf dieses drängende gesellschaftliche Problem liefern soll. Das zentrale Forschungsinteresse beschäftigt sich im Sinne einer Neu-Verortung des medizinisch-gesellschaftlichen Problems Übergewicht im Feld der Genetik mit der Frage, welchen Beitrag Medien zu diesem Transformationsprozess leisten. So stellt sich die Frage, welche Rekonfigurationen von Technik, Wissenschaft, Gesellschaft vorgenommen werden und welche Bedeutungsarbeit dadurch geleistet wird.

Wie und wann wird Übergewicht in den Artikeln auch zu einem genetisch bedingten Problem?

Wie wird Evidenz für Übergewicht als biomedizinisches und gesellschaftliches Problem konstruiert und eingesetzt?

Welche Problemlösungs-Pakete werden im Verlauf des Diskurses entwickelt und in den Artikeln präsentiert?

Welche Rollen werden dem Individuum und dem Kollektiv in den unterschiedlichen Konstruktionsmomenten zugeschrieben?

Ergebnisse

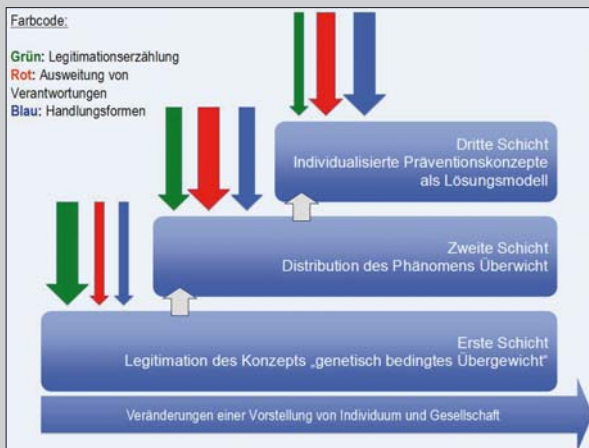
Im Anschluss an die Analyse habe ich versucht inhaltliche Strukturmerkmale und den Aufbau des Diskurses zu visualisieren. Dabei habe ich eine von mir als „Schichtenmodell“ bezeichnete Darstellung des Diskurses entwickelt, die dessen Verlauf beschreiben soll. Die verschiedenen Schichten stellen dabei unterschiedliche Schwerpunktssetzungen der Erzählungen in den Artikeln dar, welche aber analog zu der dem Modell inhärenten geologischen Metapher nicht strikt voneinander getrennt sind, sondern diversen Überlagerungs- und Sedimentierungsprozessen unterworfen sind. Die unterschiedlichen Schichten des Diskurses werden dabei durch spezifische Erzählstränge charakterisiert, welche sich wiederum aus „Kern-Argumenten“ im Sinne von wiederkehrenden narrativen Elementen zusammensetzen. Die Komplexität und Nicht-Linearität des gesamten Diskursverlaufes spiegelt sich somit im Aufbau dieses Visualisierungsmodell wieder.

Erste Schicht – Den Kern der ersten Schicht stellen Erzählungen dar, die ein genetisch bedingtes Erklärungsmodell von Übergewicht etablieren und andere Erklärungsmodelle ablehnen beziehungsweise neu interpretieren.

Zweite Schicht – Der zweiten Schicht werden vor allem Erzählungen zugeordnet, welche Übergewicht als multifaktorielles Phänomen beschreiben. Genetik wird dabei als ein wichtiger Faktor neben anderen möglichen Einflüssen beschrieben. Begriffe wie „Risiko“ und „Wahrscheinlichkeit“ werden in den Artikeln vermehrt verwendet. Analog dazu wird in den Erzählungen auf die erhöhte Relevanz des Themas auf einer globalen und gesamt-gesellschaftlichen Ebene hingewiesen.

Dritte Schicht: In dieser diskursiven Schicht geht es vermehrt um eine Anwendung des biomedizinischen Wissens und um konkrete Handlungsvorschläge. Die Genetik wird dabei als Grundlage für konkrete Vorschläge für eine Verhaltensänderung herangezogen und das Konzept der „personalisierten gen-basierten Ernährung“ wird eingeführt.

Veränderung einer Vorstellung von Individuum und Gesellschaft Durch Veränderungen der Wahrnehmung von Übergewicht und von Genetik werden Anforderungen an Gesellschaft und Individuum verändert und Verantwortlichkeiten neu ausgehandelt.



Forschungsdesign und Methodik

Die Analysegrundlage bilden vierzig Medienartikel, welche in dieser Arbeit sowohl als Arena als auch als Akteure in Co-Produktionsprozessen (Jasanoff 2004) zwischen Wissenschaft, Technik und Gesellschaft verstanden werden. Es handelt sich hierbei nicht um eine klassische Medienanalyse, sondern vielmehr um den Versuch, größere gesellschaftliche Transformations- und Konstruktionsprozesse nachvollziehbar zu machen. Ich habe mich dabei auf Nelly Oudshoorns konstruktivistisches Verständnis von Medien gestützt und diese als ein Versuchslabor (Oudshoorn 2005) betrachtet, in welchem die gesellschaftliche Akzeptanz wissenschaftlicher Erkenntnisse und Technologien auf dem Prüfstand steht.

Daher war es notwendig ein Sample zu erstellen, welches es ermöglicht, Einschreibprozesse über einen längeren Zeitraum nachzuvollziehen und somit herauszuarbeiten, wie ein biomedizinisches Verständnis von Übergewicht in den Medien Gestalt annimmt. So wurde die österreichische Zeitschrift „profil“ von Jänner 1997 bis Dezember 2007 von mir vollständig im Hinblick auf die Fragestellung erhoben und ergänzend dazu eine Recherche in der Online-Datenbank „wiso-net“ durchgeführt.



Im Zuge der Diskursanalyse wurden in den Artikeln gefundene Strukturprinzipien der Narrationen (Viehöfer 2001) über Übergewicht als genetisches Phänomen analysiert und miteinander in Bezug gesetzt. Um die Spezifika der Medientexte zu reflektieren wurden die Beobachtungen und Ergebnisse über die Artikel hinaus in Beziehung mit theoretischen Ansätzen diskutiert, welche biomedizinische und gesellschaftliche Entwicklungen behandeln, sowie eine kursorische Auseinandersetzung mit dem vorhandenen Bildmaterial vorgenommen.



Schlussfolgerungen

Neben der Beschreibung des Aufbaus des Diskurses findet sich in dieser Arbeit auch eine Auseinandersetzung mit größeren gesellschaftlichen und biomedizinischen Spannungsfeldern. Aus dieser kontextualisierten Diskussion und der daran anschließenden Conclusio möchte ich nun ein paar Punkte herausgreifen, die zeigen sollen, wie sich der beobachtete Rekonfigurationsprozess von Technik, Wissenschaft und Gesellschaft in den Medien vollzogen hat und wie sich der Diskurs um genetisch bedingtes Übergewicht dadurch dargestellt hat.

So hat sich für mich gezeigt, dass über den Verlauf der Erzählungen hinweg eine deutliche Rekonfiguration der Problem- und Krankheitswahrnehmung von Übergewicht stattgefunden hat. Es wurde deutlich, dass das Eingreifen der Biomedizin veränderte Anforderungen an Gesellschaft und einzelne Betroffene zur Folge hatte. Während es zu Beginn den Anschein hatte, dass durch die Feststellung einer genetischen Ursächlichkeit die betroffenen Individuen von einer Verantwortung für ihr Übergewicht befreit werden würden (Clarke 2002), entwickelte sich im Laufe des Diskurses ein komplexes System an (neuen) Anforderungen für Individuen, aber auch für die Gesellschaft und ihren Umgang mit Betroffenen. Des Weiteren konnte ich in den Erzählungen durch die Biomedikalisierung veränderte Teilnahme- und Selbstbestimmungsmöglichkeiten ausmachen (Mol 2002: 166). So gewinnt beispielsweise Expertise durch die Entwicklung einer personalisierten und genetisch abgestimmten Ernährung eine neue Bedeutung im Umgang mit Übergewicht. Zusammenfassend kann man über den Diskursverlauf sagen, dass sich über den beobachteten Zeitraum neue Formen des Beziehungsgeflechts von Wissenschaft, Technik und Gesellschaft entwickelt haben. Diese sind dabei einerseits durch sich verändernde wissenschaftliche Möglichkeiten beeinflusst, aber darüber hinaus auch durch gesellschaftliche Problemwahrnehmungen bestimmt und werden immer wieder ausverhandelt und co-produziert (Jasanoff 2004).

Wohlfahrtsstaatlicher Strukturwandel und die Legitimationsprobleme in der Sozialen Arbeit am Beispiel der Handlungspraxis von Führungskräften in Organisationen der Sozialen Arbeit

Autor: Mag. Roland Gombots

Betreuerin: Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ulrike Froschauer

E-Mail: roland.gombots@irks.at



Forschungsthema und Fragestellungen

In den letzten zehn bis fünfzehn Jahren haben sich die Führungsthemen, so die zentrale Annahme, in Organisationen der Sozialen Arbeit verändert. Empirische Studien zeigen, wie intensiv sich Organisationen in diesem Sektor mit ihrer Organisationsentwicklung und dem Aufbau neuer Führungsstrukturen beschäftigen. Die Professionalisierungsbestrebungen und die sich gleichzeitig abzeichnenden Veränderungen der institutionellen Rahmenbedingungen wirken als treibende Kräfte zusammen. Vor dem Hintergrund des Umbaus wohlfahrtsstaatlicher Unterstützungssysteme sind gegenwärtige Transformationsprozesse primär von ökonomischen Logiken gekennzeichnet. Ausgehend von diesem Strukturwandel wird der Frage nachgegangen, welche zentralen Veränderungen für die Handlungspraxis von Führungskräften in Organisationen der Sozialen Arbeit bestimmend sind. Es wird hier aber nicht die Behauptung aufgestellt, dass die Soziale Arbeit in der gesellschaftspolitischen Position wäre, ihre Ziele autonom zu definieren – oder anders formuliert: über eine solche Verfügungsgewalt bzw. -macht verfügt. Denn die Zielformulierungen für die Soziale Arbeit sind im wesentlichen politische Prozesse. Damit wird deutlich, dass gesellschaftliche Entwicklungsprozesse und die Realisierung Sozialer Arbeit mit ihren jeweiligen Institutionalierungsformen miteinander verflochten sind. Wie diese ‚Verflechtung‘ thematisiert und ‚öffentlich‘ verhandelt werden, ist eine Frage der Auseinandersetzung um die ‚legitime Interpretation‘, die mit Ort und Zeit und mit den ideologischen Positionierungen der Diskursteilnehmer variiert.

Ergebnisse

a) Forschungsergebnisse I – erster Forschungszyklus (Auswahl):

- **Vielfältige Widersprüche im Kontext von Legitimationsproblemen:** (1) Die Ambivalenz des Fachpersonals gegenüber dem Thema Führung lässt wenig Spielraum im Durchsetzungs-handeln der Führungskräfte zu. (2) Ein anderes, fast paradoxes Konfliktfeld für die Führungskräfte betrifft die Leistungsdarstellung: Durch den Druck der Auftraggeber, die Leistungen adäquat zu beschreiben, entstand eine neue Form der Arbeit in diesen Organisationen, die hier als ‚Neo-Bürokratisierung‘ bezeichnet wird.
- **Doppelte Professionalisierung als organisationale Antwort:** (1) Konkurrenzkampf um die Etablierung und Legitimierung des eigenen Berufsstandes. (2) Unmittelbare Übertragung primär betriebswirtschaftlich orientierter Methoden auf sozialarbeiterisches Handeln. (3) Die Führungskräfte geraten in eine sogenannte Sandwichposition zwischen dem Geld- bzw. Auftraggeber und dem Fachpersonal. (4) Mit dem Herausstreten aus einem Schattendasein ist neben Leistungs- und Legitimationsdruck auch der Veränderungsdruck gewachsen.
- **Symbolische Rationalisierung als Folge von Veränderungsprozessen:** (1) Da in der Gesellschaft ‚Rationalität‘ ein institutionalisiertes Muster in der Handlungsorientierung ist, wird dieses Konzept durch Führungskräfte instrumentalisiert, um Legitimationsprobleme zu lösen. Organisationale Programme sind jedoch in einem hohen Ausmaß von den tatsächlichen Handlungspraktiken entkoppelt. (2) Symbolisierung einer ‚Dienstleistungsemantik‘: Der ‚inszenierte‘ Druck durch die Auftraggebersysteme zwang die Organisationen, ihre organisationale Verfasstheit zu reflektieren. Organisationale Defizite waren nur so lange aufrechtzuerhalten, solange fachliche Probleme, wie zum Beispiel die mangelnde Diskursfähigkeit über Qualitätskriterien der eigenen Arbeit, nicht dazu zwangen.

b) Forschungsergebnisse II – zweiter Forschungszyklus (Auswahl):

Fall 1, Führung als Beschöwung eines Glaubenssystems	Fall 2, Führung als Demonstration eines Wissenssystems
Als erste Organisation wurde eine stark wachsende Organisation ausgewählt, die sich in der Übergangsphase von einem ‚sozial engagierten Projektmodell‘ der Gründungsphase hin zu einem zunehmend institutionell ausdifferenzierten und professionalisierten Organisationsgebilde befindet.	Bei der zweiten Organisation handelt es sich um eine große Organisation, die nach außen Stabilität, Professionalität und Korrektheit vermittelt. Auch diese Organisation hat in den letzten Jahren einen Organisationswandel erlebt. Im Jahr 2005 wurden zwei neue Fachbereiche installiert, was eine Umstrukturierung der gesamten Organisation nach sich zog.
<ul style="list-style-type: none"> • Es wurde eine wertgeladene Organisationskultur geschaffen, die das gesamte organisationale Geschehen im Sinne eines ‚Glaubenssystems‘ prägt. • Die Idealvorstellung der beruflichen Welt wird von der Leitidee eines sozialpolitischen Engagements bestimmt. • Trotz Veränderungen der institutionellen Rahmenbedingungen und der eigentlichen Notwendigkeit einer organisationalen Strukturänderung orientiert sich die Handlungspraxis weiterhin an den Maximen der arbeitsbiografischen Handlungsroutinen, die bei früheren, allerdings anders gelagerten Herausforderungen erfolgreich waren. • Das Wohl der Organisation beruhe darauf, dass das Glaubenssystem (‚wir machen etwas Gutes‘) in seiner Gesamtheit, ohne kritisches Hinterfragen, von allen MitarbeiterInnen akzeptiert werden muss. • Die tiefe Bedeutung, die die ‚bedingungslose‘ Akzeptanz innehat, zeigt sich am Ausmaß des Stabilisierungsaufwandes, den die Geschäftsführerin unternimmt, um die Reproduktion und frictionsfreie Durchsetzung dieses Glaubenssystems zu gewährleisten 	<ul style="list-style-type: none"> • Das Ideal der beruflichen Welt ist von der Vorstellung geprägt, durch systematische Gestaltung Orientierung und Ordnung in der Organisation zu erzeugen. Im Unterschied zur ersten Geschäftsführerin geht dieser Akteur davon aus, dass es keine objektiv richtige Ordnung der beruflichen Welt in der Sozialen Arbeit gibt – ebenso wenig wie es eine richtige Art des Denkens und Handelns als Führungskraft gibt. • Die Handlungspraxis einer Führungskraft erscheint dann als unproblematisch, wenn sie auf ihre Positionsmacht und Wissensrationalität rekurriert. • Mit auf Fach- und Erfahrungswissen basierender Rationalität können sowohl Ziele und Zwecke im Sinne primärer Objektivität definiert und legitimiert als auch ‚gute‘ von ‚schlechten‘ Entscheidungen unterschieden werden. • Die Kompetenzhierarchie in der Organisation wird durch Wissen legitimiert: Wissen um die Differenz der eigenen Organisation zu anderen – Konkurrenzorganisationen und Wissen um typische Erwartungen und Schwächen anderer Organisationsmitglieder und externer Akteure etc.

Forschungsdesign und Methodik

Die alltägliche Handlungspraxis von Führungskräften soll unter den genannten thematischen Aspekten im Rahmen von qualitativen Interviews rekonstruiert werden. Die Magisterarbeit geht von der Annahme aus, dass die veränderten institutionellen Rahmenbedingungen, nicht nur formal die Arbeitsbedingungen der Organisationen beeinflussen, sondern ebenso bisher bewährte Handlungsroutinen von Führungskräften in Frage stellen. Viele Veränderungen die sich jüngst vollzogen haben lassen sich am besten verstehen, wenn man die unterschiedlichen Bereiche (Social Politics, Social Policies und Soziale Arbeit) als miteinander in Beziehung stehende Aspekte eines sozialen Feldes, das sich seinerseits in einem Veränderungsprozess der Neustrukturierung befindet, betrachtet. Deshalb werden die relevanten Kontexte betreffend der Forschungsfrage, wie sie sich zum Beispiel in sozialpolitischen, sozialarbeiterischen und sozialwissenschaftlichen Diskursen abbilden, in die Analyse miteinbezogen. Entsprechend der Zielsetzung der Magisterarbeit, einer Rekonstruktion der Handlungspraxis von Führungskräften, wird eine qualitative Herangehensweise gewählt. Den methodologischen Rahmen bildet die interpretative Sozialforschung. Die nachfolgende Abbildung spiegelt die wichtigsten Analyseebenen in diesem Forschungsfeld wider:

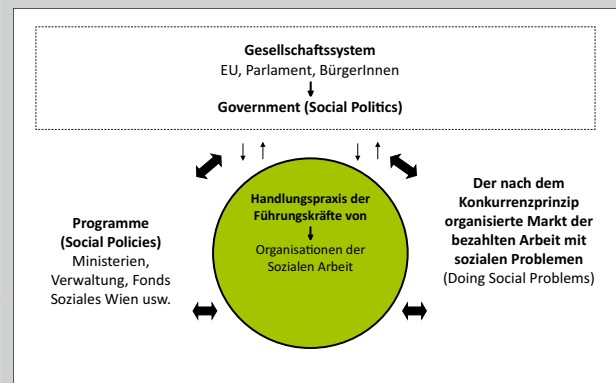


Abb. 1: Analysemodell der Magisterarbeit

In einem ersten Schritt werden die relevanten sozialpolitischen Veränderungen in Form von politik- und sozialwissenschaftlichen Diskursen entfaltet, um daran anknüpfend die Frage zu stellen, wie sich die skizzierten Umweltveränderungen auf die Organisationen der Sozialen Arbeit auswirken. Diesen gegenwartsbezogenen Analysen und Interpretationen wird ein historischer Rückblick auf die Entstehungskontexte von Wohlfahrtsstaat und Sozialpolitik vorangestellt. Die empirische Datenerhebung und -analyse stellt das Herzstück dieser Magisterarbeit dar. Der einjährige Forschungsprozess gliederte sich in zwei Zyklen: im ersten Forschungszyklus wurden drei externe Expertisen in Form von qualitativen Interviews erhoben. Mit dem Blick von ‚außen‘ sollten unterschiedliche Wissensformen über die Handlungspraxis von Führungskräften erfasst werden. Die empirischen Analysen im zweiten Forschungszyklus beruhen hingegen auf feldinternen Handlungsexpertisen von Führungskräften. Es wurden zwei qualitative Interviews mit GeschäftsführerInnen aus Organisationen der Sozialen Arbeit durchgeführt.

Wie lautet nun die auf Grundlage des empirischen Materials entwickelte zentrale Aussage? Es wird hier davon ausgegangen, dass ‚die institutionellen Rahmenbedingungen, die aus einem marktwirtschaftlichen bzw. veränderten wohlfahrtsstaatlichen Verständnis des Sozialen und damit der Sozialarbeit als Handlungsfeld erwachsen, nicht nur formal die Arbeitsbedingungen der Organisationen beeinflussen, sondern ebenso in das Selbstverständnis und das Bewusstsein‘ der Führungskräfte hineinwirken, es durchdringen, und damit einen entscheidenden Anteil an der Gestaltung der Handlungspraxis, konkret: der Handlungslogik der Führungskräfte, haben.

Schlussfolgerungen

Die Vielschichtigkeit von Organisationen der Sozialen Arbeit sowie die Funktion der Führungskräfte und die Bedeutung ihres Handelns werden zu stark normativ und zu wenig differenziert betrachtet, vor allem wenn es darum geht, adäquate Managementmodelle für gegenwärtige organisationale Herausforderungen zu finden. So werden weltweit kulturell legitimierte Managementmodelle und -moden aus der Wirtschaft initiiert, die nicht nur territoriale Grenzen überschreiten, sondern auch sektorale Organisationsgrenzen. Ein Blick auf die Komplexität sozialer, kultureller und politischer Veränderungsprozesse, wie er durch einen konstruktivistischen Ansatz entwickelt werden kann, zeigt, dass für die Organisationen und deren Führungskräfte sowohl ein erheblicher Nachahmungs- und Konformitätsdruck als auch ein massiver Legitimationsdruck gegenüber der Öffentlichkeit entsteht. So gibt es in diesem Sektor kaum mehr eine Organisation, die sich nicht über ein ‚rationales Konzept‘, wie zum Beispiel vereinheitlichte Modelle des Qualitätsmanagements, legitimieren muss. Dabei spielen keineswegs, wie die ‚manageriale‘ Perspektive suggeriert, ausschließlich ‚unternehmerischer Erfolg‘ und relevante Sachverhalte eine Rolle. Vielmehr geht es um die Transformation des wohlfahrtsstaatlichen Verständnisses des Sozialen und damit der Sozialen Arbeit insgesamt, wie anhand der hier vorliegenden Arbeit gezeigt werden sollte.

Qualität von Städterankings und ihre Rolle zur Positionierung von Städten

Mag. Gudrun Haindlmaier
 Fachbereich Stadt- und Regionalforschung, TU Wien (Univ.-Prof. Dr. Mag. Giffinger)
 Institut für Soziologie, Universität Wien (ao. Univ.-Prof. Dr. Reinprecht)



Hintergrund

Vielzahl an Städterankings mit erstaunlichen **methodischen und inhaltlichen Unterschieden**

- + Rankings erregen Aufmerksamkeit und Emotionen
- + Rankings fördern den Wettbewerb
- + Städterankings können Lerneffekte initiieren
- Schönheitswettbewerb und „rekursive Selbstbestätigung“
- Bedrohung für Langzeitstrategien
- Unreflektierte Verwendung der Rankingergebnisse

Wettbewerb zwischen Städten – Ausgangspunkt

- Neue Herausforderungen durch sich ändernde Bedingungen
- Theatralität und Selbstinszenierung gewinnen zunehmend an Bedeutung
- Budgetknappheit und zu wenig raumordnerische Instrumente

→ **Positionierungsbedarf für Städte**

- Strategische Bemühungen basierend auf jeweiligen Stärken und Schwächen

Forschungsfrage und Methodik

- 1) **Worin unterscheiden sich Städterankings?** Welche **Typen von Rankings** können identifiziert werden und welche spezifischen Eigenschaften weisen diese Typen auf?
- 2) Wozu Rankings? Welche **politische Dimension** haben Rankings? Welche **Akteure** haben Interesse an Rankings bzw. wer verwendet sie zu welchen Zwecken?
- 3) Inwiefern sind Rankings für Städte **imagebildend** und inwieweit beeinflussen sie die **Positionierung von Städten**? Was könn(t)en sie für Raumordnung leisten?

Ad 1.) **Multiple Korrespondenzanalyse für 20 unterschiedliche Städterankings** (zwischen 2000 und 2009 veröffentlicht) anhand unterschiedlicher Dimensionen (siehe Tabelle unten)

Städterankings – Eine Typologie

5 Typen von Rankings können je nach ihrer methodischen Komplexität, ihrer räumlichen Ausrichtung und der „politischen Dimension“ etc. unterschieden werden:

- Typ 1: Beauftragte Rankings* mit **fehlender Transparenz** und Dokumentation (ökonomisch/consulting-orientiert)
- Typ 2: Beauftragte Rankings* mit **unzureichender Transparenz** (erstellt von Expertenpanels oder diversen privaten Forschungsinstituten)
- Typ 3: Rankings ohne Auftraggeber* (erstellt von Magazinen oder NGO's)
- Typ 4: Beauftragte Rankings* mit **guter Transparenz** und **methodischer Komplexität** (erstellt von universitären Einrichtungen oder Wirtschaftsforschungsinstituten)
- Typ 5: Spezialfälle* (outliers; 2 Rankings)

Kontakt:

Mag. Gudrun Haindlmaier
gudrun.haindlmaier@sbg.ac.at

	Typ 1	Typ 2	Typ 3	Typ 4
Anzahl Rankings	3	3	4	8
Transparenz der Berechnungsmethode	sehr schlecht	schlecht	gut	sehr gut
Dokumentation der Datengrundlage	sehr schlecht	schlecht	sehr gut	sehr gut
Anzahl Indikatoren ¹	32	43	51	29
Räumliche Dimension	weltweit	verschieden	Land / Kontinent	Land / Kontinent
Anzahl Städte ²	60	75	25	54
Transparenz des Städte-Auswahlverfahrens	sehr schlecht	schlecht	sehr gut	sehr gut
Komplexität der Ergebnisse ³	2,17	2,67	2,75	2,62

¹ Median

² Median

³ Durchschnittlicher Indexwert ("Komplexitätsindex" von 1 (Rankingergebnisse nur durch eine Liste der Gesamtränge dokumentiert) bis 4 (Rankingergebnisse differenziert aufbereitet durch Gesamtranking, Teilrankings etc.)

Gentrification als globales Phänomen und die Rolle der Akteure

Ansätze einer Soziologie der Gentrifizierung

Autor: Mag. Florian Huber

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Reinprecht

E-Mail: florian.huber@unvie.ac.at

Forschungsthema und Fragestellungen

Forschungsthema

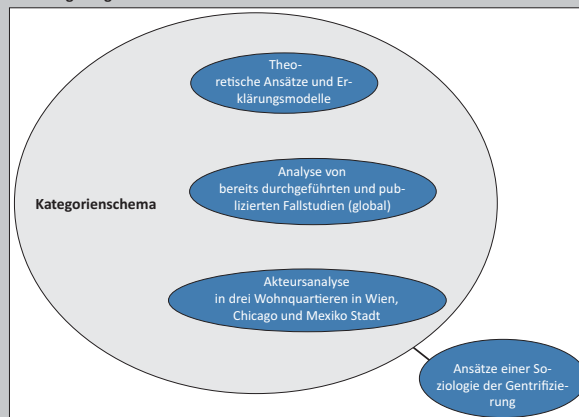
- Thematische Einbettung der Arbeit: Stadt & Soziale Ungleichheit
- Gentrification (oder Gentrifizierung) = Aufwertung von innenstadtnahen Wohnvierteln – Veränderung der ökonomischen und soziokulturellen Rahmenbedingungen – Verdrängung von einkommensschwächeren Haushalten
- Erweiterte Definition = Schaffung von exklusiven Räumen für Bevölkerungsgruppen mit entsprechendem ökonomischen, sozialen und/oder kulturellen Kapital
- Auslöser: Ökonomische Aufwertung (Modernisierung des Wohnraums und Umwandlung von Miet- zu Eigentum) und Kulturelle Umwertung (Neue Lebensstile, Haushaltsformen und Infrastruktur)
- Unterschiedliche Formen von Verdrängung: „klassische“ Form der Verdrängung und/oder Verdrängung aus dem öffentlichen und/oder sozialen Raum
- Forschungsstand: Erklärungsmodelle (N. Smith, D. Ley usw.) und zahlreiche Fallstudien (im Sinne einer „Geography of Gentrification“), aber nur wenige Arbeiten, wo die Prozesse miteinander verglichen werden

Zielsetzung

- Entwicklung eines Kategorienschemas zur (internationalen) Vergleichbarkeit von Gentrifizierungsprozessen
- Formulierung von Ansätzen einer Soziologie der Gentrifizierung

Forschungsdesign und Methodik

Forschungsdesign



Analyseebenen

global / national / regional / lokal

Untersuchungsfelder (Zeitraum der Feldforschung)

Wien: Karmeliterviertel (11/2009 bis 01/2010)
Chicago: Wicker Park (04/2010)
Mexiko Stadt: La Condesa (02/2009)

Methode Akteursanalyse

Akteursanalyse anhand von Leitfaden-Interviews (10–15 pro Untersuchungsfeld)
Akteursmodell = adaptiertes Gentrification-Stufenmodell von Clay (1979)
zusätzlich Begehungen, Beobachtung; ergänzende Fotodokumentation

Akteursrollen

Langjährige Bewohner
Pionier/innen (oder „Early Gentrifiers“)
Gentrifier/innen
Politik/Verwaltung
Geschäftsleute/Restaurant- bzw. Lokalbesitzer/innen
Medien/Journalist/innen
Immobilienmakler/innen und Immobilienentwickler/innen
Widerstandsbewegungen/Bürgerinitiativen

Zentrale Aspekte der Interviews

Persönlicher Hintergrund/Intention/Motivation
Charakterisierung des Viertels
Physische Veränderungen
Veränderung der Sozialstruktur
Segregationsmuster
Akteur/innen im Aufwertungsprozess
Soziale Kohäsion
Raumbezogene Identität
Selbstreflexion/Eigene Rolle im Aufwertungsprozess
Zukunftsperspektiven

Erste Ergebnisse der empirischen Forschung

Die Untersuchungsfelder weisen im Hinblick auf zentrale Attraktivitätsmerkmale grundsätzlich Gemeinsamkeiten auf; dennoch lassen sich drei unterschiedliche Ausprägungen von Gentrifizierung und Formen von Verdrängung konstatieren, je nachdem, ob sie mit dem idealtypischen Ablaufmuster von Aufwertungsprozessen korrelieren oder die Kontextabhängigkeit der Prozesse dominiert.

Nachdem das Wiener Karmeliterviertel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert lange Zeit Wohnquartier der Arbeiter/innenschicht war, dessen Image und Bausubstanz sich zusehends verschlechterte, wurde es Ende der 1980er Jahre von Gruppen mit geringem ökonomischen, aber hohem kulturellen sowie sozialen Kapital „entdeckt“. Trotz Spekulationen auf Immobilien Anfang der 1990er Jahre (Expo), blieben umfassende Verdrängungsprozesse aufgrund der gesetzlichen Rahmenbedingungen aus. Im Rahmen der „Sanften Stadterneuerung“ wurde zudem die soziale Verträglichkeit von Aufwertungsprojekten berücksichtigt und von der Gebietsbetreuung eingefordert. Es kann hier ein Zuzug von einkommensstärkeren Gruppen beobachtet werden, der sich auch in einer veränderten Infrastruktur manifestiert. Jene Lokale, die vor allem von langjährigen Bewohner/innen frequentiert wurden, werden abgelöst und durch Konsumangebote ersetzt, die in erster Linie eine einkommensstärkere Klientel ansprechen. Die Sichtbarkeit von einkommensschwachen Gruppen schwindet v.a. am und in der näheren Umgebung des Marktes, wo die neuen Bewohner/innen dominieren und ihr distinktives Konsumverhalten präsentieren. Der Verdrängungsprozess kann somit als Verdrängung aus dem öffentlichen bzw. sozialen Raum charakterisiert werden.

Das Wachstum Chicagos während der Industrialisierung ist in erster Linie auf Zuwanderung (u.a. aus Europa) zurückzuführen. Dies spiegelt sich auch in der Entwicklung des Stadtviertels Wicker Park wider: Anfangs siedelten hier vor allem wohlhabende deutsche und skandinavische Einwandererfamilien. Um 1900 wandelte es sich zum polnischen Arbeiterviertel, wobei die polnischen Haushalte in den 1950er Jahren in neuere Stadtviertel mit besserer Wohnqualität zogen. Zuwandererhaushalte aus Puerto Rico prägten das Viertel schließlich bis in die 1980er Jahre, als die ersten Künstler/innen zuzogen. Nachdem sich in den Anfangsjahren der 1990er eine vitale Kunst- und Kulturszene mit entsprechender Infrastruktur etabliert hatte, setzte Ende der 1990er Jahre ein sukzessiver Aufwertungsprozess ein, der durch die Nachfrage einkommensstärkerer Schichten und von Immobilienentwickler/innen und -makler/innen, die darauf reagierten, induziert worden ist. Der damit verbundene Anstieg des Mietpreisniveaus sowie die Umwandlung zu Eigentum führten zur Verdrängung der einkommensschwächeren Schichten bzw. Gruppen. Der Aufwertungsprozess in Wicker Park orientierte sich am idealtypischen Muster und kann somit als „klassische“ Erscheinungsform von Gentrifizierung charakterisiert werden.

Der Beginn des Aufwertungsprozesses im Viertel La Condesa in Mexiko Stadt wird vom Erdbeben im Jahr 1985 markiert, durch welches die Bausubstanz stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Infolgedessen verließ die ansässige jüdische Bevölkerung das Viertel. Die niedrigen Mietpreise aufgrund von Leerstand veranlassten ab Mitte der 1980er Jahre Künstler/innen, in das Viertel zu ziehen und Ateliers sowie „Off-Spaces“ einzurichten. Der Aufwertungsprozess setzte Anfang der 1990er Jahre mit der Öffnung von Lokalen und Cafes ein, die erstmals auch den öffentlichen Raum als Gastgarten benutzten, was ein Novum für Mexiko Stadt darstellte. Das Viertel und seine prosperierende Lokalszene wurden zunehmend populärer, sodass in weiterer Folge die Mieten für Wohnraum anstiegen und sich seither auf vergleichsweise hohem Niveau bewegen. Der Aufwertungsprozess von La Condesa resultierte somit in der Produktion exklusiver Räume für die mexikanische Elite sowie für Zuwanderer (USA, Europa und tlw. Argentinien), die über entsprechendes ökonomisches Kapital verfügen. Der Verdrängungsprozess entspricht daher der erweiterten Definition von Gentrification. Vor allem im Kontrast mit der Metropolregion und ihrem ausgeprägten sozialen Gefälle offenbart sich dabei zudem die eigenlogische Homogenisierung von aufgewerteten Stadtvierteln, wie auch der Journalist und Autor David Lida im Interview anmerkt: „It’s a tricky thing, because it’s right there and it’s a legitimate part of Mexico City, but the characteristic of the social structure is more like a generic elite neighbourhood you find anywhere.“

Schlussfolgerungen

In allen drei Untersuchungsfeldern können Verdrängungsprozesse beobachtet werden, die jedoch in unterschiedlichen Formen und mit unterschiedlichen Auswirkungen auf die soziale Zusammensetzung in Erscheinung treten. Im Hinblick auf die Arbeit ist dies insgesamt positiv zu bewerten, da so eine gewisse Bandbreite an Indikatoren für die Formulierung der Kategorien gewährleistet ist, aus dem heraus ein gehaltvolles Schema konstruiert werden kann.

Als unmittelbar nächster Schritt erfolgt die Feldforschung in Chicago (Mai 2010).

Das gesamte Datenmaterial wird schließlich anhand folgender Fragen analysiert:

- Welche konkreten Indikatoren (bzw. manifesten Variablen) können aus den gesammelten Daten herausgefiltert werden und welchem Ordnungsmuster folgen sie?
- Welche strukturierenden Momente und Kategorien können aus den Indikatoren abgeleitet werden und wie können die Kategorien in weiterer Folge angeordnet werden?
- Welche planungsrelevanten Indikatoren können daraus abgeleitet werden?
- Welche (ersten) Ansätze einer Soziologie der Gentrifizierung ergeben sich aus dem Kategorienschema?

„Hollywood Babylon“

Zur Darstellung von Körpern in Fotografien von David LaChapelle

Autorin: Mag.^a Cornelia Jakesch

Betreuerin: Privatdoz.ⁱⁿ Dipl.-Soz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Roswitha Breckner

E-Mail: cornelia.jakesch@gmx.at

Forschungsthema und Fragestellungen

Die vorliegende qualitative Arbeit ist der visuellen Soziologie verhaftet, die ihre Anfänge in den 1980er Jahren findet und sich mit bildlichen Repräsentationen der gesellschaftlichen Wirklichkeit beschäftigt. Diese Bilder sind nicht nur Ausdruck der kulturellen Gegebenheiten in denen sie produziert werden, sondern beeinflussen ihrerseits als Gegenstände ebenso unsere Vorstellungswelt und Verhaltensweisen.

Die westliche, postmoderne (Konsum-) Gesellschaft – verknüpft mit einem sich wandelnden Wertesystem – bedingt, dass der Körper sowohl für das einzelne Individuum als auch auf gesellschaftlicher Ebene zunehmend an Bedeutung gewinnt. Dieser zentrale Stellenwert, den der Körper im westlichen Kulturkreis einnimmt, spiegelt sich zum einen in der öffentlichen Thematisierung über die Massenmedien als auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit körperrelevanten Aspekten wider. Dementsprechend beziehen sich die zentralen Fragestellungen auf die **Darstellung des Körpers** in ausgesuchten Fotografien des US-amerikanischen Fotografen David LaChapelle:

Wie wird der menschliche Körper in diesen Fotografien dargestellt?

Welche Thematiken sind in diese spezifischen Repräsentationspraxen verwoben?

(Erste) Ergebnisse

„Eggs with Breakfast“

- **Künstlichkeit und Posen:** Spannungsverhältnis zur vermittelten Alltäglichkeit (zentralperspektivischer Bildaufbau)
- **Schönheitsideale:** durchtrainiert, fit, jugendlich und makellos
- **Anonymisierung:** Motorradhelm und Kugel
- **Sexualität – Pornographie, Prostitution:** erotische Atmosphäre durch Spiegeleier /Küche bzw. Pop Art- Assoziation
- **Hybridwesen** zwischen Mensch, Tier und Maschine
- **Verfremdung:** „V- Effekt“ (Brecht)
- **Privatheit versus Öffentlichkeit:** Intimität, Nacktheit und Sexualität im Öffentlichkeitsbereich
- **Dekonstruktion von Weiblichkeits- und Männlichkeitsbildern:** ironischen und verfremdenden Umgang mit stereotypen Vorstellungen von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ in Bezug auf Sexualität, Schönheit und Konsumkultur
- **Ambivalenzen** beherrschen das gesamte Bild, wirken paradox und durch Künstlichkeit verstärkt
- **Bildtitel** nimmt Bezug auf Ambivalenzen

„Body Builder with Marilyn Mask“

- **zeitliche Bezüge:** Spätbarock–1950er/60er Jahre–1980er
- **Künstlichkeit und Inszenierung/Pose:** unpersönlicher, steriler Raum, sowie manipulative Überformung des Körpers
- **Anonymisierung – (doppelte) Maskierung:** Maske und Vorhang
- **Sexualität – Pornographie, Prostitution:** Betonung des Bettes, Betrachter_in steht durch akademische geradlinige Perspektive direkt davor
- **Privatheit versus Öffentlichkeit:** Schlafzimmer als intime Räumlichkeit vs. theatralische Pose bzw. Bühnenassoziation (Voyeurismus)
- **Ambivalenzen** hinsichtlich „Weiblichkeit“ bzw. „Männlichkeit“: „weiblich“ konnotierte Merkmale an einem „männlich“ muskulösem Körper – ambivalenter, nicht eindeutig zu klassifizierender Geschlechtskörper
- **Dekonstruktion und Verfremdung:** Verwendung der Maske als dadaistische Fotomontage; Verwirrung in der Zuweisungspraxis zu einer der binären Geschlechterkategorien
- **Zweiter Bildtitel „Hollywood Babylon“:** „babylonischen Verwirrung“ sowie Ausschweifung, Hochmut und Reichtum; Hollywood – Aspekt der Inszenierung

Zusammenfassung der Ergebnisse

Bezogen auf die zu Beginn dieser Arbeit formulierten Fragestellungen ist demnach zu konstatieren, dass die Körper in diesen Fotografien nicht nur abgelichtet, sondern vor allem auf eine bestimmte Art und Weise inszeniert wurden. Nicht die individuellen Personen an sich, sondern ihre Körper sind von Interesse: sie werden verfremdet und anonymisiert in Szene gesetzt. Sie sind als Repräsentationen unterschiedlicher körperlicher Idealvorstellungen zu lesen, die die Thematiken Schönheit, Sexualität, Anonymität, Privatheit versus Öffentlichkeit und die Konstruktion, als auch Dekonstruktion von Weiblichkeits- und Männlichkeitsbildern integrieren. Durch die Künstlichkeit, die den so inszenierten Körpern anhaftet, sind sie auch als Verweis auf die oberflächliche, alle Lebensbereiche durchdringende Konsumkultur zu deuten.

Mit Hilfe der Bildanalyse konnten somit die zentralen Bildbotschaften herausgearbeitet werden. Dabei wurde deutlich, dass es sich in den interpretierten Fotografien nicht um die Realisation einer konkreten Interaktion in einem konkreten Raum handelt, sondern dass diese detailgenauen Inszenierungen der Körper nachdrücklich deren symbolischen Gehalt in ebenso symbolisch zu deutenden Räumen betonen.

Forschungsdesign und Methodik

Ich habe mich in dieser Arbeit für die interpretative Segmentanalyse nach Roswitha Breckner entschieden. Der Herausforderung, dem zeitgleichen Auftreten von Simultaneität (alle Bildelemente können auf den ersten Blick wahrgenommen werden und stehen in Beziehung zueinander) und Sequentialität (Gestaltungs- und Wahrnehmungsprozesse) gerecht zu werden, versucht sich dieses methodisch kontrollierte Verfahren zu stellen. Die mehrstufige Analyse wird demnach zuerst auf isolierte, anhand des Wahrnehmungsprozesses eruierte Bildsegmente angewandt, um deren Bedeutung unbeeinflusst vom übrigen Bildinhalt erfassen zu können. Diese Konzentration auf bestimmte Teile des Bildes ermöglicht eine intensive Auseinandersetzung mit darin enthaltenen manifesten sowie latenten Bedeutungen, gefolgt von deren Integration bei der Rekonstruktion der Botschaft des gesamten Bildes.

Im Zuge der qualitativ orientierten Herangehensweise wurde die komparative Analyse der Grounded Theory von Glaser und Strauss (1967) als strategische Methode zur Theoriegenerierung gewählt. Im Rahmen des theoretischen Samplings war die Strategie der Auswahl von ähnlichen Fällen handlungsleitend: etwaig auftauchende widersprüchliche Aspekte bringen neue Informationen und können daraufhin kontrolliert werden, wie brauchbar und präzise die bisher getroffenen Annahmen sind.

Als erstes Foto habe ich „Eggs with Breakfast“ (Italian Vogue, 2001) für die Bildanalyse ausgewählt, da mich einerseits die Gesetzmäßigkeit der spärlich bekleideten, dynamischen Körper in einem von geraden und symmetrischen Linien gekennzeichneten Raum fasziniert und mich andererseits das Spannungsverhältnis zwischen den, den Blicken preisgegebenen Körpern und den anonymisierten, verdeckten Köpfen der Personen gefesselt hat.



Die zweite Fotografie „Body Builder with Marilyn Mask“ (Deliciae Vitae, 2001. Auch: „Hollywood Babylon“ in: stern Fotografie Nr.51, 2008) habe ich aufgrund folgender Ähnlichkeiten ausgewählt: Wieder wurde eine Person in einem Wohnraum fotografiert, deren Kopf nicht sichtbar sind, und deren übriger Körper kaum bedeckt ist. Zudem wurde wiederum eine Pose eingenommen, deren Bewegung im Gegensatz zum unbewohnt und steril wirkenden Hintergrund zwar dynamisch wirkt, jedoch der Körper selbst durch eine gewisse Künstlichkeit gekennzeichnet ist.



Schlussfolgerungen

Die soziologische Auseinandersetzung mit bildlichen Materialien wie Fotografien ist ein relativ junges Forschungsgebiet und erfährt demnach auf theoretischer und methodischer Ebene eine laufende Weiterentwicklung der Ansätze und Methoden. Die zentrale Stellung der visuellen Wahrnehmung und die Allpräsenz von Bildern im gesellschaftlichen Leben machen die Relevanz dieser Forschungsrichtung deutlich. Der menschliche Körper wird ebenfalls über Bilder und Vorstellungen von ihm kulturell geformt und konstruiert, er ist symbolisch aufgeladen und seine spezifischen Darstellungsweisen in visuellen Medien können so über seine gesellschaftliche Bedeutung Aufschluss geben. Mit der zunehmenden gesellschaftlichen Thematisierung des Körpers setzen sich Soziolog_innen hinsichtlich verschiedenster Aspekte und aus unterschiedlichen theoretischen sowie methodischen Perspektiven seit geraumer Zeit intensiv auseinander.

Die Analyse von zwei ausgewählten Fotografien hinsichtlich der Darstellungspraxen von Körpern wurde in dieser Arbeit mit dem Verfahren der Bildanalyse nach Roswitha Breckner durchgeführt, wobei sich diese Methode als praktisches und aufschlussreiches Instrument erwies. Die Erkenntnisse, die durch die Anwendung der Methode gewonnen wurden, haben die Relevanz der wissenschaftlichen Analyse von Bildern in der soziologischen Forschung deutlich gemacht und auf das Potential der Bildanalyse als aufschlussreiche Erweiterung theoretischer Ansätze hingewiesen.

Der Weg zur Gesundheitsfördernden Schule.

Interventionstheoretische Analysen eines Fallbeispiels.

Autor: Waldemar Kremser, MA

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Forster

E-Mail: waldemar.kremser@lbi-hpr.lbg.ac.at



Forschungsthema und Fragestellungen

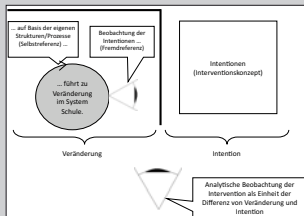
Die Gesundheit österreichischer Schüler/innen und Lehrer/innen stellt eine wichtige Ressource für die optimale Bewältigung des schulischen Alltags dar. Empirische Studien zeigen diesbezüglich, dass der Gesundheitszustand dieser Personengruppen teilweise als suboptimal zu bezeichnen ist. Das **WHO-Konzept der „Gesundheitsfördernden Schule“** (GFS) stellt die im europäischen Raum meist diskutierte Lösung für dieses Problem dar. Die WHO benennt diesbezüglich **sechs thematische Felder, in denen Veränderungen angestrebt werden** sollen: schulische Gesundheitsrichtlinien, materielle Umwelt, soziale Umwelt, Beziehungen zur Gemeinde, Gesundheitskompetenzen und Gesundheitsdienstleistungen. Alle Stakeholder der Schule sollen hier angesprochen werden und Gesundheitsförderung (GF) soll als koordinierte, die ganze Schule betreffende Aktivität („**whole-school approach**“) in enger Verbindung mit den Kernprozessen der Schule (Lehren und Lernen) stehen.

Bei der Umsetzung von prinzipiell wirksamen Interventionskonzepten der schulischen Gesundheitsförderung in die Praxis treten häufig Probleme auf. Evaluationsstudien zu diesem Thema liefern kaum brauchbare Hinweise, warum das der Fall ist. Es zeigt sich aber, dass die spezifischen Charakteristika des Settings Schule einen Effekt auf die Implementierung von Gesundheitsförderungsmaßnahmen haben. Die Frage, wie dieser Effekt genau aussieht und was man daraus lernen kann, bleibt aber offen. Die Studie setzt an diesem Punkt an und untersucht die Frage, **wie die Übersetzung von Interventionskonzepten der Gesundheitsförderung in tatsächlich stattfindende Interventionen durch die Schule als Organisation beeinflusst wird.**

Ergebnisse

Das Hauptergebnis der Studie war die **Entwicklung eines theoretischen Konzeptes**, welches den Interventionsprozess beschreiben kann. Es basiert auf einem systemtheoretischen Verständnis von Intervention als Beobachtung und definiert **Interventionsprozesse als Beobachtungen mit der Intention der Veränderung**. Dadurch werden zwei Dinge deutlich: **Der Grund für die Veränderung ist in der Umwelt verortet**, da jede Veränderung eines beobachtenden Systems durch Fremdreferenzen initiiert wird. **Der Wille zur Veränderung und die Veränderung selbst entstehen** aber notwendigerweise immer **systemintern** und sind damit viel stärker von den dort vorherrschenden Bedingungen als von den Intentionen der Umwelt (die z.B. in Form eines Interventionskonzeptes vorliegen) abhängig.

Ein analytisches Schema zur Beschreibung von Interventionsprozessen wurde entwickelt (Grafik 1). Es konnte gezeigt werden, dass **der gesamte Implementierungsprozess in vier Interventionsphasen** abläuft, die jeweils der oben beschriebenen Logik folgten. Dabei stellte das Interventionsergebnis einer Phase jeweils den fremdreferentiellen Bezugspunkt der nächsten Phase dar.



Bei der Analyse der **ersten Interventionsphase – die Entscheidung zur Umsetzung von GF** – hat sich gezeigt, dass die Einführung des gesundheitsförderlichen Schulschwerpunktes mit den Themen Persönlichkeitsbildung, Bewegung und Ernährung (=Interventionsergebnis 1) einerseits durch eine Konkurrenzsituation mit anderen Schulen sowie durch Fortbildungen motiviert war (=Fremdreferenz 1), andererseits durch Druck von Seiten der Bezirksschulinspektorin und der Direktorin zustande gekommen ist (=Selbstreferenz 1). Der in Verbindung damit stehende Beitritt zum WieNGS, der streng genommen eigentlich eine Verbreiterung und Intensivierung der Bemühungen der Fallschule zur Folge haben hätte müssen (=Fremdreferenz 2), stellte dann systemintern nur noch eine neuerliche Betonung der Wichtigkeit und Richtigkeit (=Interventionsergebnis 2) der schon lange zuvor getroffenen Entscheidung (=Selbstreferenz 2) zu diesem spezifischen Schulschwerpunkt dar.

In der **zweiten Interventionsphase – der Spezifizierung des Schulschwerpunktes** – wurde der vorher beschlossene Schulschwerpunkt (=Fremdreferenz) für die Jahresplanung spezifiziert. Es wurde beschlossen sich auf persönlichkeitsbildende Projekte für Schüler/innen, die von den einzelnen Lehrerinnen unabhängig voneinander geplant werden sollten, zu beschränken. Mangelnde Kooperationsstrukturen und die Veränderungen eher verändernde Kultur der Schule (=Selbstreferenz) wurden als strukturelle Vorbedingungen dieser Entscheidung identifiziert. Das GFS-Konzept des WieNGS, welches eigentlich hätte umgesetzt werden sollen, wurde damit sowohl thematisch, als auch in Bezug auf den „whole school approach“ stark eingeschränkt (=Interventionsergebnis) und den Gegebenheiten an der Schule angepasst.

Als Folge wurden in der **dritten Interventionsphase – der Planung von GF-Projekten** – qualitativ und inhaltlich sehr unterschiedliche Projekte (=Interventionsergebnis) von den einzelnen Lehrerinnen in Erfüllung des spezifizierten Schulschwerpunktes (=Fremdreferenz) geplant. Diese waren in ihrer Form stark abhängig von den Erfahrungen mit der Schule, als auch jene mit der eigenen Klasse sowie vom Wissen über Gesundheitsförderung im Allgemeinen (=Selbstreferenz).

Die **vierten Interventionsphase** war die **Umsetzung der geplanten Projekte in den Klassen**. Die Abläufe während der Projekte (=Interventionsergebnis) ließen sich aus den entwickelten Projektplänen (=Fremdreferenz) und den sozialen, personalen und materiellen Gegebenheiten in der Klasse (=Selbstreferenz) erklären. Das, was in den Klassen letztlich stattfand, war aber viel mehr Gesundheitsziehung als Gesundheitsförderung.

Forschungsdesign und Methodik

Da – speziell für schulische GF in Österreich – noch sehr wenig wissenschaftliches Wissen in Bezug auf diese Fragestellung zur Verfügung steht, wurde, unter Berücksichtigung der vorhandenen zeitlichen, finanziellen und personellen Ressourcen, das Design einer **explorativen Einzelfallstudie** gewählt. Ein Kompromiss zwischen Möglichkeiten und Notwendigkeiten dieser Qualifikationsarbeit war auch der **Feldforschungszeitraum**, der auf **ein Jahr** (Schuljahr 2008/09) beschränkt wurde.

Bei der Auswahl des Falles, die mit Hilfe einer Expertin aus dem WieNGS stattfand, waren vor allem zwei Kriterien relevant. Einerseits sollte eine Schule gefunden werden, die **in der Anfangsphase der Implementierung** des GFS-Konzeptes stand. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, die für den späteren Verlauf der Intervention besonders relevanten Entscheidungsprozesse mitzuverfolgen. Andererseits sollte eine Schule gefunden werden, die sich **nicht durch etwaige Alleinstellungsmerkmale** (großer Anteil von Minderheiten, sehr hohe/sehr niedrige Schülerzahl, usw.) **so stark von einem österreichischen Durchschnitt abhebt**, dass starke Unterschiede im Implementierungsprozess schon von vornherein erwartbar sind.

Der ausgewählte Fall – **eine Wiener Volksschule** – erfüllte diese Kriterien weitestgehend. Die in einem Außenbezirk von Wien gelegene Fallschule hatte **8 Klassen** und lag mit etwa 160 Schüler/innen/etwas über dem österreichischen Durchschnitt (102 Schüler/innen pro öffentlicher Volksschule im Schuljahr 2008/09; Quelle: Statistik Austria). Auch die Zusammensetzung der Schüler/innen wies keine relevanten Besonderheiten auf. Die Volksschule hatte **erste Erfahrungen mit dem Thema Gesundheitsförderung** gesammelt, sich aber erst kurz vor Beginn meiner Forschungsphase im Sommer 2008 dazu entschlossen, zu Beginn des Schuljahres 2008/09 dem Wiener Netzwerk für Gesundheitsfördernde Schulen (WieNGS) beizutreten. Demzufolge war davon auszugehen, dass sie zu diesem Zeitpunkt beginnen würden, das Konzept der GFS zu implementieren.

Methodisch stellte diese Studie insofern eine Herausforderung dar, als es die Forschungsfrage notwendig machte, sowohl strukturelle (Kooperationsstrukturen, Organisationskultur, usw.) als auch prozessuale (aktuelle Umsetzung von Gesundheitsförderungsmaßnahmen) Aspekte darzustellen, zu analysieren und miteinander in Verbindung zu setzen. Dies machte eine **Triangulation von Erhebungs- und Analysemethoden** notwendig.

Das Datenmaterial stammt aus **offenen und teilstrukturierten Einzel- und Mehrpersonengesprächen** mit der Schulleitung, den LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern. Außerdem wurden **Beobachtungen** bei der Umsetzung von Gesundheitsförderungsmaßnahmen, während Konferenzen und während des Regelunterrichts gemacht.

Die Analyse dieser Daten war zweigeteilt: Die **Organisationsstrukturen**, die die Entscheidungen auf der organisationalen Ebene, die mit der Umsetzung des GFS-Konzeptes in Verbindung standen, wurden mit Hilfe der **qualitativen Systemanalyse** nach Froschauer/Lueger (2003) analysiert. Hier steht die Identifizierung latenter (Sinn-)Strukturen im Vordergrund. Von diesen kann angenommen werden, dass sie das Handeln in dem interessierenden sozialen Kontext stark beeinflussen. Die Methode ermöglicht eine Darstellung von sozialen Systemen, die sowohl ihre statische Form als auch dynamische Aspekte der Reproduktion beinhaltet. Beides kann aus systemtheoretischer Perspektive als Struktur des Systems definiert werden.

Bei der **Prozessanalyse** ging es weniger darum, dahinterliegende (Sinn-) Strukturen zu rekonstruieren, sondern vielmehr darum, die sich aus den Handlungen ergebenden Realitäten sinnvoll beschreibbar zu machen. Das hauptsächliche Interesse lag hier in der Untersuchung der praktischen Umsetzung des Konzepts der Gesundheitsfördernden Schule und der Frage inwiefern diese Praktiken im Sinne der Gesundheitsförderung zu bewerten sind. Sowohl Ort als auch Beschaffenheit des interessierenden Phänomens, haben letztendlich dazu beigetragen, die **Grounded Theory**, wie sie von Strauss und Corbin (1996) (weiter-) entwickelt wurde, als Analyse-methode auszuwählen.

Beide Analyseebenen wurden **in einen systemtheoretischen Rahmen integriert**, der es erlaubte, die, durch die verschiedenen Analysemethoden sehr unterschiedlich strukturierten, Ergebnisse zusammenzuführen.

Schlussfolgerungen

Die Resultate deuten darauf hin, dass für den Normalfall einer Schule die weitreichenden Forderungen der Gesundheitsförderung eher geringe Chancen auf Umsetzung haben. Dies liegt, neben einem Mangel an Ressourcen, vor allem daran, dass Schulen systemintern oftmals gar nicht die notwendigen Strukturen aufgebaut haben, um ein so komplexes Vorhaben überhaupt umsetzen zu können. Was sich im Laufe der Analysen außerdem gezeigt hat, ist, dass unter den im Fallbeispiel, genauso wie in vielen anderen Schulen in Österreich und Europa gegebenen organisationalen Voraussetzungen (u.a. schwache Kooperationsstrukturen und Überforderung des Schulpersonals) vor allem die einzelnen Lehrer/innen eine zentrale Rolle dafür spielen, was letztlich in GF-Projekten umgesetzt wird. Damit wird Lehrer/innen-GF besonders relevant. Diese könnte, sofern sie zu Beginn der Umsetzung des GFS-Konzeptes steht, dafür sorgen, dass das Schulpersonal eine gewisse Motivation hat, sich für Gesundheitsförderung zu interessieren. Weiters wäre von erfolgreich umgesetzten Maßnahmen zu erwarten, dass Lehrer/innen entlastet und die Kooperationsbeziehungen im Lehrkörper gestärkt werden. In einem zweiten Schritt sollte es dann darum gehen, der Schule Methoden der Selbstanalyse (z.B. Gesundheitszirkel) zur Verfügung zu stellen. Damit würde der Schule die Möglichkeit gegeben, sich selbst aus der Perspektive eines Beobachters 2.Ordnung zu beobachten und dann selbst zu wählen, welche Veränderungen initiiert werden sollen. Den Implikationen aus dem entwickelten Interventionsverständnis folgend, würden sich so die Chancen erhöhen, dass Maßnahmen effektiv umgesetzt werden.

„Fragmentierte Organisationskultur“

Personalmanagement als Mediator im Spannungsfeld divergierender Organisationskulturen am Beispiel der Behindertenarbeit der Caritas der Erzdiözese Wien.

Autorin: Mag.^a Andrea Marhali

Betreuerin: Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ulrike Froschauer

E-Mail: andrea.marhali@univie.ac.at



Forschungsthema und Fragestellungen

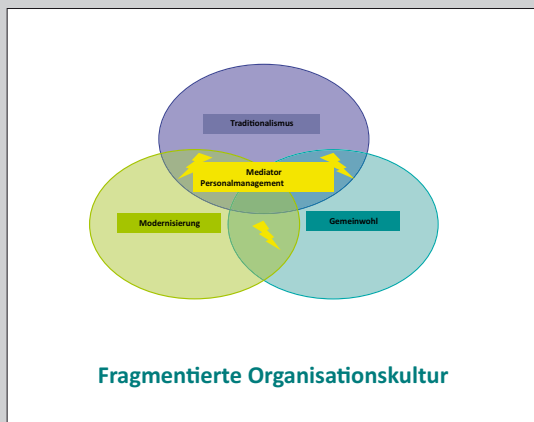
Ausgehend von der wachsenden Bedeutung von NPOs im gesamtgesellschaftlichen Kontext und unter Berücksichtigung der aktuellen NPO-Forschung interessierte in der vorliegenden organisationssoziologischen Arbeit die Frage nach der Bedeutung des Personalmanagements in NPOs in den Sozialen Diensten. Als Forschungsfeld diente der Bereich der Behinderteneinrichtungen der Caritas der Erzdiözese Wien, da im österreichischen Gesellschaftssystem die katholische Kirche der größte Anbieter innerhalb des Bereichs der Sozialen Dienste ist. Der Forschungsfrage selbst wurde mittels qualitativer Sozialforschung (Grounded Theory) nachgegangen. Dabei steht am Beginn der Forschung eine möglichst offene Forschungsfrage, welche lediglich das Phänomen bestimmt, welches untersucht werden soll. Die Forschungsfrage dazu lautete:

„Wie funktioniert Personalmanagement von NPOs in den sozialen Diensten?“

Ergebnisse

Die Schlüssel- bzw. Kernkategorie des untersuchten Forschungsbereichs stellt das Phänomen „Fragmentierte Organisationskultur“ dar. Durch eine Ausdifferenzierung der MitarbeiterInnen in Gruppierungen mit verschiedenen Werthaltungen, sowie die Werthaltungen der caritativen Mission des Vereins, entstehen Spannungsfelder. Betrachtet man die Subkategorien Traditionalismus, Modernisierung, Gemeinwohl näher, lässt sich erkennen, dass jede Kategorie für sich mit ihren unterschiedlichen Wertorientierungen eine spezifische Organisationskultur bildet. Dem Personalmanagement kommt dabei die Rolle des Mediators zu, der zwischen den divergierenden Organisationskulturen vermittelt, Aushandlungsprozesse steuert und durch Berufung auf die gemeinsame Mission, vorübergehenden Konsens herstellt. Entscheidend für ein erfolgreiches Personalmanagement im Spannungsfeld solch divergierender Organisationskulturen ist nicht seine Funktion bzw. Position innerhalb der Organisationsstrukturen, sondern es sind die persönlichen Fähigkeiten („skills“) der Leitung vor Ort, um als Mediator zwischen den divergierenden Organisationskulturen vermitteln und so die Leistungs- bzw. Handlungsfähigkeit im Sinne ihrer Mission (KlientInnenorientierung) gewährleisten zu können. Durch die gemeinsame Motivation bilden die ungleichen Gruppierungen aus ihren divergierenden Organisationskulturen zwar so etwas wie eine „kollektive Kultur“, jedoch besitzt diese Kultur nicht eine einzige Identität, sondern besteht aus Teilidentitäten, die nicht zu einer Cooperate Identity verschmelzen, sondern fragmentiert nebeneinander bestehen. Die ungleichen Kulturen bestehen gleichzeitig nebeneinander und werden als solche von der eigenen Gruppe, wie auch von den anderen Gruppen wahrgenommen, wobei jedoch bei Bedarf (Leistungs- bzw. Handlungsfähigkeit) auf das Gemeinsame, nämlich die geteilte KlientInnenorientierung rekurriert werden kann. Um dieses Phänomen nun benennen zu können, scheint daher der Begriff „Fragmentierte Organisationskultur“ am geeignetsten. Diese Definition leitet sich von der Fragmentierungsperspektive innerhalb der Organisationskulturforschung ab welche besagt, dass weder dauerhafter Konsens und noch geteilte Deutungssysteme für organisiertes Handeln von Nöten noch empirisch nachweisbar sind, wobei der Konsens auch nicht an organisationale Subkulturen gebunden ist, sondern von Fall zu Fall wieder hergestellt werden muss.

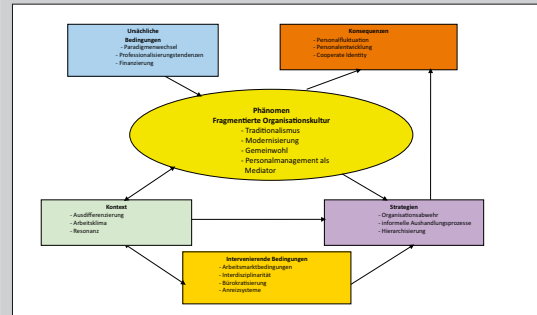
Kernkategorie „Fragmentierte Organisationskultur“



Forschungsdesign und Methodik

Als Forschungsmethode wurde die Grounded Theory nach Glaser/Strauss gewählt. Die Datensammlung, -analyse und Theorieformulierung sind dabei ineinander verschränkt. Betreffend der Vorgangsweise der Grounded Theory ist weiter zu sagen, dass sich das Datenmaterial im weiteren Sinn aus dem Text (verschriftete Interviews, Feldnotizen, Beobachtungsprotokolle, etc.) zusammensetzt. Die Datensammlung orientiert sich dabei am theoretical sampling. Für die erste Datenerhebung wurde ein ExpertInneninterview als spezielle Form des offenen Interviews gewählt. Im Anschluss daran wurden offene Interviews mit MitarbeiterInnen einer Behinderteneinrichtung geführt. Zusätzlich fand eine teilnehmende Beobachtung (Begleitung einer Mitarbeiterin an einem Arbeitstag) statt. Weiters wurden von der Organisation produzierte Artefakte einer Analyse unterzogen. Die Grounded Theory versteht Kodieren als den Prozess der Entwicklung von Konzepten in Auseinandersetzung mit dem empirischen Material. Das Material wird systematisch mit Codes auf der Basis theoretischer Konzepte und Kategorien kodiert, welche sich erst sukzessiv aus der kontinuierlich vergleichenden Analyse der Daten entwickeln. Beim Kodierverfahren werden drei Typen des Kodierens unterschieden, die teilweise den Charakter von Phasen im Forschungsprozess haben; das offene, axiale und selektive Kodieren wobei anzumerken ist, dass die Grenzen zwischen den verschiedenen Typen des Kodierens künstlich sind. Das offene Kodieren ist die erste Art von Kodiervorgang, wobei das Kodieren der Daten uneingeschränkt durchgeführt wird. Das Ziel ist es, Konzepte (Codes) zu entwickeln, die den Daten angemessen sind. Beim axialen Kodieren werden die Daten, die bereits durch das offene Kodieren aufgebrochen wurden, durch das Erstellen von Verbindungen zwischen den Kategorien auf eine neue Art zusammengesetzt. Es ist der Prozess des In-Beziehung-Setzens der Subkategorien zu einer Kategorie und stellt so einen komplexen Prozess induktiven und deduktiven Denkens dar. Beim selektiven Kodieren sieht man sich nun der Aufgabe gegenübergestellt, die Kategorien zu einer Grounded Theory zu integrieren. Die Hauptaufgabe der ForscherIn besteht darin, eine Kernkategorie zu identifizieren. Das Ende des Forschungsprozesses erfolgt nach Strauss und Corbin, wenn für jede Kategorie eine theoretische Sättigung erreicht ist. Im Rahmen einer qualitativen Sozialforschung ist aufgrund der Art der Analyse, die einem quantitativ orientierten Wissenschaftsverständnis widerspricht und der Rückgriff auf Alltagsleistungen der Interpretation eine besonders scharfe Kontrolle der Ergebnisse wichtig. Eine qualitätssichernde Maßnahme vor besonderer Bedeutung ist bei der Grounded Theory das Element der generativen Fragen, d.h. das fortwährende theorieinduzierte und auf Theoriegenese orientierte Befragen der analytischen Struktur. Für eine mögliche hohe Qualität der Ergebnisse sind eine Sorgfältige und situativ unterschiedliche Balance von Regelmäßigkeit und Systematik einerseits und kreative Eigenleistung der ForscherInnen erforderlich. Bei der Durchführung der vorliegenden empirischen Studie wurde versucht, den Qualitätskriterien so weit, wie dies im Rahmen einer Magisterarbeit möglich ist, zu entsprechen.

Paradigmatisches Modell



Schlussfolgerungen

Stellt man die gewonnenen Ergebnisse bzw. gegenstandsverankerte Theorie in Zusammenhang mit der bisher NPO Forschung fällt besonders ins Auge, dass die im Bereich des Personalmanagement viel rezitierte Unterscheidung zwischen haupt- und ehrenamtlicher MitarbeiterInnen vollkommen obsolet ist, da sich die Bedeutung von ehrenamtlicher Mitarbeit in Zeiten verstärkter Professionalisierungstendenzen zu verändern scheint. Ausdifferenzierungen finden demnach anhand von Paradigmenwechsel bzw. Professionalisierungsbestrebungen statt. Ob dieser Befund nur auf den Bereich der Behinderteneinrichtungen oder auf die Sozialen Dienste im allgemeinen übertragen lässt, müsste weiter untersucht werden und stellt somit einen interessanten Anknüpfungspunkt für folgende Forschungen dar

Sprache und Bildung als Entwicklungschancen?

Die öffentliche Primarschule in Ouagadougou /Burkina Faso im Kontext lokaler und globaler Ungleichheitsstrukturen.

Autorin: MMMag.^a Marietta Mayrhofer-Deák

Betreuerin: Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Stefanie Knauder

E-Mail: marietta.mayrhofer-deak@univie.ac.at



universität
wien

Institut für Soziologie

Forschungsthema und Fragestellungen

Im formalen Schulsystem des westafrikanischen Binnenstaates Burkina Faso – nach dem Human Development Report eines der ärmsten Länder der Welt mit den niedrigsten Einschulungs- und Alphabetisierungsraten – wird bis heute keine der mehr als 60 Landessprachen im Unterricht verwendet, sondern die offizielle Sprache Französisch, Sprache des Kolonialherrn und Muttersprache einer verschwindend kleinen Elite. Diese Diplomarbeit beschäftigte sich zum Ersten mit der Frage, ob und wie soziale Ungleichheit im Primarschulsystem reproduziert wird und insbesondere ob es eine Sprachbarriere gibt, die sich negativ auf bestimmte soziale Gruppen auswirkt. Aus einer interdisziplinären Perspektive (Entwicklungsforschung, Soziologie, Sprachwissenschaft) sollte der Diskurs um europäische bzw. afrikanische Unterrichtssprachen dargestellt werden. Der zweite, statistische Teil der Arbeit, wurde von der Frage geleitet, ob afrikanische Unterrichtssprachen, nach dem Vorbild ehemaliger englischer Kolonien, einen breiteren Zugang für alle gesellschaftlichen Gruppen im Sinne von höheren Einschulungsraten bieten. Der dritte und letzte Abschnitt widmete sich einer eigenen empirischen Forschung, in deren Zentrum die Erfahrungen von PrimarschullehrerInnen in Ouagadougou standen. Ihre Beurteilung der Unterrichtssprache unter Berücksichtigung der sozialen Herkunft der SchülerInnen, ihre Beschreibung des schulischen Umfelds aber auch ihre Wünsche für die Zukunft der Schule in Burkina Faso bildeten den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses.

Ergebnisse

Insbesondere soziale Schicht, Geschlecht und Wohnort werden als wesentliche Faktoren verstanden, die einen ungleichen Zugang zur Schule determinieren und damit zur Reproduktion sozialer Ungleichheit im nationalen Kontext beitragen. Das sprachliche Kapital betreffend bleibt anzumerken, dass nur eine sehr kleine Elite (0,01% der Bevölkerung) aus der Verwendung der französischen Sprache im Unterricht einen unmittelbaren Vorteil zieht, da für den weitaus größten Teil der Burkinabé Französisch de facto bis zum Schuleintritt eine Fremdsprache ist. Die Verwendung des Französischen ab der ersten Klasse wird jedoch auch kritisch als Faktor für die Verschärfung globaler Ungleichheit verstanden, da das Lernspektrum und die Qualität des Unterrichts durch die Konzentration auf den Fremdspracherwerb (ohne Anwendung einer lokalen Sprache) in Mitleidenschaft gezogen werden. Eine weitere Kluft zwischen dem globalen Süden und dem globalen Norden entsteht durch die Internalisierung der Dominanz des Nordens in der Schule, so die entwickelte These. Welche Akteure für bzw. gegen afrikanische Unterrichtssprachen eintreten widerspiegelt globale Machtstrukturen: Auf der Pro-Seite wären etwa die UNESCO, einzelne bilaterale Geber (die Schweiz, die skandinavischen Länder) sowie einzelne afrikanische und europäische Intellektuelle zu nennen, auf der Gegenseite hingegen die Weltbank, die ehemalige Kolonialmacht Frankreich, aber auch die nationale Elite – wengleich eine Zuordnung in dieser Eindeutigkeit nicht immer leicht fällt. Ein Trend zur Einsetzung afrikanischer Sprachen als „Trittbrett“ zum Erwerb der französischen Sprache lässt sich international bemerken. Die Tatsache, dass die Alphabetisierungsraten in den Ländern, die koloniale Unterrichtssprachen beibehielten, niedrig sind, zeigt sich in der Tendenz – wengleich es auch bedeutende Ausreißer gibt. Noch gewichtiger fällt jedoch ins Auge, dass der Faktor Kolonialherrschaft (englisch: „Masseneinschulungen“, französisch: „Eliteschule“) bis heute nicht an Einfluss verloren hat. In den ehemaligen französischen Kolonien sind die Alphabetisierungsraten weitaus geringer (arithmetisches Mittel 52,33%), als in den ehemaligen englischen (arithmetisches Mittel 70,42%). Die Erfahrungen im Feld verschoben den Fokus schließlich stärker auf die Diskussion der Bedeutung von „Bildung“ und „Entwicklung“ an sich, aber auch auf das „Verstehen“ der schulischen Institution. Muss Bildung stets Schulbildung sein? Kann eine schöpferische Anwendung von Fertigkeiten in diesen Schulen erlernt werden? Welches Entwicklungsparadigma verbirgt sich hinter der Universalisierung der Schule? Die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung in Ouagadougou zeigen vor allem eines: eine Hierarchie, in der Austausch zwischen Lehrern und Schülern unmöglich wird, eine Diskriminierung afrikanischer Sprachen und Kulturen sowie die ständige Anwendung mentaler und extremer physischer Gewalt. In den Gesprächen mit den LehrerInnen/DirektorInnen werden die Probleme im Schulalltag noch einmal explizit genannt: überfüllte Klassen (durchschnittlich mehr als 100 Kinder pro Lehrerin), mangelnde Kooperation mit dem Elternhaus, Ernährungs-, Gesundheits- und Sicherheitsprobleme. Das ideale „Schulsystem“ der Befragten beinhaltet eine umfassende Reform, auf inhaltlicher ebenso wie auf materieller Ebene. In den hermeneutischen Interpretationen zweier Interviewauszüge wird auf die Reproduktion von Gewalt und das Trauma, das die massive Diskriminierung der Nationalsprachen verursacht, Bezug genommen.



Forschungsdesign und Methodik

Die Analyse der Strukturen sozialer Ungleichheit im Schulsystem stütze sich auf die Kulturtheorie Pierre Bourdieus, in der zwischen symbolischem, sprachlichem, kulturellem, sozialem und ökonomischem Kapital unterschieden wird. Eine erste Strukturierung der vorliegenden empirischen Studien zur Einschulung bzw. zum Schulsystem in Burkina Faso wurde nach den beschriebenen Kapitalmängeln vorgenommen, wobei besonderes Augenmerk auf nicht ökonomische Faktoren gelegt wurde. Die bisherige wissenschaftliche Diskussion der Sprachenfrage wurde mit einer Gegenüberstellung von Pro- und Kontra Argumenten festgehalten. Eine Annäherung an die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen afrikanischen Unterrichtssprachen und höheren Einschulungs- bzw. Alphabetisierungsraten besteht, konnte mit einer quantitativen Analyse auf Basis der Daten der UNIDO (Human Development Report 2007/08) und der UNESCO (Unterrichtssprachen in Afrika) erreicht werden. Zuerst wurden die „anglophonen“ und die „frankophonen“ Staaten Afrikas in einer deskriptiven Analyse dargestellt (Unterrichtssprache, Alphabetisierungsraten, BIP), danach wurde versucht, den Zusammenhang graphisch sowie mittels linearer Regression darzustellen. Die im Anschluss durchgeführte Feldforschung im Februar und März 2009 in Ouagadougou stütze sich auf eine qualitative Herangehensweise. Um einen Eindruck von der Institution Schule, den Alltagsritualen und dem Verhalten von LehrerInnen und SchülerInnen zu gewinnen entschied ich mich für eine teilnehmende Beobachtung in drei Primarschulen Ouagadougous, wobei sich eine davon im Stadtzentrum, eine in einer semiperipheren Zone und eine dritte in einem der periphersten Stadtgebiete befand. Zusätzlich wurden 6 ExpertInneninterviews geführt (Entscheidungsträger in der Politik, ein Universitätsprofessor und ein Vertreter einer Nichtregierungsorganisation). Der Schwerpunkt lag jedoch bei den qualitativen Leitfadengesprächen mit LehrerInnen und DirektorInnen. In jedem der 30 Bezirke Ouagadougous wurde zumindest ein Lehrender/eine Lehrende in einem offenen Interview in der Verkehrssprache Französisch befragt (insgesamt 35 Interviews). Die Einstiegsfrage nach den Problemen im Schulsystem Burkina Fasos wurde mittels quantitativer Inhaltsanalyse ausgewertet, ebenso die Fragen nach der Gegenüberstellung des Französischen und der eigenen Muttersprache sowie nach den Wünschen für die Schule. Einige besonders bedeutende Interviewausschnitte transkribierte ich und interpretierte sie hermeneutisch. Alle Interviews wurden protokolliert.



Schlussfolgerungen

Ob Schulbildung eine Entwicklungschance ist, hängt letztlich von der Entwicklungsdefinition ab – und dem gesellschaftlichen Kontext, in dem wir leben. Während ich im ersten Teil der Arbeit versuchte, europäische Konzepte auf die in Afrika von den Kolonialherren implementierte Schule anzuwenden, vollzog sich nach meiner Feldforschung ein tiefer Bruch in der Herangehensweise, der aus der unmittelbaren Erfahrung, wie westliche Hegemonie im Schulsystem tradiert wird, resultierte. Dabei muss die Anwendung physischer Gewalt (Peitschenschläge), wie auch die äußerst geringen Chancen am „westlichen“ Arbeitsmarkt Burkina Fasos nach Abschluss der Schule mitgedacht werden. Die Frage, wie SchülerInnen bzw. AbsolventInnen mit dieser Situation umgehen, bildete den Ausgangspunkt für meine aktuelle Dissertation.

„Was ich einmal werden will“

Bildungsaspirationen, Berufswünsche und soziale Herkunft von SchülerInnen.

Autorin: Mag.^a Christina Mogg

Betreuerin: Ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Hilde Weiss

E-Mail: christinamogg@hotmail.com



Forschungsthema und Fragestellungen

In der Arbeit zum Thema Bildungsungleichheit wird versucht, Bildungsaspirationen und Berufswünsche aufgrund sozialer Herkunft zu analysieren.

Anhand eigens erhobener Daten wird aufgezeigt, wie sehr Ausbildungen/Berufe der Eltern und soziales Kapital (vor allem Unterstützung der Kinder) die Bildungswegentscheidungen und auch die Noten der Kinder beeinflussen. Es wurden Sozialindikatoren wie Familien und Haushaltssituation, Berufs- und Einkommenssituation, Bildungsstand der Eltern, sowie die Bildungsaspiration und Leistungsfähigkeit des Kindes herangezogen und als Kausalfaktoren betrachtet, um Bildungsungleichheit (trotz Bildungsexpansion) sowie Bildungsentscheidungen/-laufbahnen der SchülerInnen in Österreich zu erklären.

Hinter diesem Erklärungsversuch steht die große „Hintergrundhypothese“, dass die soziale Herkunft die Bildungswegentscheidungen und schulische Laufbahn sowie die Berufswünsche der SchülerInnen beeinflusst und somit ihre Zukunft bereits sehr früh bestimmt, oder besser gesagt: in ihre vom Bildungssystem vorgesehenen Bahnen lenkt.

Ergebnisse – Typische Beispiele für Wunschberufe bei SchülerInnen

VOLKSSCHULE

Beruf Mutter	Beruf Vater	Wunschberuf 1	Wunschberuf 2	Wunschberuf 3
Führungskraft	Frauenarzt	Rechtsanwalt	Rennfahrer	Pilot
Psychologin	Bautechniker	Sportprofi	Elektriker	Mathematiklehrer
Lehrerin (Nachhilfe)	Firmenleiter	Tierärztin	Reitlehrerin	Tierpflegerin
Hebamme	Angestellter	im Büro arbeiten	Kindergärtnerin	Lehrerin
Kinderbetreuerin	arbeitet bei Fa. Kelly	Architektin	Modedesignerin	Kindergärtnerin
Sparkassen-Angestellte	Polizist	Frisörin	Köchin	Schneiderin
Frauenarztassistentin	Spengler	Spenglermeister	Berufsfeuerwehrmann	weiß nicht
Sie arbeitet im Büro	Bundesheerler	Bundesheer-Offizier	Profomotorradfahrer	Baggerfahrer
Krankenschwester	Dachdecker	Krankenschwester	Frisörin	Verkäuferin
Frisörin	Maler	Mopedfahrer	Mechaniker	Polizist
Beamtin	Lastwagenfahrer	Fußballer	Komödiant	Lastwagenfahrer
arbeitet im Büro	Versicherungsvertreter	Versicherungsvertreter	Koch	Baggerfahrer

HAUPTSCHULE

Beruf Mutter	Beruf Vater	Wunschberuf 1	Wunschberuf 2	Wunschberuf 3
Beamtin	Lehrer	Fußballer	Lehrer	-
Kinderkrankenschwester	Dipl. Ing.	Managerin	Betriebsleiterin	im Büro
Lehrerin	Lehrer	Designerin	Floristin	Sozialarbeiterin
Lehrerin	Bauunternehmer	Berufssoldat	Bankangestellter	Anwalt
Bürokauffrau	Landwirt	Vertreter	AMA-Kontrolleur	Grundmäkler
Hebamme	Casinoangestellter	Betreuerin	Krankenschwester	Tierpflegerin
Hausfrau	Maurer	Maurer	Installateur	Dachdecker
Hausfrau	Kraftfahrer	Mechaniker	Maurer	Schlosser
Hausfrau	Bauarbeiter	Tischler	Maurer	Mechaniker
Wirtin, Weinbauerin	Maurer, Weinbauer	Fußballer	Koch	Elektriker
Putzfrau	Pumpenmaschinist	Mechaniker	Elektriker	-
Verkäuferin	Tischler	Elektriker	Administrator	Maurer
Konditorin	Anlagenbau	Mechaniker	Elektriker	Schlosser
Hausfrau	Landwirt (Angest.)	Landwirt	Landmaschinenmechaniker	Feuerwehrmann
Arbeiterin	Monteur	Polizist	Schlosser	-
Hausfrau	Schlosser	Alten-/Krankenpflegerin	Frisörin	Verkäuferin
Reinigungsarbeiterin	Tischler	Verkäuferin	Frisörin	Bürokauffrau
Tagesmutter	Bauarbeiter	Frisörin	Verkäuferin	Bürokauffrau
Kindermädchen	Maler	Kfz-Mechaniker	Maler	-

HAK

Beruf Mutter	Beruf Vater	Wunschberuf 1	Wunschberuf 2	Wunschberuf 3
Lehrerin	Lehrer	Chef eines Konzerns	Sportmediziner	Sportwissenschaftler
Lehrerin	Qualitätsprüfer	Firmeninhaber	Geschäftsführer	Bürokauffmann
Ärztin	Ingenieur	Ärztin	Geschäftsleiterin	Ingenieur
Lehrerin	Polier	Pilot	Fluglotse	Ingenieur
Bankangestellte	Landwirt	Bankangestellte	Mode-Journalistin	Büroangestellte
Angestellte	techn. Angestellter	Richter/Rechtsanwalt	Steuerberater	Eventmanager
Schneiderin	Bankmanager	Marketingleiterin	Dolmetscherin	Unternehmensberaterin
Landwirtin	Landwirt	Vermögensberaterin	Bankangestellte	Buchhalterin
Angestellte	Mechaniker	Diatologin	Versicherungsangestellte	Angestellte
Verkäuferin	LKW-Fahrer	Mutter	-	-
Hausfrau	Offizier	Offizier	Bankangestellter	Abteilungsleiter
Reinigungsfachkraft	Schulwart	Rezeptionistin	Reisebüroangestellte	Bürokauffrau
Fabrikarbeiterin	Wassermeister	Rezeptionistin	Bankkauffrau	Büroangestellte
Putzfrau	Bauarbeiter	Immobilienmaklerin	Bankangestellte	Büroangestellte
Bäuerin	Beamter	Hotelmanager	Versicherungsvertreter	Bankangestellte
Arbeiterin	leitender Schulwart	Bankangestellte	Angestellte im Ausland	Bürokauffrau
Tagesmutter	Bankangestellter	Fußballscout	Bankangestellter	Vertreter
Quelle-Mitarbeiterin	Maschinenschlosser	Polizist	Bürokauffmann	Bankkauffmann
Raumpflegerin	Fabrikarbeiter	irgendwas im Büro	was Abwechslungsreiches	gut bezahlt
Näherin	Service-techniker	Stewardess	Eventmanagerin	Ernährungsberaterin

★ mind. ein Elternteil: hohe Qualifikation (über Matura) ★ mind. ein Elternteil: mittlere Qualifikation (über Matura) ★ mind. ein Elternteil: niedrige Qualifikation (keine Matura)

Es zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Ausbildung, also dem Qualifikationsniveau der Mutter und den Wunschberufen der Kinder bei den Burschen (p-Wert=0,011; PHI=0,462: mäßiger bis starker Zusammenhang); bei den Mädchen ist dieser Zusammenhang nicht signifikant. Die Ausbildung der Väter steht weder bei Burschen, noch bei Mädchen in signifikantem Zusammenhang mit den Wunschberufen, was aber auch an der geringen Fallzahl liegen könnte.

Forschungsdesign und Methodik

In der Befragung wurden Interviews mit SchülerInnen und Eltern an den drei Schnittstellen des Bildungsweges durchgeführt, an denen die schwerwiegendsten Entscheidungen zu treffen sind. Die für diese Arbeit relevanten Schnittstellen finden zum ersten mal von der 4. auf die 5. Schulstufe statt (Entscheidung Hauptschule oder Gymnasium), zum zweiten mal von der 8. auf die 9. bzw. 10. Schulstufe (AHS/BMS/BHS oder Lehrberuf), sowie zum letzten mal am Ende der Sekundarstufe II beim Einstieg ins Studium bzw. in die Arbeitswelt.

Befragt wurden die SchülerInnen von jeweils drei Schulklassen einer Volksschule, einer Hauptschule sowie einer Bundeshandelsakademie (BHS) im Raum Südoststeiermark. Auch die Eltern der SchülerInnen wurden befragt, um Auskünfte zum sozioökonomischen Standard des jeweiligen Haushalts, den Bildungsgrad der Eltern, ihre Einstellung zur Bildungsentscheidung des Kindes usw. zu erhalten. Die Kinder wurden des weiteren um erhaltene Noten, Wünsche und Pläne der Bildungslaufbahn, also wahrgenommene Möglichkeiten sowie Bildungsaspirationen und vieles mehr gefragt.

In den Schulklassen befanden sich durchschnittlich 25 SchülerInnen (in der HS mehr, in der VS weniger), die Verteilung zwischen Jungen und Mädchen ist ähnlich.

Schultyp	ausgefüllte Fragebögen SchülerInnen	ausgefüllte Fragebögen Eltern
Volksschule	66	55 (von 66)
Hauptschule	84	68 (von 84)
Handelsakademie	84	57 (von 84)
Summe	234	180

Die Ergebnisse wurden statistisch, sowohl bi-, als auch multivariat ausgewertet. Es wurden bspw. die Bildungsaspirationen und Berufswünsche der SchülerInnen mit den Ausbildungen/Berufen der Eltern korreliert, oder Cluster von SchülerInnen (nach der Einstellung zu Schule) und Eltern (nach Einstellung zu Bildung) gebildet und in den Kontext von Noten und Bildungsaspirationen gestellt.

Mit dieser Arbeit soll die Selektion und somit soziale Ungleichheit im Bildungssystem offen gelegt werden, was als ein grundlegender Beitrag zur Schaffung von Chancengleichheit verstanden werden soll.

Schlussfolgerungen

In meiner Befragung zeigt sich dennoch deutlich, dass SchülerInnen, deren Eltern über höhere Bildung verfügen bzw. deren Eltern Berufe mit höheren erforderlichen Qualifikationen ausüben, höhere Bildungsaspirationen und Berufswünsche haben. Besonders drastisch ist der Einfluss der sozialen Herkunft an der zweiten Schnittstelle, also nach der 4. Klasse Hauptschule.

Von einer Chancengleichheit im Bildungssystem kann nach lange nicht die Rede sein. Das Bildungssystem trägt zu bestehenden sozialen Ungleichheitsverhältnissen seinen Teil bei, indem es die Ressourcenreicheren (oder in „Bourdieu-sprache“: Kapitalvermögenderen) bevorzugt und die Ressourcenärmeren benachteiligt. Der sozialen Selektion im Bildungssystem ist demnach durch sich stets reproduzierende Ungleichheiten (bedingt durch die ungleiche Verteilung von Ressourcen) Einhalt gewährt. Mit seiner frühen Selektion (bereits im Alter von 10 Jahren müssen SchülerInnen sich zwischen dem Besuch einer Hauptschule oder einer AHS Unterstufe entscheiden, was speziell im urbanen Raum eine so gut wie unwiderrufliche Entscheidung ist, die den weiteren Lebensverlauf prägt) benachteiligt es untere soziale Schichten (vor allem SchülerInnen mit Migrationshintergrund) und macht sie somit schon in frühen Jahren zu den „Verlierern der Gesellschaft“.

Das österreichische Bildungssystem könnte durch die Einführung der Gesamtschule den sozioökonomischen Einfluss bei der frühen Schulwahl zwischen Hauptschule und AHS abschwächen und (nahezu) Chancengleichheit schaffen. Der selektierende Einfluss der sozialen Herkunft im Bezug auf Bildungsaspirationen und Bildungswegentscheidungen würde somit, was die frühe Selektion betrifft, an Bedeutung verlieren. Die Ergebnisse der PISA-Studie unterstützen diese Aussage; Gesamtschulsysteme tragen dazu bei, die soziale Selektivität zu reduzieren und die Chancengleichheit zu erhöhen, indem sie individuelle Unterstützung durch die Lehrkräfte fördern und dadurch einen hohen Anteil von RisikoschülerInnen vermeiden, sowie die systematische Selbststigmatisierung der unteren Schichten durch die frühe Entscheidung zwischen HS und AHS Unterstufe abschaffen. (vgl. Bacher 2006)

Die Schaffung von Chancengleichheit (durch die Einführung eines Gesamtschulsystems) wäre im österreichischen Bildungssystem für die Abschwächung von Benachteiligungen von großer Bedeutung.

Die Sehnsucht, das Innere des Menschen in seinem Äußeren zu erkennen

Von der Physiognomik zur automatischen Gesichtsausdruckserkennung

Autor: Christoph Musik, Bakk.phil. MA
 Betreuerin: Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ulrike Felt
 E-Mail: christoph.musik@identifizierung.org



Forschungsthema und Fragestellungen



... Andere verstehen ... Mimik ... Charakter ... Körperbewegungen ...
 Gefühle ...emotionale Maschinen... Handlungsverantwortung ...
 Beziehung von Mensch und Maschine ... Sehen und Wahrnehmen

- Wie lernen Maschinen, Computer und Roboter sehen, erkennen und wahrnehmen?
- Wie sind alltägliche, kulturell geschliffene Annahmen und Konzepte des Sehens mit den wissenschaftlichen und technischen Anwendungen des Maschinensehens verbunden?
- Welches implizite Modell vom Sehen und Erkennen steckt in den Technologien zur Gesichtsausdruckserkennung?
- Welchen Standardisierungen und Reduktionen unterliegt Wissen, um in eine Maschine integriert werden zu können und welche Auswirkungen hat dies wiederum auf das Wissen?

Ergebnisse

Kontextualisierung dieser Arbeiten insbesondere in zwei Bereichen:

- *Mensch-Maschine Interaktion*: Maschinen sollen Gesichtsausdrücke von Menschen erkennen und deuten können, um die Mensch-Maschine Interaktion zu verbessern
- *Surveillance (Beobachtung/Überwachung von Personen)*: Arbeitsplatzüberwachung, Werbewirkungsforschung, Erkennung von Terroristen im Rahmen des amerikanischen Sicherheitsprogramms SPOT (*Screening Passengers by Observational Techniques*)

Wie lernen Maschinen sehen?

Das menschliche Sehen soll als Vorbild dienen, dennoch ist die technisch-regelgeleitete Komponente des Sehens und Erkennens vorherrschend. Das Maschinensehen stellt einen Prozess der Standardisierung und Reduktion auf den drei Ebenen der Konzeption, der technischen Umsetzung und der prozessualen Verarbeitung dar.

Konzeption

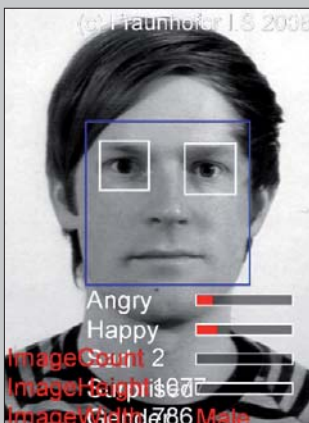
- Fragmentierung des Körpers, universeller Anspruch nicht haltbar, fehlende Einbindung von Kontextinformationen

Technische Umsetzung

- Bearbeitung von Bildern: Referenz ist nicht die Wirklichkeit, sondern das digitale Bild. Dieses wird „normalisiert“, d.h. bearbeitet, transformiert, standardisiert und dabei reduziert.
- Bildung einer sog. „ground truth“ („Grundwahrheit“): Die zu analysierenden digitalen Gesichtsbilder werden mit dieser verglichen. Dabei gibt es nicht nur eine „Grundwahrheit“, diese muss erst von den ComputerwissenschaftlerInnen konstruiert werden. Diese erklären der Maschine, wie die „Grundwahrheit“ aussieht, z.B. wie ein ängstlicher Gesichtsausdruck aussieht.
- Klassifikation der Kategorien: Um ein Ergebnis erhalten zu können, müssen Gesichtsausdrücke schon vorab in Kategorien eingeteilt und klassifiziert werden. Das Ergebnis kann sich nur in ein schon vorgegebenes Schema einordnen, alle anderen Informationen gehen verloren bzw. können überhaupt nicht verarbeitet werden.
- Repräsentation in Zahlen: Die Bilder können nicht direkt miteinander verglichen werden, der Computer benötigt zur Verarbeitung Zahlen. Das visuelle Datenmaterial muss in Form von Zahlen repräsentiert werden. Es wird also letztendlich nicht mit Visuellem gearbeitet, sondern mit Zahlen.

Prozessuale Verarbeitung

- Filtern und Glätten: Um letztendlich ein sauberes und eindeutiges Ergebnis erreichen zu können, muss das beobachtete und wahrgenommene Material gefiltert und geglättet werden, d.h. die ComputerwissenschaftlerInnen legen bestimmte Schwellenwerte fest, z.B. ab wann es sich um die Emotion Freude handelt. Gleiches gilt für die Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit: Der Algorithmus glättet „fließende Geschlechtsidentitäten“, das Ergebnis einer Detektion kann entweder nur „weiblich“ oder nur „männlich“ sein.



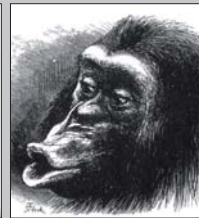
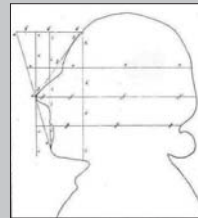
Forschungsdesign und Methodik

Die Arbeit ist in drei Teilen konzipiert:

Erster Teil: Historische Analyse

In der Geschichte der Wissenschaften wurde immer wieder versucht, den Menschen „lesbar“ zu machen. Verschiedene Körpervermessungstechniken sollten Aufschluss über hinter dem Äußeren liegende Sinnwelten und Wahrheiten geben. Die Sehnsucht der Wissenschaften, das Innere des Menschen gerade in seinem Äußeren erkennen zu können, ist in unserer Geschichte stark verankert.

- *Spätes 18. Jahrhundert*: Die Physiognomik des Johann Caspar Lavater. Der Charakter des Menschen sollte wissenschaftlich fundiert (Quantifizierungen, Winkelsysteme) an den festen Teilen seines Gesichts erkannt werden
- *19. Jahrhundert*: The Expression of Emotions in Man and Animals (1872) von Charles Darwin: Der Gesichtsausdruck und seine Bedeutung war der „missing link“ zwischen Mensch und Tier
- *20. Jahrhundert*: Paul Ekman's Forschung zu Gesichtsausdrücken und Emotionen: Mit Hilfe des Facial Action Coding System (FACS) sollen Gesichtsausdrücke „objektiv“ erkannt werden



Zweiter Teil: Theoretische Kontextualisierung

- *Akteur-Netzwerk Theorie (ANT)*: Konzept zur Erklärung wissenschaftlicher und technischer Innovationen durch den Begriff des Netzwerks. Traditionelle Unterscheidungen zwischen Gesellschaft und Natur bzw. Technik oder von Menschen und Nicht-Menschen sollen aufgebrochen werden.
- *Die besondere Rolle von technowissenschaftlichen Bildern*: „Konstruktions- und Inszenierungsprozesse“ von Bildern. Ihre Eindeutigkeit und der Abbildcharakter werden in Frage gestellt. Dennoch erscheinen sie als „objektiv“ und „neutral“.
- *Implizites und nicht-explizites Wissen*: „Wir wissen mehr, als wir zu sagen wissen“. Zunehmender Einsatz von Informationstechnologien → immer mehr Bereiche des Lebens sind dem Druck des Explizierens ausgesetzt.

Dritter Teil: Empirische Analyse

- Explorative Tiefeninterviews mit ComputerwissenschaftlerInnen und VerhaltensforscherInnen aus Deutschland und Österreich
- *Ziel*: Grundlegender, möglichst detaillierter Einblick in die Entstehung und mögliche Anwendung von Technologien der automatischen Gesichtsausdruckserkennung
- *Methodischer Hintergrund*: Experteninterviews (Bogner & Menz 2005)
- *Auswertung*: Auswertungsstrategie von Expertenwissen von Meuser & Nagel (2005). Ziel der Auswertung → Gewinnung von empirischem Wissen, „dichte Beschreibung“ des Materials

Schlussfolgerungen

- Die ganze Komplexität des menschlichen Sehens und Erkennens kann nur andeutungsweise nachgebildet werden
- Es reicht nicht aus, sich nur auf die technische Komponente des Sehens und Erkennens zu konzentrieren, vielmehr müssten auch die komplexen Informationen über den Kontext einer Situation mit einbezogen werden. Denn Information steht nicht für sich selber, sondern sie wird in einem gewissen Kontext interpretiert, auch Handlungen sind nur in einem bestimmten situativen Zusammenhang verstehbar

Konsequenzen

- Problematisch werden solche Systeme dann, sobald der Mangel des Systems, also nur eine reduzierte Fähigkeit des menschlichen Sehens zu besitzen, einmal in Vergessenheit geraten ist und die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass man dem hochentwickelten technischen System trotzdem mehr Vertrauen schenkt.
- Gerade in Situationen der Unsicherheit würde man dem technischen, scheinbar neutralen System wohl mehr Autorität zuschreiben als der scheinbar beeinflussten Meinung eines Menschen.
- Systeme der automatischen Gesichtsausdruckserkennung sind nicht verallgemeinerungsfähig → Menschen, Situationen und Bedeutungen, die den Situationen zugewiesen werden, sind zu verschieden. Unter kontrollierten Bedingungen in Labors → tendenzielle Aussagen möglich.

Die Wiener Bevölkerung und ihre Polizei

Eine deskriptive Untersuchung von Beziehungsmustern und Sozialkontakten zwischen Bürgern und Polizei

Autorin: Mag.^a Simone Plack

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Josef Hörl

E-Mail: simone.plack@univie.ac.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Die Polizei – ein anscheinend immerzu aktuelles Thema. Verfolgt man Presseberichte, so gibt es nahezu täglich neue Berichterstattungen über polizeiliches Handeln oder die Institution an sich. Die „polizeiliche Presselandschaft“ wird von zwei großen Themen beherrscht – Fehlverhalten von Polizisten einerseits, Personalangel bei der Polizei andererseits. Dieser zweite Punkt wird auch in Teilen der Arbeit angesprochen, welche sich das Ziel gesetzt hatte, neben einer allgemeinen Darstellung des Beziehungsmusters, der Sozialkontakte und der Einstellung der Wiener Bürger zu ihrer Polizei, auch die Probleme in der Beziehung zwischen Öffentlichkeit und Polizei darzustellen und nach einem Lösungsweg im Sinne einer Verbesserung zu suchen.

Zu diesen Zwecken interessierte zuallererst, wie sich die Beziehung zwischen Bevölkerung und Polizei anhand allgemeiner Werte von Zufriedenheit und Vertrauen, Einstellung zum Polizeiberuf und Art und Ausmaß erlebter Kontakte mit Polizisten, darstellt. Weiters ging es um die Feststellung der Charaktereigenschaften des „typischen Wiener Polizisten“, wie ihn die Bürger Wiens sehen. Diese sollten zuletzt bestimmen, welche Tätigkeiten der Polizei als vorrangig gesehen werden und welche Verbesserungen notwendig wären um die Exekutive als Ganzes funktionaler zu machen.

Ergebnisse

Es lässt sich ein mögliches Gesamtbild der Sozialkontakte zwischen der Polizei und der Bevölkerung in Wien formulieren, welches auf der aktuellen Einstellung der befragten Bürger der Bundeshauptstadt basiert: die Einstellungskomponenten Zufriedenheit und Vertrauen sind unterschiedlich verteilt: während Respondenten eindeutig eher größere Zufriedenheitswerte äußern, ist das Vertrauen in die Institution Polizei nicht eindeutig positiv oder negativ zu beurteilen. Es lässt sich jedoch zeigen, dass vor allem Personen, die mit der Wiener Exekutive zufrieden sind, auch diese sind, die tatsächlich mehr Vertrauen darin äußern. Art und Ausmaß der verschiedenen Kontakte zwischen Bürgern und Polizisten wirken sich in der Form aus, dass Personen mit formellen Kontakten (Kontakt mit Exekutivbeamten während deren Dienstausübung) eindeutig unzufriedener sind und Sicherheitswachebeamten mehr negative Eigenschaften zuschreiben als andere. Insgesamt sind es in dieser Stichprobe die formellen Hilfenkontakte (formelles Zusammentreffen der Bevölkerung und Polizei), wobei die Öffentlichkeit „freiwillig“ die Kontaktaufnahme initiiert, z.B. Rufen wegen Notfalls,...), die sich am positivsten auf die Meinung über die Wiener Polizei auswirken. Zu dieser Meinungsbildung gehören auch die Vorstellungen über den Polizeiberuf an sich; für die Mehrheit aller Befragten käme der Polizeiberuf nicht in Frage. Außerdem würde man männlichen Nachkommen eher dazu raten als weiblichen.

Der „Wiener Polizist“ selbst zeichnet sich in den Augen der Befragten durch gute Ortskenntnisse, Hilfsbereitschaft und gute körperliche Konstitution aus. Jedoch erscheint er als stur und unhöflich und legt Bevorzungen bestimmter Leute an den Tag.

Als Hauptaufgabe der Wiener Sicherheitswachebeamten gelten die Verhinderung von Gewalttätigkeiten, das Auffinden und Festnehmen von Verbrechern, die Hilfe in Notfällen sowie die Verhinderung von Diebstählen und Einbrüchen. Die Erledigung dieser Aufgaben könnte den Bürgern das geschützte Gefühl geben, welches im Rahmen des Slogans „Sicherheit und Hilfe“ festgelegt ist. Es sei festgehalten, dass es gerade das Gleichgewicht in der Erfüllung beider Leistungen ist, welches sich Befragte wirklich erwarten.

Mittels eines dimensionsreduzierenden Verfahrens wurden zuletzt die Voraussetzungen für ein besseres Funktionieren der Wiener Exekutive auf die fünf ihnen zugrundeliegenden Faktoren/ Dimensionen reduziert.

Tabelle 1: Dimensionen/ Faktoren der Voraussetzungen für ein besseres Funktionieren der Wiener Exekutive Quelle: Erhebungen Simone Plack 2008

Faktor 1 „Autoritäts und Führungsmanagement“	Größeres Geschick im Umgang mit Leuten Weniger Amtsschimmel Tüchtigere Leute in der Führung Strengere interne Disziplin
Faktor 2 „Verantwortung“	Weniger gesetzliche Beschränkungen der polizeilichen Tätigkeit Mehr Polizisten
Faktor 3 „technische Komponente“	Größere Selbstständigkeit des Polizisten Bessere technische Ausrüstung Bessere Ausbildung (Schießen, Kampfsport, ...) Bessere juristische Ausbildung
Faktor 4 „Dienstpostenkomponente“	Bessere Bezahlung
Faktor 5 „Einflusskomponente“	Andere Diensterteilung Größerer Einfluss der Polizei

Insgesamt könnte sich die befragte Bevölkerung die Wiener Polizei funktionaler vorstellen, wenn es mehr Polizisten gäbe und das Autoritäts- und Führungsmanagement ausgebaut und verbessert würde. Das angerissene Problem des Personal mangels in der österreichischen Exekutive, wird somit auch von der Bevölkerung als wahrer Missstand angesehen. In Verbindung mit den Aussagen der für die Arbeit befragten Sicherheitswachebeamten könnte die Aufhebung dieses Problems tatsächlich zu einer Verbesserung der Sozialkontakte beitragen, die in Zusammenhang mit geschickteren Umgangsformen und einer tüchtigeren Führung, zu einem besseren Miteinander ausgebaut werden könnten.

Forschungsdesign und Methodik

Um der allgemeinen und umfassenden Darstellung und Analyse von Sozialkontakten, der Einstellung der Wiener Bevölkerung und des zugrundeliegenden Beziehungsmusters zwischen Polizei und Bürgern gerecht zu werden, wurde als Methode die beschreibende Darstellung, die Deskription gewählt. Es war anzunehmen, dass ein komplexes Beziehungsmuster, wie es hier wohl vorliegt am besten durch ein solches Vorgehen abgebildet werden kann.

Insofern sei als theoretische Basis auf FISCHER-KOWALSKI et.al. 1982 verwiesen, welche vor nunmehr 35 Jahren eine ebensolche, breit angelegte Analyse durchgeführt haben. Diese Untersuchung wurde zu einem Teil als Anleitung für die eigene Forschung sowie als Vergleich für eigene Ergebnisse gewählt.

Die Literaturrecherche von solch bisherigen „polizeisozialologischen Forschungen“ zu den Problemfeldern „Polizei und Öffentlichkeit“ aber auch „Polizei intern“ bildete, mit einer strukturellen Analyse der Organisation der Polizei, den ersten von zwei Bereichen dieser Arbeit. Wobei die strukturelle Analyse der Erläuterung der historischen Entwicklung der Polizei in Wien beziehungsweise Österreich und der Darstellung des Aufbaues und der Organisation der Wiener Polizei dienlich war.

Ziel dieses ersten, theoretischen Teiles, der Arbeit war die Klärung allgemeiner Voraussetzungen und das „Erhalten und Vermitteln“ eines Gefühls für die Beziehung zwischen Bevölkerung und Polizei.

Für den zweiten, praktischen Teil wurden zu allererst qualitative Interviews mit einigen Polizeibeamten einer Wiener Polizeiinspektion durchgeführt. Mittels eines Leitfadenfragebogens sollten unter anderem die Einschätzung des Ansehens der Institution Polizei versus des Ansehens von Polizeibeamten, sowie die Meinung über polizeiliche Slogans (z.B. „Polizei, dein Freund und Helfer“, etc.) erfragt und Aussagen zu Autorität und dem Ermessensspielraum von Beamten, sowie über Vor- und Nachteile des Polizeiberufes gewonnen werden.

Dieser teilstrukturierten Methode der Befragung lag nur die allgemeine Forschungsfrage nach der Beziehung der Wiener Bevölkerung zur Wiener Polizei, respektive umgekehrt, zugrunde. Sie war keiner Hypothesenüberprüfung, jedoch einer Generierung solcher dienlich.

Auf Basis dieser Interviewergebnisse und der Studie „Polizei und Öffentlichkeit“ von FISCHER-KOWALSKI et.al. 1982 konnte sodann ein standardisierter Fragebogen für eine schriftliche Befragung mit 101 Wiener Bürgern erstellt werden. Es handelte sich dabei um eine, mittels modifiziertem „Schneeball-Verfahren“ gezogene Stichprobe. (Diese Modifikation diente rein der erleichterten Elementauswahl durch Weitergabe der Bögen an bekannte Personen, wobei es nicht um die Analyse sozialer Netzwerke oder seltener Populationen ging.) Die Respondenten wurden nach dem Gesichtspunkt ihres Wohnsitzes ausgewählt – gab jemand an nicht ständig in der Bundeshauptstadt wohnhaft zu sein, wurde er gebeten die Angaben im Fragebogen auf seine Erfahrungen in Wien zu beziehen.

Das Instrument selbst umfasst insgesamt 29 Fragen, wovon die letzten 8 der Sozialstatistik gewidmet waren. Den Forschungsfragen angelehnt beschäftigten sich die ersten Items, auch als Einstieg in die Thematik, mit Fragen zu Zufriedenheit mit und Vertrauen in die Polizei, Kontakten mit der Polizei im letzten Jahr, der Einstellung zum Polizeiberuf, und dergleichen.

In den folgenden Aufzählungen waren die Respondenten dazu angehalten, die positiven und negativen Eigenschaften, sowie die vier ihnen am wichtigsten Aufgaben von Polizisten anzugeben und weiters einzuschätzen, welche Voraussetzungen notwendig wären, um die Polizei als Ganzes funktionaler zu machen.

Die letzten Fragen sollten Auskunft darüber geben, welche Meinung die Befragten zu polizeilichen Slogans haben, wie passend der aktuelle („Sicherheit und Hilfe“) empfunden wird und inwieweit ein Ermessensspielraum bzw. ein Ausnutzen von diesem auf Seiten der Polizei gesehen und gutgeheißen wird.

Schlussfolgerungen

Um die Beziehung zwischen Bevölkerung und Polizei verbessern zu können, bedarf es aus persönlicher Sicht der Etablierung/Weiterentwicklung einer Polizeiforschung, als auch einer „unparteiischen Überorganisation“ (aus akademisch und polizeilichem Personal), welche an Lösungsvorschlägen und Verbesserungsmöglichkeiten arbeitet – mit dem erklärten Ziel, diese in die Tat umzusetzen. Wichtig erschiene die regelmäßige Untersuchung von Einstellungswerten der Bevölkerung, ebenso wie die Tatsache sowohl Bürgern als auch Polizisten die Möglichkeit der Äußerung von Verbesserungsvorschlägen zu geben. Auch eine bessere Information und „Unterrichtung“ der Bürger in Tätigkeiten und Problembereiche der Polizei, sowie polizei-interner Umstrukturierungen, vor allem bezüglich der Arbeitsplatzqualitäten und des Personalmanagements, aber auch im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, wären von Nöten. Als Effekte könnten ein größeres gegenseitiges Verständnis und größere Zufriedenheit auf beiden Seiten, sowie ein „positiveres Miteinander“ entstehen.

Waren Presseberichte als Sozialkontakte nicht Teil der Untersuchung, so wird doch vermutet, dass mit der Verbesserung des soeben beschriebenen „Beziehungskreises“ auch das sogenannte „Presseproblem“, zumindest zu einem Teil, umgangen werden könnte: Gibt man Bürgern Gelegenheit zu guten persönlichen Erfahrungen mit Polizisten im obigen Sinn, so werden sie in ihrer Meinungsbildung nicht mehr ausschließlich oder zu einem großen Teil von der – vornehmlich negativen – Informationsflut der Presseberichte abhängig sein.

Das österreichische Manga- und Anime-Fandom:

Analyse des Wiener Animexx-Stammtisches anhand des Gruppendiskussionsverfahrens.

Autorin: MMMag.^a Monika Potkanski
 Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Josef Hörl
 E-Mail: monika.potkanski@gmx.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Die Arbeit *Das österreichische Manga- und Anime-Fandom: Analyse des Wiener Animexx Stammtisches anhand des Gruppendiskussionsverfahrens* untersucht die österreichische Manga- und Anime-Community und ihre Facetten. Da das Fandom (Gesamtheit aller Fans) eine sehr komplexe Subkultur ist, wird der Fokus auf lediglich eine kleine homogene Fangruppe gelegt, nämlich den Wiener Animexx Stammtisch.

Im Zentrum der Untersuchung stehen die Fragen danach, worin die Mitglieder des Stammtisches die Faszination an Mangas, Animes und der japanischen Jugend- und Popkultur sehen und inwieweit die Interaktion innerhalb der Gruppe diese Faszination verstärkt. Großes Interesse erweckt diese Community, da sie sich zwar erst seit etwa sieben bis zehn Jahren im deutschsprachigen Raum entwickelt hat, ihre Entwicklung und Verbreitung jedoch rasend schnell voran schritt und schreitet – nicht zuletzt aufgrund des Internets, das das Kommunikationsmedium des Fandoms ist. Den „typischen“ deutschsprachigen Manga- und Anime-Fan findet man nicht: das Fandom ist keine homogene Gemeinschaft, die Fans stammen aus allen sozialen Schichten und Altersgruppen.

Aufgrund der sehr jungen Geschichte des Fandoms, dem auffälligen Aussehen von Anhängern sowie der Verbindung der Andersartigkeit und Assoziation mit einer fremden (japanischen) Kultur, findet die Szene gesellschaftlich nur wenig Akzeptanz. Insofern soll diese Arbeit nicht nur einen sozialwissenschaftlichen Beitrag leisten, sondern auch als Aufklärung gegen mögliche Vorurteile gegenüber Fandoms (im Allgemeinen) fungieren.

Ergebnisse

Die Ergebnisse gliedern sich in ihrer Darstellung einerseits in die individuelle Bedeutung der Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches, andererseits in die gruppenspezifischen Ausprägungen untersucht.

Der Wiener Animexx Stammtisch als peer group stellt für die Mitglieder eine „kleine Familie“ dar, in der Meinungsfreiheit und, Freundschaft, Ehrlichkeit und Akzeptanz groß geschrieben werden. Die Mitglieder, die auf unterschiedlichen Wegen zu der Szene gefunden haben, äußern sich sehr offen während der Gruppendiskussion über ihr Hobby, ihre Gefühle und Bedürfnisse. Innerhalb der Fangemeinschaft fühlen sie sich sicherer als außerhalb, Hemmungen fallen und sie können sie selbst sein. Insofern verbringen die Mitglieder sehr viel Zeit zusammen und leben ihre Leidenschaft. Verbindende Aktivitäten sind dabei Cosplay, Filme schauen, zeichnen usw.

Das Hobby Manga und Anime stellt ein weiteres Merkmal des Stammtisches dar, da es das Bindeglied zwischen den Mitgliedern ist. Insofern wurde untersucht, worin die Faszination an Manga und der japanischen Popkultur liegt. Hierbei ist das Ergebnis, dass es eine allgemeintaugliche Antwort nicht gibt, allerdings unter anderem das Interesse an einer fremden Kultur ebenso eine Rolle spielt wie das Medium Manga / Anime selbst.

Hinsichtlich der Gruppenstruktur lässt sich schlussfolgern, dass es innerhalb des Stammtisches kein Alpha-Tier gibt und Hierarchie aufgrund von Freundschaft entsteht. Der Stammtisch als *informelle Gruppe* basiert hauptsächlich auf persönlichen Beziehungen und Vereinbarungen. Hoher sozialer Status wird ausschließlich durch auf persönlicher Basis gegründeten Sozialbeziehungen zwischen den Mitgliedern erreicht.

Kriterium der „Gesellschaft deutschsprachiges Manga-Fandom“ ist Toleranz. Darunter verstehen die Gruppendiskussionsteilnehmerinnen, dass man Vorlieben jeglicher Art gegenüber anderen nicht zu verstecken braucht. Innerhalb der Szene werden die Personen nicht nach sozialer Herkunft und gesellschaftlichem Status differenziert. So etwas wie Außenseiter gibt es für die Stammtischmitglieder nicht, da Vorurteile und Diskriminierung nicht toleriert werden. Von der Gesellschaft tabuisierte Themen wie Homosexualität werden hier offen diskutiert und gelebt. Es spielt keine Rolle, wie alt die Person ist, welche sexuelle Ausrichtung oder welches Geschlecht sie hat. Allerdings geht aus der qualitativen Inhaltsanalyse hervor, dass sich die Mitglieder in ihren Aussagen zum Teil widersprechen. Obwohl sie mehrmals betonen, dass innerhalb des Manga- und Anime-Fandoms alle akzeptiert werden, zeigt sich, dass sie diesem Ideal nicht vollständig folgen, da sie sich selbst aufgrund ihrer langjährigen Mitgliedschaft im Fandom als „Elite“ sehen und sich von anderen Fandom-Mitgliedern, vor allem neuen, jüngerer distanzieren.



Forschungsdesign und Methodik

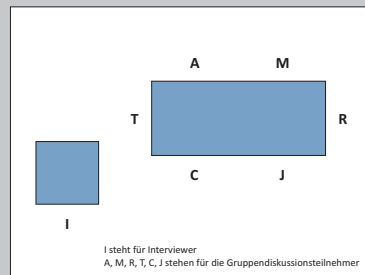
Ausgehend von der auf Literatur gestützten Annahme, Fandoms seien von der Gesellschaft nicht gänzlich akzeptierte und fragwürdig beäugte Communities, wird eine kurze Einführung in das Thema Fankultur gegeben: neben dem Begriff selbst, dessen Bedeutung und Entwicklung steht im Zentrum das deutschsprachige Manga- und Anime-Fandom. Neben der Annäherung an das Thema Fankultur, werden auch Manga und Anime (japanische Comics und Animationsfilme) im kulturell-historischen Kontext näher erläutert.

Der Wiener Animexx Stammtisch als natürliche soziale Gruppe steht im Zentrum der empirischen Untersuchung. Die Mitglieder des Stammtisches haben sich nach dem Internetforum <http://animexx.de> benannt. Die Gruppe setzt sich aus sechs weiblichen Mitgliedern zusammen, dem „Kern“, sowie einigen „peripheren Mitgliedern“. Der „Kern“ ist seit Mitte der 1990er Jahren im deutschsprachigen Fandom aktiv und organisiert Treffen der Gruppe. Die Aktivitäten des Stammtisches sind vielfältig und beschränken sich nicht nur auf die Manga- und Anime-Fankultur. Aus einem anfänglichen, gemeinsamen Interesse an einem ungewöhnlichen Hobby sind in den letzten Jahren unter den Mitgliedern des Stammtisches Freundschaften entstanden.

Als Forschungsdesign wurde das Gruppendiskussionsverfahren und die qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring gewählt. Ziel war es, Wertungen und Deutungsmuster innerhalb der Gruppe, sowie Strukturen und gruppeninterne Verhaltensmuster wie Gruppenstruktur, Gruppenführung, kollektive Identität usw. herauszufiltern und diese anhand einer interpretativen Inhaltsanalyse zu untersuchen.

Hinsichtlich der qualitativen Inhaltsanalyse wurde sowohl die enge als auch die weite Kontextanalyse, die Strukturierung wobei herangezogen. Bei der engen Kontextanalyse dienen bestimmte Passagen der transkribierten Gruppendiskussion oder verbale Ausschmückungen als unterstützendes Material. In der weiten Kontextanalyse werden Daten herangezogen, die während der Aufzeichnung der Gruppendiskussion durch Beobachtung der Diskussionsteilnehmer notiert wurden. Auf die lexikalisch-grammatikalische Definition der zu interpretierenden Textstellen wird großer Wert gelegt, da die Mitglieder des Stammtisches sehr oft lexikalisch nicht erfasste Begriffe benutzen. Deren Abklärung erfolgt durch die theoretische Auseinandersetzung mit dem Fandom und der Fankultur.

Die hier angewandte Strukturierung ist inhaltlich und typisierend. Bei der inhaltlichen Strukturierung handelt es sich um die Selektion und Zusammenfassung bestimmter Themen und Inhalte des Materials, aus das mit Hilfe von Kategorien und Unterkategorien Textstellen aus der Transkription der Gruppendiskussion herausgearbeitet und inhaltlich analysiert werden. Die typisierende Strukturierung findet in der Auswertung des Materials dadurch Anwendung, da bereits während der Aufzeichnung der Gruppendiskussion klar wurde, dass es bestimmte Ausprägungen gibt, die typisch für eine soziale Gruppe sind. An die Bearbeitung des Materials mittels des Kategoriensystems schließt die Zusammenfassung des extrahierten Textes in Haupt- bzw. Unterkategorien. Die Hauptkategorien leiten sich aus dem Diskussionsleitfaden ab, die Unterkategorien aus den Aussagen der Mitglieder der Gruppendiskussionsteilnehmerinnen.



Schlussfolgerungen

Die Besonderheit des Stammtisches liegt in der Mannigfaltigkeit und Komplexität der Zugangsmöglichkeiten der Fans. Der Zugang erfolgt aus sehr differenzierten Bereichen, so sind beispielsweise drei Mitglieder des Wiener Animexx Stammtisches über die Manga-/Anime-Serie *Sailor Moon* zu der Fanszene gekommen, während zwei andere über das Studium der Japanologie.

Die Entwicklung seines Bestehens spiegelt auch die Einzigartigkeit des Fandom wider, die ihre Anfänge 2003/04 findet. Zu dieser Zeit war das deutschsprachige Manga- und Anime-Fandom noch nicht sehr weit entwickelt, von einer „Gemeinschaft“ konnte damals noch nicht die Rede sein. Die Stammtischtreffen waren somit die einzige Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen, sowohl was die Meinungen als auch was die Fanobjekte selbst anbelangt. Diese gemeinsame Vergangenheit verstärkt das im Stammtisch dominierende „Wir-Gefühl“, der Stammtisch basiert hauptsächlich auf persönlichen Beziehungen und Vereinbarungen. Hoher sozialer Status wird ausschließlich durch auf persönlicher Basis gegründeten Sozialbeziehungen zwischen den Mitgliedern erreicht. Im Gegensatz zu ihrem Alltagsleben haben die Mitglieder innerhalb der Gruppe das Gefühl, sich sozialen Normen nicht unterordnen zu müssen. Die Möglichkeit, authentisch bleiben zu dürfen, ist eine der wichtigsten Funktionen des Wiener Animexx Stammtisches. Weiters sehen die Mitglieder das deutschsprachige Manga- und Anime-Fandom als eine eigene „Gesellschaft“, in der Vorlieben jeglicher Art toleriert und akzeptiert werden.

Interaktionen im Rahmen eines Online-Rollenspiels

Autorin: Mag.^a Susanne Rabler, Bakk.^a
Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Sighard Neckel
E-Mail: rabler@ihs.ac.at



Forschungsthema und Fragestellungen

MMOGs („Massively Multiuser Online Games“) sind Online-Rollenspiele, die von Millionen Menschen auf der ganzen Welt tagtäglich gespielt werden, aber in der akademischen Aufmerksamkeit nach wie vor eine Randposition einnehmen. Die Soziologie beginnt erst sich in das interdisziplinäre Forschungsfeld der ‚Computer Game Studies‘ einzubringen, und tut dies recht zögerlich. Viele ForscherInnen übersehen bisher die hohe soziologische Relevanz von Online-Spielen bzw. ist die Zurückhaltung wohl oftmals auch durch ungeklärte theoretische und methodologische Fragen begründet. Die soziologische Relevanz von MMOGs ergibt sich daraus, dass die virtuelle Umgebung der Spielwelten ein sozialer Raum ist, an dem Menschen miteinander auf vielfältigste Weisen interagieren, und eine eigene Kultur im Spiel hervorbringen. Zudem verbringen SpielerInnen dort in der Regel recht viel Zeit, und sehen das Spiel als sehr erfreuliche Aktivität, Hobby, oder Ort um Kontakte zu knüpfen an. Weitere relevante Gründe sind der immer stärker werdende Einfluss von Computerspielen auf die Populärkultur (und vice versa), sowie die ökonomischen Verflechtungen rund um die Spiele. Der Fokus dieses Dissertationsvorhabens liegt auf den vielfältigen Interaktionen der SpielerInnen im Spiel, und deren Interdependenzen mit dem speziellen Rahmen, der durch das Spiel *World of Warcraft* vorgegeben ist.

Forschungsfragen: Welche Formen von Interaktionen treten auf, und wie werden diese durch den speziellen Rahmen MMOG strukturiert? Wie laufen diese Interaktionen ab, wer interagiert mit wem in welcher Weise, und zu welchen Anlässen erfolgen Interaktionen im Spiel?

Forschungsdesign und Methodik

Das Forschungsdesign zeichnet sich durch einen ethnografischen Zugang aus, der das Feld des Online-Rollenspiels erschließen soll. Für die Analyse wird somit unterschiedliches Datenmaterial erhoben: Beobachtungsprotokolle, Feldnotizen, Chatlogs, Voicelogs, Interviews und Material von außerhalb des Spiels.

Ein methodischer Schwerpunkt ist die teilnehmende Beobachtung in-game, um die Interaktionen der SpielerInnen direkt im Spiel beobachten zu können. Dazu ist es für die Forscherin notwendig, sich selbst in das Spiel einzubringen und daran teilzunehmen. Die dort gemachten Erfahrungen werden in Beobachtungsprotokollen und Feldnotizen festgehalten. Zentral ist hierbei, dass keine face-to-face Interaktionen stattfinden, da alle SpielerInnen mittels eines Avatars grafisch repräsentiert werden. Diese Tatsache der fehlenden physischen Präsenz bei den Interaktionen ist in der Analyse unbedingt zu berücksichtigen.

In theoretischer Hinsicht bietet die Rahmenanalyse (Goffman 1993) ein hervorragend geeignetes Konzept um die Interaktionen in MMOGs analysieren zu können. Es ist damit möglich, den Rahmen des Spiels theoretisch zu fassen, und dessen Besonderheiten hinsichtlich der Interaktion einer soziologischen Analyse zugänglich zu machen.



Erste Ergebnisse

Interaktionen in Online-Rollenspielen werden entlang dreier Kategorien organisiert:

1. den Rollen: Die Rolle, die man sich im Rollenspiel aussucht, entscheidet über den weiteren Spielverlauf, da sie sich durch spezielle Fähigkeiten und Schwächen auszeichnet. Durch das Zusammenspiel in Gruppen werden Stärken und Schwächen ausgeglichen, und dabei ganz bestimmte Handlungserwartungen an die RolleninhaberInnen generiert. In den Interaktionen werden diese Erwartungen verhandelt und zum Ausdruck gebracht.
2. den Regeln/dem Spieldesign: Ein MMOG gibt durch das Regelsystem bzw. Spieldesign Möglichkeiten und Anreize zur Interaktion zwischen den SpielerInnen vor. Das Design der Aufgaben (Quests) und Encounters fördert das Zusammenspiel, da viele davon nicht allein bewältigt werden können. So kommt es zu mannigfaltigen Interaktionen der SpielerInnen.
3. situationspezifischer Interaktionsanlässe: Verschiedene Spielsituationen erfordern unterschiedliche Interaktionen seitens der SpielerInnen. Als Beispiele seien hier das Zusammenspiel in großen Gruppen (Raid) oder der Handel von Gegenständen, die gefunden, gekauft oder selber hergestellt wurden, genannt.



Schlussfolgerungen

Das interdisziplinäre Feld der Computer Game Studies bietet für die Soziologie viele Anknüpfungspunkte. Soziologische Konzepte könnten die Diskussion bereichern und neue Impulse einbringen. Gegenwärtig scheint das Interesse für Phänomene dieser Art auf Seiten der SoziologInnen noch relativ begrenzt zu sein. Eine Arbeit wie dieses Dissertationsprojekt kann hier hoffentlich eine Annäherung erreichen.

Kinder: Lust oder Last?

Effekte von Kindern auf das individuelle Wohlbefinden der Eltern

Autor: Mag. Bernhard Riederer

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Max Haller (Graz), Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe (Wien)

E-Mail: bernhard.riederer@univie.ac.at



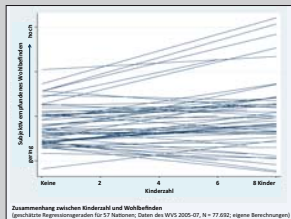
Forschungsthema und Fragestellungen

Die Arbeit beschäftigt sich mit den Auswirkungen von Kindern auf das persönliche Wohlbefinden der Eltern. Die Relevanz des Themas zeigen etwa Diskussionen um die in Industrieländern seit den 1970er Jahren sinkende Geburtenrate oder das Vereinbarkeitsproblem von Familie und Beruf, die Medien, Politik und Wissenschaft gleichermaßen beschäftigen.

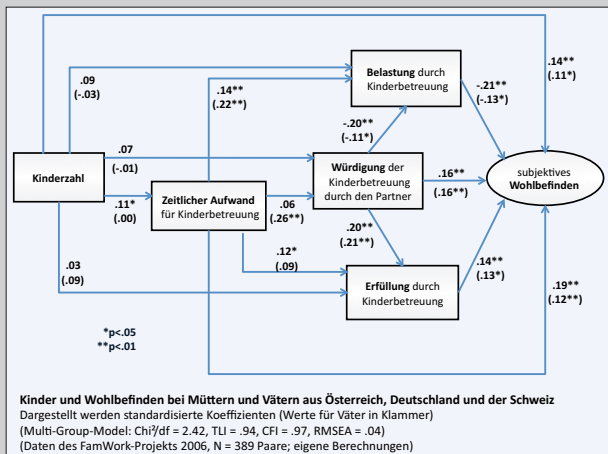
Im Zentrum der Dissertation stehen die Fragen, inwiefern sich Kinder positiv und/oder negativ auf das individuelle Wohlbefinden ihrer Eltern auswirken und über welche „Kanäle“ (Wirkungsbeziehungen) sie dieses direkt und indirekt beeinflussen. Ein primäres Ziel der Arbeit ist zudem, Erkenntnisse aus Soziologie, Sozialpsychologie und Ökonomie zu verbinden. Während sich die Sozialpsychologie seit jeher mit dem subjektiven Wohlbefinden beschäftigt, stehen für Ökonomen meist das materielle Wohlergehen, der für das Individuum generierte Nutzen und Fragen nach Effizienz und Wirkung auf das kollektive Wohlbefinden rational agierender Individuen im Vordergrund. Die Überschneidungen zwischen Psychologie und Ökonomie werden von Forscher/innen zunehmend im Bereich des „Happiness Research“ fruchtbar genutzt. Einen Beitrag zur „Glücksforschung“ liefert aber auch die Soziologie, die kulturellen Normen und Rollen, Institutionen und Konventionen größere Beachtung schenkt als andere Sozialwissenschaften.

Ergebnisse

Die kleinere Abbildung veranschaulicht den Zusammenhang zwischen Kinderzahl und Wohlbefinden in 57 Nationen. Während in einigen Nationen eine größere Kinderzahl mit höherem Wohlbefinden einhergeht, geht eine größere Kinderzahl in anderen Nationen mit geringerem Wohlbefinden einher. In einigen Nationen ist der Zusammenhang stärker, in anderen schwächer ausgeprägt.



Die größere Abbildung zeigt Effekte diverser kinderbezogener Größen auf das Wohlbefinden berufstätiger Mütter und Väter aus Österreich, Deutschland und der Schweiz. Die wenigen Unterschiede zwischen den Geschlechtern weisen auf geschlechtsspezifische Rollenvorstellungen und die in der Regel ungleiche Aufteilung der Kinderbetreuung hin. Die Kinderzahl beeinflusst die für Kinderbetreuung aufgewandte Zeit bei den Müttern, nicht aber bei den Vätern. Zudem steigt mit dem Zeitaufwand bei Vätern die Würdigung durch ihre Partnerin, während ein größerer Zeitaufwand bei Müttern keine stärkere Würdigung durch ihren Partner bewirkt. Bei beiden Geschlechtern ist festzustellen, dass geringere Belastung und größere Erfüllung durch Kinderbetreuung sowie eine stärkere Würdigung der erbrachten Kinderbetreuungsleistungen durch den Partner/die Partnerin mit höherem Wohlbefinden einhergehen. Die Würdigung der Kinderbetreuung durch das jeweils andere Elternteil zeigt zudem auch indirekte Effekte auf das eigene Wohlbefinden. Je stärker erbrachte Kinderbetreuungsleistungen gewürdigt werden, desto geringer ist die Belastung und desto größer die Erfüllung durch Kinderbetreuung, was wiederum zu höherem Wohlbefinden beiträgt. Auch eine höhere Kinderzahl und ein Mehr an mit Kindern verbrachter Zeit wirken sich positiv auf das subjektive Wohlbefinden aus.

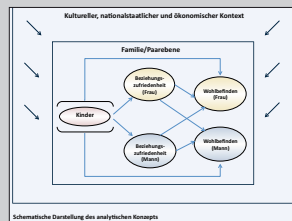


Forschungsdesign und Methodik

Kinder erfordern das Erbringen vielseitiger Leistungen emotionaler, organisatorischer und finanzieller Art. Zudem stellen sich Probleme für die Partnerschaft, die die zu leistende Kinderbetreuung ebenso betreffen wie die Verwirklichung individueller Lebenspläne. Dennoch wird Kindern üblicherweise eine positive Wirkung auf das Wohlbefinden ihrer Eltern zugeschrieben. Kinder können das Paar vervollständigen, eine nicht zufriedenstellende Ehe retten, den Wunsch nach Sinn und Verankerung erfüllen, soziale Anerkennung mit sich bringen, oder im Sinne des Schutzes vor dem Alleinsein oder des Bereitstellens von Dienstleistungen als Altersversicherung betrachtet werden.

Der Großteil bestehender Studien zur „Glücksforschung“ unterscheidet nicht zwischen positiven und negativen Einflüssen von Kindern. Zumeist wird schlicht die Kinderzahl oder lediglich die Elternschaft (Kinder: ja/nein) als Prädiktor des Wohlbefindens herangezogen. Um die Auswirkungen von Kindern auf das Wohlbefinden zu verstehen, ist es aber notwendig zwischen unterschiedlichen kinderbezogenen Faktoren zu unterscheiden. So sollten etwa neben der Kinderzahl und häufig berücksichtigten materiellen Faktoren (Einkommen, Kosten) auch organisatorische Aufwendungen (Zeit), sowie psychologische (empfundene Belastung, Erfüllung) und gesellschaftliche Faktoren (Norm, Anerkennung) nicht aus der Analyse ausgeschlossen bleiben. Zudem sind selbst Effekte der Kinderzahl auf das Wohlbefinden ihrer Eltern sehr komplex. Ergebnisse einer früheren Arbeit des Autors zeigten etwa, dass die Zufriedenheit von Frauen mit dem Partner mit zunehmender Kinderzahl zurückging, während sie bei den Männern zunächst anstieg und erst ab drei Kindern wieder abnahm.

Nicht zuletzt spielt der kulturelle, nationalstaatliche und ökonomische Kontext für die Eltern-Kind-Beziehung eine Rolle. Wohlbefinden muss als Folge eines Interaktionsprozesses zwischen individuellen Hoffnungen und Erwartungen und mehr oder minder günstigen mikro- und makrosocialen Verhältnissen verstanden werden. Da familiäre Beziehungen grundsätzlich langfristig angelegt sind, ergibt sich eine Verbundenheit mit kulturellen Erwartungen der Liebe, enger menschlicher Bindung, Solidarität und auch des Glücks. Zudem hängen ökonomisch-utilitaristische Nutzenerwartungen stark von sozial-ökonomischen Kontexten (Infrastruktur usw.) ab.



Analysiert werden in der Arbeit Wellen des *World Value Surveys (WVS)* der Jahre 1995–97, 2000–02 und 2005–07 sowie des Projekts *Familienarbeit (FamWork)* der Jahre 2003 und 2006:

1. Die WVS-Daten erlauben die Berücksichtigung internationaler Kontextfaktoren. Zur Messung des Wohlbefindens werden Fragen zur Lebenszufriedenheit und zum Lebensglück herangezogen. In *Mehrebenenanalysen* werden mikro- und makrosocialen Faktoren integriert und Interaktionseffekte untersucht. Die Analyse mehrerer Wellen bezweckt den Vergleich der nach Erhebung getrennt berechneten Ergebnisse, der zu deren Validierung herangezogen werden kann.
2. Das FamWork-Projekt erfasst berufstätige Paare mit kleinen Kindern und ermöglicht eine genauere Analyse auf Paarebene. Zur Messung des Wohlbefindens stehen zahlreiche Items zum psychischen Befinden und zur Lebenszufriedenheit zur Verfügung. In Strukturgleichungsmodellen werden (a) indirekte Effekte – wie etwa Effekte von Kindern auf das Wohlbefinden, die über die Beziehungszufriedenheit vermittelt werden – und (b) Partnereffekte berücksichtigt. Die Berücksichtigung letzterer scheint bei der Analyse der Auswirkungen von Kindern auf das Wohlbefinden ihrer Eltern unerlässlich. So dürften z.B. die durch den Partner/die Partnerin erbrachten Kinderbetreuungsleistungen nicht unerheblich zum eigenen Wohlbefinden und der Wirkung von Kindern auf dieses beitragen.

Schlussfolgerungen

Die dargestellten Ergebnisse verdeutlichen drei Punkte:

1. In der Literatur werden unterschiedliche Zusammenhänge zwischen Kinderzahl und Wohlbefinden festgestellt. Die Berechnungen mit Daten des WVS zeigen, dass unterschiedliche Zusammenhänge in unterschiedlichen Nationen auftreten. Dies deutet nicht zuletzt auf die Relevanz der Berücksichtigung kultureller, nationalstaatlicher und ökonomischer Kontextfaktoren hin.
2. Die Berücksichtigung der Kinderzahl alleine erscheint als nicht ausreichend. Erste Analysen anhand der Famwork-Daten zeigen, dass es relevant ist, zwischen positiven und negativen Faktoren wie etwa der Belastung und der Erfüllung, die die Betreuung der Kinder mit sich bringt, zu differenzieren.
3. Obwohl in den präsentierten Analysen noch keine Partnereffekte berücksichtigt wurden, zeigt sich die Relevanz des Partners/der Partnerin für die Effekte von Kindern auf das individuelle Wohlbefinden. Die Würdigung der Kinderbetreuungsleistung durch den Partner/die Partnerin wirkt sich direkt und indirekt über die empfundene Belastung und Erfüllung durch Kinderbetreuung auf das subjektiv empfundene Wohlbefinden aus.

Die Arbeit soll diese Punkte aufgreifen und mittels weiterer Analysen zur Erklärung komplexer Befunde beitragen. Nicht zuletzt ist das Ziel unter Berücksichtigung sozialpsychologischer, ökonomischer und soziologischer Ansätze ein besseres Verständnis der Auswirkungen von Kindern auf das persönliche Wohlbefinden der Eltern zu ermöglichen.

Becoming Parents

Subjects, Transformations and the Transition to Parenthood

Autorin: Mag.^a Cornelia Schadler

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Rudolf Richter

E-Mail: cornelia.schadler@univie.ac.at

Research topic and questions

When humans become parents, they undergo a process of transformation from woman or man to mother or father. But mothers or fathers do not just themselves become 'new' subjects, their material environment is transformed as well. Parents practices at the transition to parenthood are highly intermingled with objects and their technological and material environment. The apartment is adapted with new furniture, things and colors and new spaces are occupied and visited by parents. Parents engage partnership with new technologies and need to integrate new objects into their practices. Additionally father and mother do not always act as separate individuals. At several moments on their journey to parenthood they form a unity in which their gender is undoing and their boundaries as individuals become fuzzy. Nevertheless the practices during pregnancy and shortly after birth (re)create gendered mothers and fathers with a special relationship to each other and to their (material) environment. Main research questions are: How do men and women transform to mother and father? What kind of practices becoming parents are part of? What are the elements of these practices?

Research on transition to parenthood show that there is a high likelihood of obtaining traditional gender behavior after the birth of the first child, regardless of the woman's profession, educational status and distribution of housework or attitude to gender roles before giving birth. Therefore another important question is: How men and women are rebuild as clearly gendered subjects?

First Outcomes

Contemporary societies contain both, a certain degree of gender equality and an emphasis of growing segregation between the sexes (Braidotti, 2006, 92). Transgression and amplification of gender concepts can be observed simultaneously. Rosi Braidotti calls this a 'schizoid double-pull' (Braidotti, 2006, 49) when categories are displaced and refixed at the same time. Thus also maternity and paternity oscillate between naturalization and disengagement from the female or male body (Braidotti, 2006, 49). Pregnancy and birth are labeled as something truly natural by many becoming parents, midwives, birthcourse teachers or advisory books. Medical books and guidebooks contain beautiful pictures and drawings of the natural way of conceiving, the merger of DNA, cell division and the development from zygote to blastocyst to embryo to fetus. We can read vivid stories about the embryos natural enemies eg. the toxoplasma parasite. In relation to this mothers bodily transformations and hormone statuses are discussed as basis for certain behavior. However, people are also aware of the technological diffusion of the becoming bodies. Parents use hormones, ovulation test or in vitro fertilization to get pregnant. During pregnancy they take cocktails of medicines and dietary supplements. According to their knowledge how to behave for the best child outcomes, becoming parents change their diet and life style. And they engage scans, ultrasounds and sonographies on a regular basis. Processes before, during and after birth are highly technologically mediated and produced by and interconnected with technology. Parents engage in a variety of differentiating and individuating practices during pregnancy, while simultaneously pregnancy and birth is accompanied by an increased institutionalization and public organization, like the „Mutter-Kind-Pass“, educational courses for parents, or rules how long the mother has to stay in hospital after birth. The commodification of pregnancy and birth brought a lot of convenient things to buy to the becoming parents, but also long decisions which items to buy. At least at western cities like Vienna, were my research is taking place, technological options and the possibility to choose the form and place of the birth give the parents the option to arrange their own individual birth experience. Birth is a health commodity parents can arrange and form for themselves. These options are accompanied by discourses of efficiency, that pressure parents into the position to plan and make the transition to parenthood in a very individual but efficient way. While parents are overstrained with tasks, guidebooks about pregnancy simultaneously recommend parents to slow down, come to rest and think about the future. However, there are also a range of things to do, 'for the last time' as childless men or women. Additionally parents transition does not just change their lives, but they also may change the everyday life of relatives and other people close to the parents. They change their immediate material environment, as the apartment is transformed as well. Parents transition to parenthood further has influence on their employers, on economy (at least on the baby article industry) and on demographic issues.



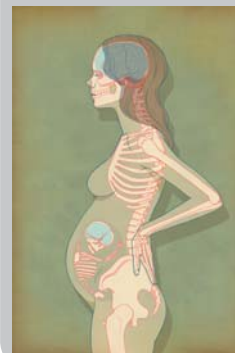
Analyzing bodies in transformation

The processes at transition to parenthood ask for a definition of subjects and transformation processes that recognizes relationships of humans and objects as well as the impossibility to clearly distinguish subjects from their environment. Donna Haraway showed in her neo-materialist and posthuman theories that nature and humans are artificial and produced by two forces: First humans are (re)produced by human and non-human entities and second science is producing knowledge about humans by human and non-human entities, that define for us what humans are (Haraway 1992, 2004ab). Rosi Braidotti, a third wave neomaterialist feminist (Van der Tuin 2009), further emphasized that the subject as 'embedded and embodied' as it is a differentiated and interconnected entity (Braidotti 2002, 2003, 2007). Additionally the subject cannot be defined as static entity, but has to be described as in flow and in process. The steady connections create steady transformation. That subjects are (materially) multiple, interconnected and in process is ontological. Therefore transformation is constitutive for being a subject. At transition to parenthood we can belay several kinds of major transformation processes: primary the constitution of mother and father and the constitution of new life. Thus there is the constitution of at least three embedded and embodied humans.

As Donna Haraway and Rosi Braidotti have no concept of (essential) inner forces that constitutes the human being, the analysis of data should be geared to the empirical morphologies, entities and interconnections and the multiplicities subjects are constituted of (Saldanha 2006). The empirical aim is to describe the human and non-human entities involved and as a consequence the interconnections and processes involved. Subjects in transformation can be described by gathering data about the human and non-human networks parents engage with. Analysis will show how certain interconnections and processes may solidify several figurations of subjects and objects.

The empirical data for this project was conducted from 2008 to 2010 by a multi-method ethnographic study that included problem centered interviews with parents, midwives and gynecologists, observations in hospitals, birth lectures and pregnancy and birth related events, analysis of documents like advisory books and bulletin boards, re-enactment of certain practices like taking a pregnancy test or heading out for baby shopping and visual data from labor rooms and home videos. The heart of the study were the interviews with ten parents. The becoming parents were interviewed separately. Interviews lasted from one to two hours. The initial question was 'Please take some time and think back to the moment where you thought for the first time that you might be pregnant. What have you done at that moment and from that moment on' and for the non-biological parent 'Please take some time and think back to the moment where you thought for the first time that your girlfriend might be pregnant...'. The interviews were the basis for further observations, re-enactments or collections of documents. I visited some of the hospitals the parents mentioned, I collected books parents mentioned and re-enacted some of their practices.

The data has not been analyzed yet.



Literature

- Braidotti , Rosi, 2002: *Metamorphoses: towards a materialist theory of becoming*. London: Polity Press.
- Braidotti , Rosi, 2003: *Becoming women: or sexual difference revisited*. THEORY, CULTURE AND SOCIETY 20(3): 435-64.
- Braidotti , Rosi, 2006a: *Posthuman, all too human: towards a new process ontology*. THEORY CULTURE SOCIETY 23: 197-208.
- Braidotti , Rosi, 2006b: *Transpositions: on nomadic ethics*. London: Polity Press
- Braidotti , Rosi, 2007: *Feminist epistemology after postmodernism: critiquing science, technology and globalisation*. Interdisciplinary Science Reviews 32: 65-73.
- Haraway, Donna J., 1992: *The promises of monsters: A regenerative politics for inappropriate*. In: Lawrence Grossberg, Cary Nelson und Paula Treichler (Hg.), *Cultural Studies*. New York: Routledge.
- Haraway, Donna J., 2004: *Race: Universal Donors in a Vampire Culture. It's all in the Family: Biological Kinship Categories in the Twentieth-Century United States* in: Donna J. Haraway (Hg.), *The Haraway Reader*. New York: Routledge.

Das Jugendzentrum am Markt

Öffentlicher Raum als Treffpunkt von Wiener Jugendlichen

Autorin: Mag.^a Kathrin Schindelar
Betreuer: Ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Roland Girtler
E-Mail: kathrin.schindelar@gmail.com



Forschungsthema und Fragestellungen

Die Arbeit befasst sich mit 14 bis 19 jährige Besuchern eines Jugendtreffs im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Im Fokus stehen dabei gruppendynamische Prozesse sowie die Nutzung von verschiedensten freizeitpädagogischen Angeboten, die von zur Verfügung gestellten Spielgeräten bis hin zu thematisch aufbereiteten Projekten reichen.

Zentrale Fragen, die in der Arbeit zu beantworten versucht werden, sind auszugswiese

- Welche Möglichkeiten der Freizeitgestaltung werden den Besuchern geboten und auf welche Weise werden diese von ihnen genutzt? Welche Interessensunterschiede charakterisieren unterschiedliche Gruppen nach Alter und Geschlecht?
- Nach welchen Kriterien und Motiven finden sich Jugendliche in Gruppen zusammen?
- Wie grenzen sich verschiedenen Jugendgruppen voneinander ab bzw. weisen sie auch Gemeinsamkeiten auf?
- Wodurch sind aufkommende Konflikte sowohl innerhalb der Gruppe als auch gruppenübergreifend bedingt und wie werden diese in weiterer Folge bewältigt?
- Wie charakterisieren sich reine Mädchengruppen im Vergleich zu gemischten Gruppierungen?

Ergebnisse

Alters- und geschlechterhomogene Gruppen

Um einen reibungslosen Betrieb ohne generationsbedingte Konflikte zu gewährleisten erfolgt die Jugendbetreuung gestaffelt nach Alterskategorien. Durch einen zunehmend größeren Altersunterschied besteht die Gefahr der Bildung von dominanten Gruppen basierend auf dem Faktor Alter. Ältere Jugendliche können beispielsweise Jüngere herunkommandieren bzw. ihnen unerschwinglich den Zugang zu diversen Spieleinrichtungen verwehren. Das Höchstalter für jene Jugendlichen, die die betreuten Freizeitangebote der Einrichtung in Anspruch nehmen dürfen, liegt bei 19 Jahren. Zu Besuch sind aber ältere Gäste gerne willkommen. Einige der über 19-Jährigen nehmen diese Gelegenheit gerne wahr um sich mit ihren Freunden zu treffen, nutzen die Räumlichkeiten aber nicht im eigentlichen Sinn, sondern verstehen die Einrichtung und den angrenzenden öffentlichen Platz als Treffpunkt und somit als Ausgangspunkt für weitere Freizeitplanung.

Als spezielle Form der Betreuung wird ein eigener Mädchentag angeboten mit dem Ziel mit der Einrichtung vertraut zu werden und die Angebote unter sich nutzen zu können. Dadurch werden die Mädchen in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt, und animiert auch den offenen gemischten Jugendbetrieb zu besuchen.

Motive für den Besuch der Einrichtung

Einen großen Anreiz um die Freizeit im Jugendzentrum zu verbringen, stellen die zur Verfügung gestellten Spielgeräte dar, an denen sich die Jugendlichen auch im Wettkampf untereinander sportlich messen können. Um Konflikte um die Reihenfolge bereits im Vorfeld zu vermeiden haben die Besucher der Einrichtung das „Prinzip des Nächsten“ eingeführt, das dann angewendet wird wenn neue Besucher zu einem laufenden Spiel dazu stoßen. Dabei wird der zeitlichen Reihenfolge nach der Anspruch als Nächster zu spielen geltend gemacht. Der Gewinner einer Runde darf weiter spielen, der Verlierer muss ausscheiden. Durch dieses Regelwerk soll gewährleistet werden, dass jeder der Jugendlichen auch an einem bestimmten Spielgerät spielen kann, unabhängig von anderen Faktoren wie Alter, Geschlecht oder Gruppenzugehörigkeit. Da dieses Reglement von den Jugendlichen selbst eingeführt wurde, sind diese auch darauf bedacht, dass diesem Folge geleistet wird.

Für die gängigsten Ballsportarten werden des Öfteren Turniere ausgetragen, die für die Besucher einen besonderen Anreiz darstellen um ihre Fähigkeiten zur Schau stellen zu können. Im sportlichen Bereich können die Jugendlichen Ansehen und Respekt durch die erbrachten Leistungen erwerben. Je besser die betreffende Person in einer bestimmten Sportart ist, desto höher ist ihr Ansehen bei denjenigen, die diese Sportart noch nicht so gut beherrschen. Dies legt den Vergleich mit William F. Whytes Untersuchung „Street Corner Society“ nahe, in der unter anderem der Zusammenhang zwischen sportlicher Leistung und der sozialen Position innerhalb der Gruppe erörtert wird.

Die Jugendlichen dürfen sich nach Terminvereinbarung im Gruppenraum aufhalten. Dieser wird von den Besuchern beispielsweise als Trainingsraum für neue Tanzchoreografien oder ungestörte Unterhaltungen genutzt. Es werden die angemeldeten Besucher sowie die Dauer der Inanspruchnahme für jeden ersichtlich ausgedrückt, sodass die zugeeilten Jugendlichen in der Zeit den Raum ungestört aufsuchen können. Um die Intimität der Gruppe zu gewährleisten wird von den Mitgliedern unterschiedlicher Tanzgruppen penibel darauf geachtet, dass nur Mitglieder der eigenen Gruppe dem Training beiwohnen.

Gruppenbildung

Der eigene Freundeskreis ist für die Jugendlichen enorm wichtig. Besonders Solidarität und Zugehörigkeitsgefühl unter den Jugendlichen nimmt einen enormen Stellenwert ein, und wirkt dadurch identitätsstiftend für die Gruppe. Mitglieder einer Gruppe weisen die gleiche Sichtweise von sozialen Phänomenen auf, nach denen sich Handlungsweisen und Leitbilder konstituieren. Um sich von anderen Gruppen abzuheben entwickeln einzelne Gruppierungen unterschiedliche rituelle Begrüßungen oder Augenmerke auf Statussymbole. Ziel im eigenen Freundeskreis ist es den eigenen Status aufrecht zu erhalten bzw. zu erhöhen, weswegen der Loyalitätsdruck gegenüber der eigenen Gruppe sehr hoch ist. Sanktionen einzelner Mitglieder wirken gezielt auf den Status des jeweiligen Individuums. Da die Gruppen hierarchisch strukturiert sind, sind die Mitglieder bestrebt im Ansehen des Gruppenführers nicht zu sinken, und somit dessen Ansichten und Meinung zu verinnerlichen und danach das eigene Handeln auszurichten.

Forschungsdesign und Methodik

Da sich der zweite Wiener Gemeindebezirk durch kulturelle Vielfalt auszeichnet, stellt dieser ein spannendes Forschungsfeld dar. Geographisch eingegrenzt wurde der Untersuchungsbezug auf das Nordbahnviertel, das sich in Dreiecksform zwischen der Tabor-Heine- und Nordbahnstrasse erstreckt. Inmitten dieses geographischen Dreiecks befindet sich der Volkertplatz mit dem Volkertmarkt, an dem auch das Jugendzentrum zu finden ist.

Die Erhebung der empirischen Daten als Ausgangslage der vorliegenden Arbeit erfolgte einerseits durch Befragungen und andererseits durch Beobachtung.

Als Form der Befragung wählte ich das ero-epische Gespräch nach Girtler, bei dem die Interaktion zwischen beiden, als gleichwertig angesehenen Gesprächspartnern im Vordergrund steht. Charakteristisch für das ero-epische Gespräch ist, dass auf jene Themen, die vom „Befragten“ angesprochen werden, eingegangen wird, und somit für ihn vorrangig sind. Somit wird darüber hinaus auch eine Vertrauensbasis zwischen den Interaktionspartnern geschaffen, da sich ein Gespräch am Relevanzsystem des Befragten orientiert. Da für die Arbeit primär mit Jugendlichen gesprochen wurde, die ihre Freizeit in der Einrichtung verbracht haben, wurde durch diese Art der Gesprächsführung eine entspannte Situation geschaffen, die den Jugendlichen Vertrauen, Respekt und Interesse an ihrer eigenen Lebenswelt entgegenbringt, und diese nicht nur als „Datenlieferant“ betrachtet.

Es wird kein vorab festgesetzter Fragenkatalog erstellt, sondern erst im Verlauf eines Gesprächs werden weitere Fragen generiert.

Zusätzlich zu den Gesprächen mit jugendlichen Einrichtungsbesuchern, die unter anderem verallgemeinerbare Aussagen zur Nutzungsform und Erwartungsperspektiven zulassen, wurden auch Experteninterviews mit in der Einrichtung arbeitenden Personen durchgeführt, die aufgrund ihres Tätigkeitsbereichs über Insiderwissen und Erfahrung verfügen. Hierzu wurden ferner von den Jugendlichen angesprochene Themengebiete aufgegriffen um diese aus der Sicht der Betreuer und Betreuerinnen weiterführend zu erörtern.

Ergänzend zur Gesprächsführung wurden Beobachtungen durchgeführt. Dabei handelte es sich um die freie teilnehmende Beobachtung, die dem Forscher erlaubt ein breites Spektrum an zu beobachtenden sozialen Situationen zu erkunden, da im Voraus nicht festgelegt wurde was, wie lange und auf welche Weise zu beobachten ist. Diese fehlende Kontrolle ermöglicht es den Fokus der Beobachtung im Laufe der Forschung gegebenenfalls zu verändern, und neue Erkenntnisse mit einzubeziehen.

Ausgewertet wurden die transkribierten Interviews nach inhaltsanalytischen Kriterien, die den Ausgangspunkt für die Interpretationen bildeten. Dies erfolgte nicht nach einer linearen Vorgehensweise, sondern der gesamte Prozess der Datengewinnung charakterisierte sich durch permanentes Interpretieren von Aussagen und Beobachtungen, die wiederum so lange in die Datengewinnung eingeflossen sind, bis keine neuen Erkenntnisse mehr zu erwarten waren.

Schlussfolgerungen

Die Arbeit behandelt am Beispiel einer Jugendeinrichtung wie Jugendlichen untereinander in Kontakt kommen, wie sie gemeinsam ihre Freizeit verbringen , und in welcher Art sie Gruppen bilden. Zentrale These ist, dass sich die Jugendlichen in verschiedene Gruppen aufspalten, von denen sich jede durch unterschiedliche Charakteristika auszeichnet. Gruppenintern herrschen spezifische Normen- und Wertevorstellungen, nach denen sich die Gruppenmitglieder in ihren Handlungsmustern orientieren. Des Weiteren zeichnen sich Gruppen voneinander durch unterschiedliche Symbole und Rituale aus. Zum Beispiel trage ritualisierte Formen der Begrüßung zur Stärkung der Gruppenidentität bei und setzten für Außenstehende sichtbare Zeichen, die die Jugendlichen in Gruppenmitglieder und Außenseiter kategorisieren. Die jugendlichen Gruppierungen sind hierarchisch strukturiert um einen schnelleren Informationsfluss zu gewährleisten, und die Gruppenmitglieder von der Entscheidungspflicht, die dem Gruppenführer zugesprochen wird, zu entlasten. Durch den starken Zusammenhalt innerhalb der Gruppe und der Loyalität dem Anführer gegenüber, entwickeln die Mitglieder einer Gruppe eine ausgeprägte Identität der Gruppe, die in ihren zugrunde liegenden Normen richtungweisend für das Handeln in und für eine Gruppe ist. Wichtig für den Kontakt mit anderen Gruppen ist für die Jugendlichen die Struktur der fremden Gruppe zu kennen, insbesondere spezifische Rituale und Symbole. In erster Linie ist dem Gruppenanführer sowohl der der eigenen, als auch von fremden Gruppen, immer Respekt entgegen zu bringen. Weichen Mitglieder von diesen Regeln ab, so folgen Sanktionen in verbaler oder sogar handgreiflicher Form, die dem abweichendem Individuum die vorherrschenden Normen und Werte wieder vor Augen führen, und die erwünschten Handlungsweisen forcieren.

Konflikte zwischen den Gruppen treten in unterschiedlicher Form auf, und werden in der Regel über thematische Felder wie körperliche Stärke, Ansehen und Respekt legitimiert.

Die Arbeit ist als Momentaufnahme zu verstehen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Es soll versucht werden Handlungsmuster von Jugendlichen aufzuzeigen sowie diese in einen sozialen Kontext einzubinden

Israelkritik in österreichischen linken Gruppierungen von 2000 bis 2009.

Eine kritische Diskursanalyse

Autor: Mag. Stefan Sifkovits

Betreuerin: Ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Hilde Weiss

E-Mail: stefansifkovits@hotmail.com



Forschungsthema und Fragestellungen

Das Ziel dieser Diplomarbeit besteht nicht vordergründig darin, antisemitische Einstellungen innerhalb der österreichischen Linken zu suchen und zu finden, sondern vielmehr geht es um die Offenlegung – um das Entwirren – des gegenwärtigen und historisch gewachsenen linken Diskurses in Bezug auf Israel und dessen Kritik.

Gegenstand der Analyse sind 6 linke Gruppen die sich aus den Strömungen „leninistisch-marxistisch“, „trotskistisch“, „sozialdemokratisch“ und „antinational“ zusammensetzen.

Für das Thema dieser Arbeit ergeben sich folgende Forschungsfragen:

1. Gibt es in Bezug auf die Israelkritik in linken Gruppen eine gesamtösterreichische, also einheitliche Haltung?
2. Wie ist die Israelkritik der österreichischen linken Gruppierungen seit dem Jahr 2000 zu klassifizieren?
3. Gibt es seit dem Jahr 2000 Ereignisse, die das Bild von Israel in der österreichischen Linken konstruieren und bestimmen?



Forschungsdesign und Methodik

Als Methode für diese Querschnittsanalyse wurde die kritische Diskursanalyse gewählt. Mittels Offenlegung des gegenwärtigen Israeldiskurses können die Forschungsfragen, also die Existenz von diskursiven Ereignissen, die Frage nach einer einheitlichen linken Haltung zum Nahostkonflikt und die Frage nach der Qualität von linken antisemitischen Einstellungen beantwortet werden.

Die Weiterentwicklung der kritischen Diskursanalyse von Margarete und Siegfried Jäger stellt die Basis der angewandten Methode dieser Analyse dar.

Mit dieser Methodenwahl ist es möglich, nicht nur Inhaltsanalysen von Texten durchzuführen, sondern darüber hinaus linke Positionen und auch Aktionen, real existierende Ereignisse, Medienberichte, ideologische Hintergründe, usw. zu einem gegenwärtigen linken Israeldiskurs zu extrahieren.

Von insgesamt 206 Textfragmenten von 6 österreichischen linken Gruppen werden 62 Fragmente auf qualitativer Ebene analysiert; d.h. im Sinne der kritischen Diskursanalyse werden für alle Gruppierungen die Haupt- und Nebendiskurse, die Positionen des Israeldiskurses, die Diskursstränge und Ebenen sichtbar gemacht, benannt und schließlich die Ergebnisse an die aufgestellten Hypothese rückgekoppelt.

Zusätzlich zu dieser Feinanalyse werden auf quantitativer Ebene die gesamten 206 Textfragmente hinsichtlich ihrer Verteilung auf die unterschiedlichen Strömungen bzw. Gruppen und auf das Erscheinungsdatum hin untersucht.

Ergebnisse

Eines der Hauptergebnisse dieser Diskursanalyse, nämlich dass latenter Antisemitismus die vorherrschende Position innerhalb der österreichischen Linken darstellt, ist zwar richtig, muss aber in den richtigen Kontext gesetzt werden:

1. trifft diese Tatsache nur auf die Gruppierungen der marxistisch-leninistischen und trotskistischen Strömungen zu,
2. nimmt die antinationale Strömung eine philosemitische Gegenposition ein,
3. zeichnet sich in der sozialdemokratischen SJ ein Wandel von einer anti-israelischen Haltung hin zu einer neutralen Position ab und
4. ist manifester Antisemitismus in der österreichischen Linken kein kleiner Nebendiskurs, sondern eine konstante Größe, die durchwegs imstande ist, die latente Position abzulösen und zu ersetzen.



Zusammenfassend muss die heterogene Haltung der österreichischen linken Gruppen zu Israel und dem Nahostkonflikt hervorgehoben werden. Diese heterogene Haltung speist sich aus den verschiedenen ideologischen Zugängen.

Die unterschiedlichen theoretischen Backgrounds sind auch für die jeweiligen Nebendiskurse und Diskursverschränkungen im Israeldiskurs verantwortlich. Antisemitische, neutrale und philosemitische Positionen werden nicht nur über den Hauptdiskurs, sondern auch über die unterschiedlichen Nebendiskurse wie Antimperialismus, Antiamerikanismus, einem klassenorientiertem Gesellschaftsdiskurs, einem EU-feindlichen Diskurs, usw. transportiert.

Wie sich im Rahmen dieser Diplomarbeit herausstellte, sind für die jeweiligen Diskurspositionen und die Produktion von diskursrelevanten Textfragmenten, real existierende Ereignisse wie die 2. Intifada, palästinensische Selbstmordattentate, israelische Militäraktionen, der 2. Libanonkrieg und der jüngste Krieg im Gazastreifen, entscheidend.



Schlussfolgerungen

Die Analyse von insgesamt 206 Textfragmenten und die Feinanalyse von 62 Texten zeigt, dass innerhalb der österreichischen Linken latent antisemitische Einstellungen vorherrschend sind. Je nach ideologischem Hintergrund treten jedoch auch manifest antisemitische, philosemitische und neutrale Diskurspositionen auf. In Bezug auf den Nahostkonflikt herrscht keine einheitliche linke Haltung.

Als wissenschaftlicher Ausblick und mögliche Anknüpfung an diese Forschungsarbeit ist das Thema einer vergleichenden Analyse von rechtem und linkem Antisemitismus in Österreich zu nennen. So könnte erforscht werden, ob sich ähnliche Argumentationsstränge in Bezug auf Israel und dem Nahostkonflikt finden lassen und ob sich die zwei, auf dem politischen Spektrum am weitesten auseinander befindlichen Lager hinter dem Rücken nicht doch die „Hand geben“ und ähnliche Diskurspositionen vertreten.

Aufregende Arbeitszeiten

Einblicke in verschiedene Berufswelten

Autorin: Dr.ⁱⁿ Nina Brlica

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Roland Girtler, Ao. Univ.-Prof. Josef Hörl

E-Mail: nina_brlica@hotmail.com



Forschungsthema und Fragestellungen

Mein Forschungsinteresse galt der Schichtarbeit als der vielleicht klassischen und immer noch „krassesten“ Form der flexiblen Arbeitszeitgestaltung. Ihre Abschaffung zu propagieren oder auch nur anzudeuten, geht an der Realität vorbei. Zu sehr sind gewisse Standards im Sinne der ökonomischen Optimierung, aber auch im Rahmen der „Rund-um-die-Uhr“-Versorgung mit mehr oder minder notwendigen Dienstleistungen in unserer Lebenswelt verankert. Umso wichtiger scheint es mir, die Forschungen hierzu weiter fortzuführen und immer neue Erkenntnisse im Hinblick auf unregelmäßige Arbeitszeiten und ihre Wirkungen vor dem Hintergrund einer sich rasch wandelnden Arbeitswelt und Gesellschaft zu gewinnen.

Die übergeordnete Forschungsfrage richtet sich demnach nach den möglichen Variationen von Schichtarbeit und ihren Auswirkungen auf die betroffenen Menschen. Es gab immer schon Menschen, die ihre Erwerbstätigkeit außerhalb der „Normalarbeitszeiten“ zu verrichten hatten. Auch heute gibt es eine beträchtliche Anzahl von Erwerbstätigen (2008 hatten 18,8 % der unselbstständig Erwerbstätigen Schichtdienst), welche mitunter in den frühen Morgenstunden, in der Nacht oder auch spät am Abend ihren Dienst verrichten und sich ihr gesamtes Leben, ihre Freizeit und ihre Familienzeit nach diesen wechselnden Diensten ausrichten müssen. Wie sie das anstellen und welche Begleitfaktoren in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen bzw. welche Typen sich im Hinblick auf den Umgang mit der Schichtarbeit herausarbeiten lassen, das herauszufinden war die Aufgabe dieser Forschungsarbeit.

Ergebnisse

Die meisten Befragten zeigen sich zufrieden mit ihren Arbeitszeiten aufgrund von Gewohnheit und gewissen Vorteilen wie mehr ganze freie Tage, Abwechslung, Freizeit unter der Woche etc. Nachteilig wirkt sich die ständige Umstellungsarbeit aus, insbesondere bei Nachtarbeit. Gewisse Schwierigkeiten in der Partnerschaft sowie beim Pflegen der sozialen Kontakte sind für viele auch kaum zu vermeiden. Nachtarbeit führt zwangsläufig zu Schlafmangel am Tag darauf, da nur so möglichst rasch in den normalen Tag-Nacht-Rhythmus zurückgefunden wird.

Wichtige Faktoren im Zusammenhang mit Schichtarbeit:

Flexibilität und Freizeitplanung: Schichtarbeit vollzieht sich entweder in einem starren Dienstrad, welches den Vorteil der langfristigen Planbarkeit mit sich bringt, oder im so genannten Plandienst, wo der Dienstplan monatlich neu erstellt wird. Hier kann man zwar schlecht vorausplanen, dafür besteht die Möglichkeit, Freizeitwünsche der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu berücksichtigen und relativ spontan und flexibel zu agieren. Unabhängig vom Dienstsystem stellt die tatsächlich vorherrschende Flexibilität bei der Dienstplanerstellung und -umgestaltung (Dienste tauschen, etc.) einen wesentlichen Faktor im Hinblick auf die Zufriedenheit und Akzeptanz der Schichtarbeit dar.

Arbeitsbelastung: Ein relevanter Faktor ist natürlich auch die berufliche Tätigkeit selbst und ihre Belastungen. Schichtarbeit stellt eine Anstrengung für den Organismus, der immer wieder durcheinander gerät, dar, welche durch zusätzliche Belastungen wie schwere körperliche Arbeit oder psychische Belastungen durch Konflikte oder schwierige Situationen im Zusammenhang mit Gewalt, Krankheit oder Tod verstärkt werden kann. Gerade schwere körperliche Arbeit bleibt auf Dauer meist nicht ohne Wirkungen.

Im Nachtdienst können auch relativ einfache, aber monotone Aufgaben eine große Anstrengung darstellen, da sie besonders ermüden und damit die Nachtarbeit zusätzlich erschweren.

Alter: Das Alter spielt im Zusammenhang mit Schichtarbeit und insbesondere mit Nachtarbeit eine enorm große Rolle. Eine große Mehrheit der Befragten weiß zu berichten, dass die wechselnden Zeiten und die damit verbundene Umstellung mit zunehmendem Alter auch immer schwieriger zu bewältigen werden.

Geschlecht: Das Geschlecht der Schichtarbeiter ist von Bedeutung, wenn die Betroffenen Nachwuchs haben. Frauen übernehmen nach wie vor fast automatisch den Großteil der Familienarbeit und können beruflich zunächst nur als Zuverdienerinnen fungieren. Männer streben zwar nach geteilter Elternschaft und aktiver Vaterschaft, verwirklichen diese Konzepte bislang aber meist nur in bescheidenem Rahmen. Für die Frau stellt Schichtarbeit eine zusätzliche große Hürde dar, denn Unregelmäßigkeit und ungewöhnliche Zeiten lassen sich schlecht mit Kinderbetreuung und auch mit diversen heimischen Betreuungsaufgaben und Verpflichtungen vereinbaren.

Versuch einer Typologie:

1. Der hoch Motivierte oder die Emsige

Der hoch Motivierte geht voll in seinem Beruf auf und gibt sein Bestes. Die wechselnden Dienstzeiten gehören zu diesem Beruf dazu und werden somit nicht in Frage gestellt. Sie werden aber nicht nur hingenommen, der Emsigen gelingt es auch, das Beste daraus zu machen und diese möglichst effizient für sich zu nutzen.

2. Die Pragmatische oder der Hinnehmer

Die Pragmatische gehört zu den so genannten ruhigeren, gemüthlichen Persönlichkeitstypen. Die Arbeitszeiten sind nichts, an das man sich nicht gewöhnen kann. Der Hinnehmer hat keine großen Ambitionen im Beruf und auch nicht im Privatleben, er passt sich so gut als möglich den Gegebenheiten an. Etwaige Probleme mit den Arbeitszeiten gehen meist auf Kosten von Freizeitaktivitäten

3. Der alternativ Orientierte oder die Kreative

Eine besondere Rolle spielen die unregelmäßigen Arbeitszeiten für den alternativ Orientierten, er bevorzugt sie oft sogar, denn die Arbeit ist ihm nur Mittel zum Zweck. Das Herzblut der Kreativen gehört einer anderen Aktivität, mit der sie sich auch identifiziert und mit Leidenschaft widmet. Die wechselnden Arbeitszeiten ermöglichen dem alternativ Orientierten eine sonst ungeahnte Flexibilität und Freiheit, die er eben für seine oft auch vielfältigen „höheren“ Ziele zu nutzen weiß. Die Kreative kann durchaus sehr ehrgeizig sein, aber strebt nicht unbedingt nach klassischen (traditionellen) Karrierezielen und Erfolgsmodellen.

Forschungsdesign und Methodik

Ich führte eine qualitative Studie mittels qualitativer Interviews, genauer gesagt „ero-epischer“ Gespräche nach Girtler durch, welche sich dadurch auszeichnen, dass sie sich durch das Arbeiten ohne Leitfaden und dadurch, dass die Person des Forschers oder der Forscherin sich auch soweit als möglich und angebracht selbst einbringt, deutlich mehr an ein „normales“ Alltagsgespräch annähern. Ihnen haftet demnach wesentlich weniger diese „künstliche Atmosphäre“ an als herkömmlichen Interviewmethoden.

Eine qualitative Untersuchung zur Schichtarbeit schien mir eine gute Ergänzung zu den bisherigen Studien, welche vorwiegend quantitativ angelegt sind. Außerdem war es mir ein besonderes Anliegen, mit Menschen aus verschiedenen Berufen wie Krankenpflege, Polizei, Justizwache, Flugbegleitung, Callcenter etc. Gespräche zu führen. Bislang wurde meistens eine Gruppe an Schichtarbeitern und Schichtarbeiterinnen für sich befragt und bestenfalls mit einer anderen Gruppe aus Schichtarbeitern mit einem anderen System oder überhaupt aus so genannten Tagarbeitern kontrastiert. Mir ging es aber nicht darum, spezifische Vorteile oder Schwierigkeiten einer bestimmten Berufsgruppe mit ihren jeweiligen Arbeitszeiten aufzuzeigen, wengleich sich die Ergebnisse oftmals durchaus gut mit jenen aus anderen Studien und Bereichen vergleichen lassen. Ich wollte selbst mit Menschen aus verschiedenen Berufsgruppen ins Gespräch kommen und mir ein Bild von ihrer Lebens- und Arbeitswelt machen. Dabei strebte ich aber keinen systematischen Vergleich an, sondern vielmehr ein wirklich qualitatives Aufnehmen, Dokumentieren und Interpretieren von unterschiedlichen Sichtweisen und Handlungsstrategien im Hinblick auf ungewöhnliche Arbeitszeiten in diversen Variationen und schließlich auch das Herausfiltern von relevanten Faktoren im Umgang mit Schichtarbeit.

Aufgrund dieser qualitativen Interviews mit Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen mit derart ungewöhnlichen Arbeitszeiten kann nun aufgezeigt werden, wie sich die Arbeitszeit auf das Wohlbefinden, die Familienkontakte, das Pflegen von Freundschaften, das Ausüben von Hobbys oder einer Fortbildung und überhaupt auf das Freizeitverhalten auswirkt. Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Phänomen der Arbeitszeit versus Freizeit berufsübergreifend sprich es wurden Vertreter und Vertreterinnen diverser Berufe mit derart ungewöhnlichen Arbeitszeiten befragt, um die bedeutsamen gemeinsamen Faktoren und typischen Verhaltensmuster und Rituale herauszuarbeiten und eine Typologie im Umgang mit ungewöhnlichen Arbeitszeiten zu erstellen

Es wurden demnach 30 qualitative Interviews mit Menschen mit ungewöhnlichen und/oder wechselnden Arbeitszeiten geführt, davon 20 mit Männern und 10 mit Frauen. Die Befragten wurden alle über Bekannte und nach dem Schneeballprinzip gefunden und sind relativ gleich in allen relevanten Altersgruppen vertreten: 9 von 20 bis 30 Jahre (3w, 6m), 7 von 31 bis 40 Jahre (4w, 3m), 9 von 41 bis 50 Jahre (3w, 6m) und 5 von 51 bis 60 (5m). 27 Interviewte arbeiten Vollzeit und 3 Teilzeit (20/25/30 Wochenstunden) und zwar in folgenden Bereichen:

- **Bereich Sicherheit:** Polizei (4), Justizwache (1), Portier/Sicherheitsdienst (2)
- **Bereich Produktion:** Werkstoffprüfung (2), Produktionsprozess (2), Steuerung/Warte (2)
- **Bereich Gesundheit und Soziales (Pflege, Betreuung, medizinische Versorgung):** Rettungsdienst (3), Pflege (3), Psychosozialer Dienst (2), Medizinische Versorgung (2)
- **Bereich Verkehr:** Flughafenmitarbeit (1), LKW-Transport(1), Bustransport (1)
- **Bereich Service:** Callcenter (2), Flugbegleitung (2)

Schlussfolgerungen

So unterschiedlich sie vielleicht auch mit ihren Arbeitszeiten und auch anderen Arbeitsbedingungen umgehen, alle drei Typen haben bei auch noch so guter Organisation und Selbstdisziplin zumindest zeitweise Schwierigkeiten, ihre sozialen Kontakte ausreichend zu pflegen und sich ihrer Familie zu widmen. Das gehört zu wechselnden Arbeitszeiten einfach dazu. Jedoch haben diese oder ähnliche Probleme gewiss auch viele Menschen mit regelmäßigen Arbeitszeiten aufgrund von Überstunden, Zweitjobs, Hobbys sowie sonstiger Verpflichtungen und Aktivitäten.

Günstig für den Umgang mit Schichtarbeit wirken sich jedenfalls (möglichst viele) freie Wochenenden und (möglichst viele) ganze freie Tage auch unter der Woche aus, dementsprechend wirken sich diverse Schwierigkeiten besonders schwer aus, wenn keiner der beiden Aspekte zutrifft, wie es bei der so genannten Viererschicht in der Produktion der Fall ist. Weiters erleichtern Freundschaften innerhalb der Berufsgruppe sowie die Akzeptanz der Schichtarbeit und eine gewisse zeitliche Anpassung von Seiten des Partners oder der Partnerin bzw. der Familie und auch eine gewisse Familienorientierung die Vereinbarung von Berufs- und Privatleben. Zeitlich gebundene Freizeitaktivitäten bereiten den Betroffenen oft Schwierigkeiten.

Der Berufseinstieg und die Lebenswelt von SozialwissenschaftlerInnen im Kontext der Transformationen des Erwerbssystems

Autorin: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Priska Flandorfer

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Rudolf Richter, Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Kolland

E-Mail: priska@flanisoft.at



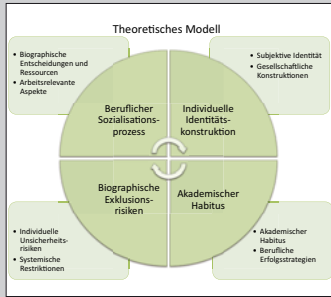
Forschungsthema

Die Dissertation behandelt die Lebenswelt von SozialwissenschaftlerInnen und vor allem SoziologInnen am Übergang vom Studium in den Beruf beginnend bei der Studienwahl-motivation über die universitäre Sozialisation bis zum Studienabschluss und zur professionellen Identität.

Fragestellungen

- Wie erleben SozialwissenschaftlerInnen und vor allem SoziologInnen den Einstieg ins Berufsleben nach Abschluss ihres Studiums?
- Welche strukturellen und systemischen Bedingungen lassen sich beim Eintritt ins Berufsleben finden und wie reagieren die ProbandInnen auf der individuellen Handlungsebene darauf?
- Welche neue Formen der Arbeitsverhältnisse gehen sie ein und wie wirken sich etwa atypische Arbeitsformen auf ihre spezifische Lebenswelt aus, vor allem auch in Bezug auf Familienplanung, Karriereplanung und zukünftigen Aspirationen?
- Wie bewerten sie das Studium retrospektiv und wie sehr können sie soziale und qualifikatorische Komponenten verwerten?
- Welche Strategien verfolgen sie, um die Statuspassage Studium-Beruf erfolgreich zu absolvieren?

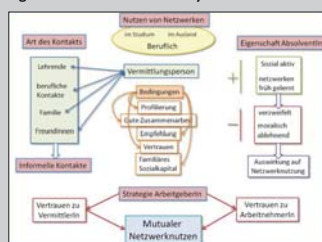
Ergebnisse



- Der **berufliche Sozialisationsprozess** beginnt bei der Studienwahlentscheidung, die hauptsächlich im Interesse begründet ist das oft im Austausch mit dem sozialen Netzwerk entsteht.
- **Atypische Arbeitsverhältnisse** werden aufgrund der Flexibilität vor allem während dem Studium akzeptiert. Nach dem Studium wird eine Vollzeitbeschäftigung angestrebt aber es steht dennoch die Selbstverwirklichung und die Verwertung des Studiums im Vordergrund und daher werden auch atypische Arbeitsformen toleriert. Langfristige Lebensplanungen machen diese aber nicht möglich.

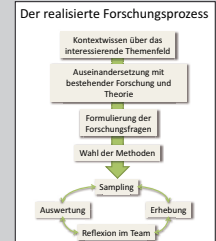
- **Systemische Restriktionen** im Studium und im Beschäftigungssystem führen zu **individuellen Unsicherheitsrisiken**. Der Umgang mit diesen steht in Zusammenhang mit der **subjektiven Identität**. Absagen, Identitätsschwierigkeiten am Anfang der beruflichen Tätigkeiten führen, wenn sie überwunden werden, zur Stärkung der Persönlichkeit und neue Möglichkeiten werden ausgereizt.
- Die Studierenden zeichnen sich durch einen gemeinsamen **Fachhabitus** aus, der vor allem durch die vermittelten sozialwissenschaftlichen Denkstile und der Fachsprache entsteht.
- Im privatwirtschaftlichen Bereich ist die **Identifikation mit dem Fachgebiet** gering wobei im wissenschaftlichen Bereich die Identifikation groß ist weil das Studium, durch seine fundierte theoretische und methodische Wissensvermittlung, dort die besten Voraussetzungen bietet. Der **akademische Status** geht wiederum mit Gratifikationen (Gehaltserhöhung, Aufstiegschancen usw.) einher und wirkt positiv auf die **subjektive Identität**.
- In Bezug auf **Familie** haben vor allem männlichen Befragten bereits eine realisiert. Es finden sich verschiedene Formen von Familie („Teilzeitvater“, traditionelle Rollenverteilung, Wichtigkeit der Vaterkarenz). Für weibliche Befragte müssen sichere Arbeitsverhältnisse und eine gute Vereinbarkeit von Beruf und Familie vorliegen, damit sie sich für Kinder entscheiden. Der Wunsch nach dem Studium Karriere zu machen ist für sie groß und daher verschieben sie die Entscheidung für Kinder in einen späteren Lebensabschnitt.
- Die **Work-Life Balance** gestaltet sich nach der individuellen Lebenslage der AbsolventInnen: Wenn Mobilität, Herausforderungen und hauptsächlich die Arbeit wichtig sind, dann wird das als Selbstverwirklichung durch die Arbeit empfunden. Wenn Freizeit und sozialer Austausch wichtig sind, dienen diese Komponenten oft als Kompensation für Unzufriedenheit mit der Arbeit oder Arbeitslosigkeit. Wenn die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wichtig ist wird die Arbeit häufig als Mittel zum Zweck für die finanzielle Grundlage gesehen.
- SozialwissenschaftlerInnen sind aufgrund ihrer **breitgefächerten Wissensaneignung** in vielseitigen Bereichen einsetzbar wobei das Eigenmarketing sehr wichtig ist.
- Eine wesentliche erfolgsversprechende Komponente für einen reibungslosen Übergang ins Berufsleben ist die **Nutzung eines sozialen Netzwerks**.

Ergebnisse der Netzwerkanalyse



Forschungsdesign und Methodik

Theoretische und methodologische Forschungsperspektive	
Theoretische Position	Interpretative Sozialforschung (Symbolischer Interaktionismus, Phänomenologie, Ethnomethodologie)
Sampling-Strategien	Theoretisches Sampling
Methode der Datenerhebung	Narrative Interviews
Methode der Interpretation	Narrationsanalyse, Kodierparadigma der Grounded Theory
Einsatz von QDA-Programmen	Atlas.ti, MS Access zur Datenaufbereitung
Qualitätssicherungsstrategien	Ständige Reflexion, Interviewprotokolle, Auswertung im Team, zirkulärer Forschungsprozess, Memos, Triangulation von Methoden



Sampling

Theoretisches Sampling (Samplingstrategien wurden im Laufe der Forschung immer wieder adaptiert bis zur „theoretical saturation“)

- AbsolventInnen österreichischer Universitäten und SozialwissenschaftlerInnen (haupts. SoziologInnen) aus der EU mit Lebensmittelpunkt in Österreich
- Studium durfte nicht länger als zehn Jahre zurückliegen
- Hauptfach musste ein sozialwissenschaftliches Studium sein
- SozialwissenschaftlerInnen sollen sowohl soziologie-nah als auch soziologie-fern arbeiten
- Geschlechterverteilung wurde berücksichtigt (1/3 Männer, 2/3 Frauen)
- Insgesamt 20 narrativ-biographische Interviews (40min – 2h)

Interviewmethodik

Das narrative Interview:

- Bietet die Möglichkeit zu einem umfassenden und in sich strukturierten Zugang zur Erfahrungswelt der Befragten
- Das Ergebnis ist ein Erzähltext, der den sozialen Prozess der Entwicklung und Wandlung einer biographischen Identität kontinuierlich darstellt. (Schütze)

Drei Phasen:

- Eingangsfrage als erzählgenerierende Frage (Was hat sich nach Abschluss Deines/Ihres Studiums beruflich und privat für Dich/Sie getan?)
- Narrativer Nachfrageteil
- Bilanzierungsphase

Auswertung

- nach dem **Kodierparadigma der Grounded Theory Methodologie** (Ursächliche Bedingungen → Phänomen → Kontext → intervenierende Bedingungen → Handlungs- und interaktionale Strategien → Konsequenzen)
- **Narrationsanalyse** (nach Bernart und Krapp)
 - Analyse im Hinblick auf:
 - Thematische Inkonsistenzen
 - Interpolarisationen
 - Auffällige Argumentationsmuster
 - Parasprachliche Laute
 - Perzeptionsmuster
- **Qualitative Netzwerkanalyse:**
 - Status → Entwicklungslabor (Straus) → daher keine formellen Vorgaben
 - Analyse richtet sich nach:
 - Subjektperspektive und biographische Bedeutung von Netzwerken
 - Art des Netzwerk
 - Beziehungen innerhalb des Netzwerks
 - Beschaffenheit des Netzwerks und Herstellung von Reziprozität
 - Erfolgsgrad und Bedingungen
 - Einstellungen zur Nutzung von Netzwerken
 - Eigenschaften der/des Nutzers

Schlussfolgerungen

Wesentliche Kompetenzen durch das Studium:

- gute Argumentationsfähigkeit
- analytisch zu denken und ein Thema bzw. eine Problemstellung strukturiert aufarbeiten zu können
- soziale und kommunikative Kompetenzen
- Selbstsicherheit, Engagement während und nach dem Studium

Wichtig ist/sind:

- sich schon während dem Studium darüberhinausgehend eigenständig mit sozialwissenschaftlichen Themen zu beschäftigen
- die Bereitschaft durch Praktika in namhaften Instituten oder Unternehmen fachbezogene Berufspraxis zu sammeln
- die Bereitschaft zur Mobilität und Auslandserfahrungen
- engagierte und aktive Bewerbungen, Initiativbewerbungen
- die Kenntnis der Arbeitsmarktstrukturen und vertraglichen Regelungen
- früh zu wissen wie man das Studium verwerten möchte und schon während dem Studium versuchen bereits in diesem Feld beruflich Fuß zu fassen
- schon während dem Studium ein soziales Netzwerk zu bilden, sich in Lehrveranstaltungen und Praktika profilieren um empfohlen zu werden

Nationale Identifikation und ethnische Grenzziehungsprozesse: Funktionen, Konsequenzen und Veränderungen über Raum und Zeit. Theoretische und methodologische Herausforderungen aus vergleichender Perspektive

Autorin: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Rossalina Latcheva

Betreuer: Prof. Dr. Peter Schmidt, Ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Hilde Weiss

E-Mail: latcheva@soziologie.uzh.ch, rossalina.latcheva@univie.ac.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Die vorliegende Dissertationsschrift ist aus einer langjährigen Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex *Nationale Identität und ethnische Grenzziehungen* entstanden. Dieser Arbeitsschwerpunkt, dem ich an den Wiener Instituten *Zentrum für Soziale Innovation* und *Institut für Höhere Studien* über zahlreiche Projekte nachging, stellte mich vor vielfältige Herausforderungen in Theorie, Methodologie und deren praktische Umsetzung. Ziel der kumulativen Dissertationsschrift ist es daher, Zusammenhänge zwischen nationalen Identifikationen und Prozessen ethnischer Exklusion bzw. Grenzziehung aus unterschiedlichen theoretischen und methodologischen Perspektiven zu analysieren. Der Fokus der theoretischen und empirischen Abhandlungen richtet sich dabei auf zwei Länder, die sowohl Unterschiede als auch Ähnlichkeiten in ihrer historischen und demokratischen Entwicklung aufweisen: Bulgarien und Österreich.

Allgemeines Forschungsanliegen:

- Analyse von Zusammenhängen zwischen nationaler Identität und ethnischer Exklusion in unterschiedlichen Kontexten und Zeitpunkten
- Überprüfung der Messqualität von verwendeten Indikatoren zur nationalen Identität in internationaler Surveyforschung
- Analyse der Prozesshaftigkeit, Kontextabhängigkeit und Situativität von Ethnizität bzw. nationaler Identität aus migrations-soziologischer Perspektive

Forschungsdesign und Methodik

Die Zusammenstellung der Beiträge entspricht einerseits ihrer chronologischen Entstehung und andererseits ethlichen inhaltlichen Vorüberlegungen über den Schwerpunkt jeder einzelnen Abhandlung. Zusätzlich kann jeder Beitrag als Ausweitung der Betrachtungsweise oder auch als der Versuch gesehen werden, aufkommende Fragen aufzugreifen, um diese umfassender zu bearbeiten. Somit präsentiert die Abfolge der vier Aufsätze auch eine Entwicklungslinie eigener Sichtweisen zum Themenkomplex „nationale Identifikationen und ethnische Grenzziehungsprozesse“ und der notwendigen Methodologie für seine Beforschung. Der verbindende Faden der doch sehr unterschiedlichen Beiträge ist die Auseinandersetzung mit dem Konzept der „nationalen Identität“, seiner umstrittenen Begrifflichkeit und Dimensionalität, seiner Operationalisierbarkeit und Anwendbarkeit in international vergleichenden Studien und nicht zuletzt seiner Funktion und Veränderung über die Zeit.

Der erste Beitrag „*Neutrality and Austrian Identity. Discourse on NATO and Neutrality as Reflected in Public Opinion*“ (zusammen mit Christoph Reinprecht) analysiert den Zusammenhang zwischen Österreichs immerwährender Neutralität und dem nationalen Selbstverständnis im Sinne einer Reflexion der diesbezüglichen öffentlichen Meinungen. Anhand von Ergebnissen zahlreicher Meinungsumfragen wird im ersten Teil die Einstellungskontinuität bzw. -wandel im Hinblick auf die Neutralität und einer möglichen NATO-Mitgliedschaft untersucht. Der zweite Teil konzentriert sich auf die Analyse der konstituierenden Wirkung und der Tragfähigkeit des Neutralitätsgedankens für das nationale Zugehörigkeitsgefühl. Unter Anwendung von Strukturgleichungsmodellen wurden explizit formulierten und theoretisch abgeleiteten Hypothesen zu der Dimensionalität und den Zusammenhängen zwischen den latenten Konstrukten „nationale Identität“, „Neutralität“ und „Einstellung zur EU“ überprüft.

Der zweite Beitrag „*Nationalism versus Patriotism, or the Floating Border? National Identification and Ethnic Exclusion in Post-Communist Bulgaria*“ analysiert den Zusammenhang zwischen nationalen Identifikationsmustern und ethnischer Exklusion in Bulgarien zu zwei verschiedenen Zeitpunkten (1995 und 2003) und leistet somit einen Beitrag zu den fortlaufenden Debatten über die Auswirkungen des Nationalen auf ethnische Grenzziehungsprozesse. Mithin geht es um folgende Forschungsfragen: Inwieweit sind die aus der Theorie der Sozialen Identität und den Theorien des Ethnozentrismus und Nationalismus abgeleiteten Hypothesen auch für eine Gesellschaft in der Phase postkommunistischer Transition haltbar? Zumal der Begriff Transition Veränderungen über die Zeit impliziert, ist die Longitudinalanalyse der Effekte von nationalen Identifikationsmustern auf ethnische Grenzziehungsprozesse von besonderem Interesse. Können dementsprechend Veränderungen in der Einstellungsstruktur über die Zeit festgestellt werden? Dieser Fragestellung wurde mithilfe von multiplen Gruppenvergleichen im Rahmen des Strukturgleichungsansatzes nachgegangen. Den dritten Forschungsgegenstand und Analyseschwerpunkt dieses Artikels stellt das kritische Hinterfragen der in der Literatur zu Nation und Nationalismus verbreiteten konzeptuellen Trennung zwischen „civic“ und „ethnic“ sowie zwischen Nationalismus und Patriotismus dar.

Konkrete Ergebnisse dieses Beitrages spannen einen roten Faden zur Auseinandersetzung im dritten Artikel dieser Dissertationsschrift. Zumal sich die im zweiten Artikel verwendete konzeptuelle Trennung als schwierig erwies; zumal die Erklärungskraft der unterschiedlichen nationalen Identifikationsmuster auf ethnische Exklusion nicht befriedigend war, erweist sich folgende methodologische Frage als aktuell: Inwieweit sind die im (früheren) „Westen“ unter Berücksichtigung eines spezifischen historischen Kontextes entwickelten Theorieansätze zu nationaler Identifikation und ethnischen Grenzziehungen überhaupt auf postkommunistische Gesellschaften mit ihrem speziellen Kontext anwendbar? Oder „hinkt“ die Operationalisierung bzw. die Validität der Indikatoren und geht es vielmehr um die Messqualität der für die Messung von latenten Konzepten verwendeten Surveyfragen?

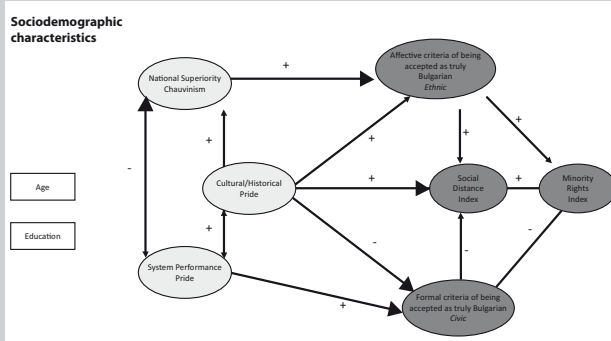
Der dritte Artikel „*Cognitive Interviewing and Factor-Analytic Techniques: A Mixed Method Approach to Validity of Survey Items Measuring National Identity*“ greift die eben beschriebene Problematik insofern auf, als er die Messqualität der im ISSP Modul zu Nationaler Identität 1995 und 2003 verwendeten Items durch eine Integration von qualitativen und quantitativen Forschungs- und Analyseverfahren zentriert. Mit dem Fokus auf Österreich und unter Anwendung explorativer und konfirmatorischer Faktorenanalysen sowie andererseits kognitiver Interviewtechniken steht die kumulative Validierung (sequential quantitative-qualitative analysis) von einigen ISSP-Skalen zu nationaler Identifikation im Mittelpunkt.

Der vierte Artikel dieser Dissertationsschrift „*Integration revisited – Zur Dynamik und Kontextabhängigkeit individueller Integrationsverläufe am Beispiel von MigrantInnen der ersten Generation in Wien (zusammen mit Barbara Herzog-Punzenberger)*“ ergänzt das Verständnis über die Rolle von sozialer Identität um zwei Perspektiven: 1) um die Bedeutung nationaler bzw. ethnischer Identifikationen in Migrations- und Integrationsprozessen; 2) um die subjektive Bewertung (nationaler) Identifikationen im individuellen Migrationsprojekt und die Veränderung dieser Bewertung über die Zeit.

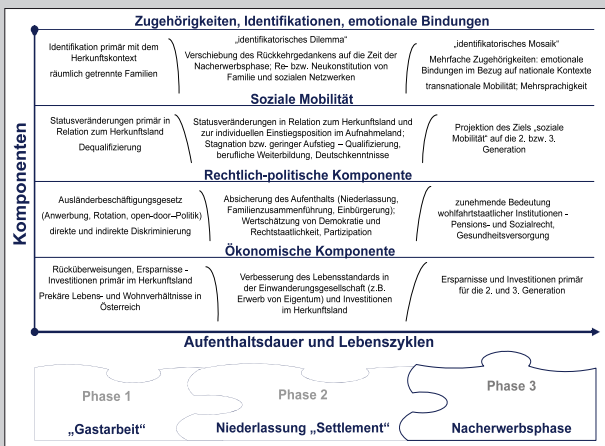
Ergebnisse

2. Beitrag: „*Nationalism versus Patriotism, or the Floating Border? National Identification and Ethnic Exclusion in Post-Communist Bulgaria*“, Discussion Paper Nr. 8, ZSI, Vienna, ISSN 1818-4162

Figure 1: Conceptual model and hypothesized relationships between in-group evaluation and out-group derogation



4. Beitrag: *Integration revisited – Zur Dynamik und Kontextabhängigkeit individueller Integrationsverläufe am Beispiel von MigrantInnen der ersten Generation in Wien (zusammen mit Barbara Herzog-Punzenberger)*



Schlussfolgerungen

- Der Identifikationsprozess impliziert nicht nur die Entscheidung eines Individuums, sich als Mitglied einer Gruppe bzw. Kategorie zu empfinden, sondern gründet auch auf der Fremdwahrnehmung: auf dem Gefühl und der Gewissheit, von den vormaligen „Anderen“ als Teil der eigenen Gruppe, des Ganzen betrachtet zu werden.

- Ethnizität bzw. nationale Identität stellt keine Grundkonstante dar. Die Vorstellung einer zeit- und raumunabhängigen Größe „nationale Identität“ bzw. Ethnizität überdeckt den Blick auf die gesellschaftliche Bedingtheit und die Kontextabhängigkeit von Identitätsprozessen.

1. Abkehr vom Substantialismus und Essentialismus in der Nationalismus- und Identitätsforschung hin zu einer relationalen Sozialwissenschaft als wegweisendem Schritt für zukünftige Forschungsarbeit. → Es geht darum wann und unter welchen Bedingungen werden nationale Identifikationen ausgehandelt und in welchen Interaktionsräumen werden sie wirksam und sozial relevant?

2. Es bedarf zugleich einer kontinuierlichen Verbesserung von analytischen und methodischen Instrumentarien auf Basis einer systematischen Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Zugängen in Theorie, Forschungsdesign und Analyse.

Arbeit ohne Ende?

Arbeitszeiten Solo- und Mikroselbstständiger zwischen Mythos und Realität.

Autorin: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Johanna Muckenhuber

Betreuer: Ao. Prof. Dr. Christian Fleck, Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Reinprecht

E-Mail: johanna.muckenhuber@medunigraz.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Das Phänomen:

Arbeitszeiten Solo- und Mikroselbstständiger

- Haben große Auswirkungen auf die Lebensführung
- Sind nicht reguliert
- Sind schwer zu messen
- Mythos des „rund um die Uhr arbeitenden Selbstständigen“

Ziele der Dissertation:

- Darstellung der Lebenswelten Selbstständiger mit Fokus auf deren Arbeitszeiten
- Klärung der Fragen:
 - Was ist Arbeit (Theorie und subjektive Arbeitsdefinitionen)?
 - Wie und wie lange arbeiten die Leute?
 - Welche Auswirkungen haben ihre Arbeitszeiten auf Wohlbefinden und Lebensführung?
 - Wie passen institutionellen Vertretungen Selbstständiger mit deren Bedürfnissen zusammen?



Forschungsdesign und Methodik

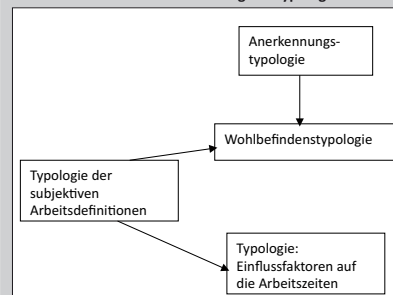
Der Dissertation liegt eine spezielle Form eines seriellen qualitativ-quantitativ-qualitativen Designs mit zusätzlicher Triangulation qualitativer Methoden zu Grunde.

Methodentriangulation:

1. Qualitative explorative Interviews mit Personen mit langen Arbeitszeiten aus unterschiedlichen Berufsgruppen, im Speziellen jedoch mit ArchitektInnen.
2. Teilnehmende Beobachtung in einem Zeichensaal Architekturstudierender.
3. Quantitative Analyse zur soziostrukturellen Charakterisierung der Zielpopulation auf Basis der Arbeitskräfteerhebung des Mikrozensus 2006.
4. 36 episodische Interviews mit Solo- und Mikroselbstständiger
 - a. Auswahl der InterviewpartnerInnen:
 - zuerst auf Basis der Ergebnisse der quantitativen Analyse, im weiteren Vorgehen zusätzlich auf Basis der Methode der Kontrastierung nach der Grounded Theory
 - Ziel: eine maximale Streuung bei ausreichender Dichte zu erreichen,
 - b. Analyse: Die Analyse der Interviews folgte in einem ersten Schritt dem Kodierverfahren der Grounded Theory, wobei im Laufe des offenen Kodierens bereits teilweise Achsenkodes und Konzepte entwickelt wurden. Ziel des letzten Schrittes, des selektiven Kodierens, war es, ein zentrales Konzept zu entwickeln, welches im Mittelpunkt der gesamten weiteren Analyse und Ergebnisdarstellung steht. Für die vorliegende Dissertation wurden drei Hauptkonzepte in je einem Kapitel analysiert. Zusätzlich wurden weitere Konzepte in kürzeren Exkursen behandelt.
 - c. Typenbildung: Parallel zum Vorgehen des selektiven Kodierens wurde eine Typenbildung vorgenommen. Diese Typenbildung erfolgte durch die Kontrastierung der einzelnen Fälle nach dem Prinzip der maximalen und minimalen Kontrastierung. Kernelement jeder einzelnen Typologie war hierbei für jedes Kapitel ein zentrales Konzept, welches im Verlaufe des Kodierens entwickelt wurde.
5. Dokumentenanalyse von Homepages von Vertretungsinstitutionen
6. Interviews mit VertreterInnen dieser Institutionen
7. Beschreibung der Rahmenbedingungen der Selbstständigkeit
8. Zusammenfassende Analyse

Es wurden folgende vier Typologien gebildet:

Übersicht über den Zusammenhang der Typologien:



Ergebnisse

Ergebnisse zweier ausgewählter Kapitel aus der Dissertation:

1. Institutionelle Vertretung Selbstständiger > Selbst- und Fremdbilder
2. Phänomenologie der Arbeit

1. Institutionelle Vertretung Selbstständiger > Selbst- und Fremdbilder

- Selbstständige sind keine homogene Gruppe
- Es konnten vier Typen Selbstständiger identifiziert werden
- Jedoch nur drei Typen institutioneller Vertretungen

Vier Typen Selbstständiger

1. Idealtyp der MikrounternehmerInnen
2. Prekäre Scheinselbstständige
3. Am Weg zum Unternehmerischen Selbst
4. FreelancerInnen weder Angestellt noch ArbeitgeberIn

Drei Typen institutioneller Vertretungen

1. ArbeitgeberInnenorientiert
2. ArbeitnehmerInnenorientiert
3. Zwischen Selbsthilfe und Mikrounternehmen

Wer wird von wem vertreten?

1. Idealtypische MikrounternehmerInnen durch ArbeitgeberInnenorientierte
2. Prekäre Scheinselbstständige durch ArbeitnehmerInnenorientierte
3. Am Weg zum Unternehmerischen Selbst durch Selbsthilfegruppen
4. Keine Unterstützung für FreelancerInnen
5. Keine Unterstützung für Selbstständige mit Reproduktionsverpflichtungen

2. Phänomenologie der Arbeit

- Ist nicht durch theoretische Definitionen zu klären
- Quantitativ aber auch mit Beobachtungen oder Zeitbudgetstudien schwer zu messen
- Daher: Entwicklung einer Typologie subjektiver Definitionen von Arbeit

7 Typen subjektiver Definitionen von Arbeit

- Von Arbeit im engsten Sinne bis
- Alles ist Arbeit

Subjektive Arbeitsdefinitionen Typologie Grafik

Tätigkeit ^[1]	Bezahlung der Tätigkeit							
	Ausschließlich bezahlt				auch unbezahlt			
	kurz	mittel	lang	Zwang	kurz	mittel	lang	Zwang
Direkte Arbeit	3	3		2				
+ Netzwerkaktivitäten ^[2]			8			5	1	
+ Persönlichkeitsentwicklung	Typ1	Typ2	1	Typ3			1	
+ arbeitserneuernde Tätigkeiten		1	4	1		Typ4	1	
+ Reproduktionsarbeit	Typ5		Typ6				1	Typ7

[1] Bei den Tätigkeiten besteht eine Hierarchie der Darstellung. So sind ausgehend von der direkten Arbeit bei jeder weiteren Tätigkeit, die, welche in der Tabelle in den oberen Zeilen angegeben werden, Bestandteil der jeweiligen subjektiven Arbeitsdefinition.

[2] Unter dem Begriff Network oder Netzwerkaktivitäten wird sowohl „networking“ im klassischen Sinne verstanden als auch andere Formen informeller Gespräche über die Arbeit, die in einem Rahmen stattfinden, welcher nicht dem direkten Zweck des Netzwerkes gewidmet ist.

Was ist also Arbeit?

- Es bleibt eine Definitionsfrage.
- Es bestehen große Unterschiede in den Logiken theoretischer und jenen aber auch zwischen den Typen subjektiver Arbeitsdefinitionen.
- Eine soziologische Definition von Arbeit kann nicht gleichzeitig theoretisch trennscharf sein und allen arbeitenden Individuen gerecht werden.



Schlussfolgerungen

- Die Frage der Arbeitszeiten stellt für viele Solo- und Mikroselbstständige ein zentrales Problemfeld mit der Notwendigkeit einer täglichen Auseinandersetzung dar
- Dieses Problemfeld wird durch gesellschaftspolitische Vertretungsinstitutionen nur mangelhaft wahrgenommen.
- Dies kann auf Basis der theoriegeleiteten Interpretationen als in vorherrschenden Orientierungsmustern begründet bewertet werden, die hohen Einsatz und den Verzicht auf Privatleben als Bedingungen für beruflichen Erfolg vermitteln.

„When Will I Be Famous?“

Die Do-It-Yourself-Karrieren von Wiener DJs

Autorin: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Rosa Reitsamer

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Roman Horak, Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Angelika Wetterer

E-Mail: rosa@female-consequences.org



Forschungsthema und Fragestellungen

Untersuchungsgegenstand der qualitativen Studie sind die ökonomisch erfolgreichen Do-It-Yourself-Karrieren (DIY) von DJs aus den Wiener Musikszenen Techno, Drum'n'Bass und experimentelle elektronische Musik. Historisch betrachtet handelt es sich bei diesen Karrieren um ein junges soziales Phänomen, weil DJs erst in den 1990er Jahren den Status hoch bezahlter Musiker/innen erlangten. Die Untersuchung der Karrieren erfolgt entlang folgender Forschungsfragen: Welche Distinktionsstrategien entwickeln DJs, um sozial bedeutsame Unterschiede und Hierarchien in den Musikszenen zu erzeugen? Welche Strategien und Typen der Selbstpräsentation lassen sich in den sozialen Praxen der DJs erkennen?

Im Zuge der Beantwortung dieser Fragen bildet die Theorie der kulturellen Felder nach Pierre Bourdieu den theoretischen Rahmen und die Grounded Theory dient als Methodologie.

Das Do-It-Yourself-Ethos des Punkrock, die Selbstorganisation von DJ-Auftritten, der Erwerb von kulturellem Kapital abseits von Ausbildungsinstitutionen und der fließende Übergang vom Musikfan zum/zur DJ charakterisieren u. a. die untersuchten Karrieren. Ich bezeichne sie deshalb als DIY-Karrieren. Sie brechen mit den Vorstellungen über eine lineare Arbeitsbiographie, denn weder verlaufen sie geradlinig noch kontinuierlich ansteigend. Die ökonomisch erfolgreichen DIY-Karrieren der DJs – so meine These – hängen wesentlich von ihrer Selbstpräsentation, ihrer Selbstvermarktung sowie der aktiven Selbstgestaltung ihrer Werdegänge ab. Diese Karrieren können sich nur in ökonomisch potenten Musikszenen entwickeln, sie stehen in Abhängigkeit vom Entwicklungsstand und den Strukturen der Musikszenen.

Ergebnisse

Zur Beantwortung der Forschungsfragen war Pierre Bourdieus Konzeption von Feld, Habitus und Kapital grundlegend. Feld, Habitus und Kapital sind durch eine dialektische Beziehung miteinander verbunden: Die „objektiven Strukturen“ der Felder werden in Form von Denk-, Handlungs- und Bewertungsschemata in den Habitus der Akteur/innen eingelagert, zugleich wird die Struktur des Feldes über die Distributionsstruktur der Kapitalsorten zwischen den Akteur/innen bestimmt. DJs nehmen aufgrund ihres Besitzes an Kapitalsorten und Entscheidungsmacht unterschiedliche Positionen im Feld ein – von einer randständigen Position zu Karrierebeginn hin zu einer abgesicherten Position, indem sie sich als DJs und Musikproduzent/innen einen Namen machen. Die Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die in den Feldern erzeugt werden und die Ausschlussverfahren zur Sicherstellung, dass nur die wenigsten DJs eine ökonomisch erfolgreiche Karriere realisieren können, liegen nicht außerhalb der sozialen Praxen. Sie werden vielmehr erst durch DJs und andere Szene-Akteur/innen mit ihren sozialen Praxen hergestellt und reproduziert. Erst dadurch konnten zwei für die DIY-Karrieren spezifische Prozesse offengelegt werden: zum einen die Konstruktionsprozesse, durch die „gute“ und erfolgreiche DJs in den Musikszenen hervorgebracht werden und sich selbst als solche hervorbringen, zum anderen die Inkorporierungsprozesse, durch die DJs die neoliberalen Arbeitsverhältnisse der Musikszenen in ihren Habitus einschreiben.

DJs erkennen bereits zu Karrierebeginn – also beim Kauf ihrer ersten Tonträger im Plattenladen –, dass sie für eine erfolgreiche Karriere ihr Können, Wissen und Tun gezielt performativ und verbal darstellen und vermarkten müssen. Selbstdarstellungen und Distinktionen erlangen für die DIY-Karrieren der DJs diesen bedeutenden Stellenwert nicht zuletzt aufgrund der Abwesenheit von Ausbildungsinstitutionen für das DJ-ing, wodurch der Zugang und die Zugehörigkeit zu den Musikszenen nicht über Ausbildung und Titel geregelt werden. Es obliegt den DJs (und anderen Szene-Akteur/innen), sozial bedeutsame Unterschiede zu produzieren und die Grenzen ihrer kulturellen Felder und die Zugehörigkeit zu Szene-Netzwerken durch ein diffiziles Spiel aus Abgrenzungen, Ein- und Ausschlüssen zu verhandeln.

Die befragten und beobachteten DJs produzieren u. a. Distinktionen mittels ihrer verbalen Selbstpräsentationen, indem sie hegemoniale gesellschaftliche Diskurse über erfolgreiche Musiker/innenbiografien und Kunst-/Musikproduktion aufgreifen: Im Nachhinein stellen sie ihre Biografie so dar, als dass sie gar nichts anders als erfolgreiche DJs werden konnten, weil in ihrer Kindheit und Jugend bereits die Weichen für den Erfolg gestellt wurden. Der entwickelte, höchst individuelle Musikstil wird zum Dreh- und Angelpunkt für die Abgrenzung zu anderen DJs, indem sie sich selbst einen innovativen, qualitativ hochwertigen und kreativen Musikstil zuschreiben, der als stringentes Ergebnis der familiären musikalischen Sozialisation und der Beschäftigung mit Musik seit dem Teenager-Alter gehandelt wird.

DJs schreiben aber auch ihren Kolleg/innen einen qualitativ hochwertigen Musikstil zu oder drücken ihren „Respekt“ aus, indem sie z. B. andere DJs zu ihren veranstalteten Clubnächten einladen. Bei diesen Anerkennungspraxen fungiert Geschlecht als sozialer Platzanweiser für die Position im Feld, wodurch „gute“ DJs als männliche DJs hervorgebracht werden. Leistungsfähigkeit wird primär Männern zugeschrieben, während Frauen oftmals ein Mangel an Eigenschaften, die „gute“ DJs auszeichnen, attestiert wird. Dass auch einige Frauen unter den Interviewpartner/innen vor allem ihren männlichen Kollegen Leistungsfähigkeit und einen außergewöhnlichen Musikstil zuschreiben, illustrieren die Einladungspolitik zu den von ihnen veranstalteten Clubnächten durch den weitgehenden Verzicht auf DJ-Frauen.

Abgesehen von den sozialen Konstruktionsakten, durch die „gute“ DJs als männliche DJs erst erzeugt werden, wurde bei der Untersuchung der Anerkennungspraxen u. a. auch Folgendes erkennbar: Als Clubhosts, Labelbetreiber/innen und Plattenverkäufer/innen – Doppelfunktionen, die die Interviewten besetzen –, werden sie zu „Gatekeeper/innen“ für andere DJs, vor allem für solche, die randständige Positionen im Feld einnehmen. Sie besetzen Schlüsselpositionen in den Musikszenen und setzen ihre aus diesen Positionen gewonnene Entscheidungsmacht ein, um Ausschluss und Zugehörigkeit zum Kreis der DJs und Musikproduzent/innen zu verhandeln.

Forschungsdesign und Methodik

Pierre Bourdieus Theorie der sozialen Felder – der theoretische Rahmen der empirischen Untersuchung – gibt kaum konkrete Ansatzpunkte für die empirische Forschung, vielmehr dient seine Theorie als „Leitlinie“ für die Problematisierung der Frage, welche Dimensionen die qualitative Studie zu den sozialen Praxen der DJs und ihren DIY-Karrieren implizieren kann. Die empirische Erhebung dieser Praxen und Karrieren verlangt ein qualitatives Forschungsdesign und ebensolche Erhebungsinstrumente. Als Methodologie und Auswertungsmethode wurde deshalb die Grounded Theory (Strauss/Corbin 1996) gewählt. Sie erlaubt, die gewählten Erhebungsinstrumente zu kombinieren und in den hermeneutischen Zirkel von Erhebungs- und Auswertungsphasen zu integrieren.

Ich verbinde die feldspezifische Analyse der drei Wiener Szenen Techno, Drum'n'Bass und experimentelle elektronische Musik mit den fallspezifischen Analysen der DJ-Karrieren, wobei der Schwerpunkt auf der Analyse der sozialen Praxen liegt. Die untersuchten sozialen Praxen der DJs umfassen u. a. Musiksammeln, DJ-ing, Musikproduktion im „Home-Studio“, das Veranstalten von Szene-Events, die Anerkennungs-, Selbstvermarktungs- und Lernpraxen und den Aufbau von Szene-Netzwerken etwa durch die intensive Nutzung von virtuellen Plattformen wie MySpace.

Die feldspezifische Analyse widmet sich der Darstellung der Genese, Struktur und Organisationsweise der drei Musikszene anhand meines entwickelten theoretischen Modells zur Formierung und zum Bestand lokaler Musikszene. Das theoretische Modell basiert auf empirischen Daten (u. a. Expert/inneninterviews mit langjährigen Szene-Akteur/innen, Archiv-recherchen) und rekurriert auf existierende Definitionen zum Begriff (Musik-)Szene (Straw 1991, Bennett/Perterson 2004, Hitzler et. al. 2005). In der Darstellung der lokalen Musikszene werden ihre Funktionsweisen erkennbar, wodurch die sozialen Praxen der DJs und ihre Karriereverläufe rekonstruiert werden konnten.

Das Datenmaterial für die fallspezifische Analyse der DJ-Karrieren wurde durch Leitfadenterviews mit DJs, Beobachtungen in Veranstaltungsorten und Plattenläden, der Begleitung von DJs zu ihren DJ-Auftritten sowie durch kleinere unsystematische Erhebungen wie Recherchen zur Präsenz der befragten DJs im Internet, Musikmagazinen und Radiosendungen vorgenommen. Zusätzlich wurden regelmäßig einschlägige Chat-Foren der ausgewählten Musikszene besucht und die Einträge in der Mailingliste von Female Pressure und Junglistic Sistas, zwei Wiener Netzwerke von DJ-Frauen, beobachtet und dokumentiert.

Die erstellten Beobachtungsprotokolle wurden gemeinsam mit den Interviews offen und axial kodiert, zentrale Codes und Konzepte fortwährend miteinander verglichen. Vergleiche wurden auf unterschiedlichen Ebenen vorgenommen: In einem ersten Schritt habe ich die sozialen Praxen der DJs identifiziert. Anschließend wurden verbale und performative Distinktionsstrategien und Selbstdarstellungen, die DJs bei ihren sozialen Praxen entwickeln, herausgearbeitet und durch den Vergleich im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede verdichtet, wodurch einzelne Typen der Selbstpräsentation erkennbar wurden. Durch den Vergleich der Karriereverläufe der einzelnen DJs und anhand der identifizierten Distinktionen und Selbstdarstellungen konnten die zentralen Vorstellungen der DJs über eine erfolgreiche Karriere herausgearbeitet werden.

Ein Teil der Studie widmet sich der Exploration der unterschiedlichen Facetten des kulturellen Kapitals bzw. der Wissensbestände der DJs, wofür Stefan Hirschausers dreigliedrige Konzeption zu Wissen und Körper (Hirschauser 2008) herangezogen wurde. Im Unterschied zum kognitiven sprachlichen Wissen der DJs lässt sich ihr inkorporiertes und visuell verfasstes Wissen nur in Ansätzen durch Fragen nach der objektivierten Form ihrer Wissensbestände – wie ihren Tonträgersammlungen oder ihrem Equipment für die Musikproduktion – eruieren. Das verinnerlichte und visuell verfasste Wissen wurde erst durch meine Beobachtungen in Veranstaltungsorten und die Begleitung der DJs zu ihren Auftritten für die empirische Forschung zugänglich.

Schlussfolgerungen

Die Selbstdarstellungen der DJs weisen, obwohl sie teilweise von der Geschlechts- und Szene-Zugehörigkeit der DJs abhängig sind, zwei Gemeinsamkeiten auf: Erstens, das Aufweichen der Grenzen zwischen Hoch- und Populärkultur schlägt sich in den verbalen und performativen Selbstdarstellungen der DJs nieder, indem sie hegemoniale Diskurse über Kunst-/Musikproduktion und erfolgreiche Musiker/innenbiografien mit Diskursen, Stilen und Moden aus der Jugend- und Populärkultur in Verbindung bringen. Zweitens zeigt sich in den Selbstdarstellungen und Distinktionen der DJs das Aufbrechen des „Gegensatzes von Kunst und Geld“ (Bourdieu 1999): Für die befragten DJs existiert kein Widerspruch zwischen einer „ökonomischen Logik“ und einer „anti-ökonomischen Logik“ in den Musikszene; diese beiden Logiken gehen im Selbstverständnis der DJs vielmehr ein komplementäres Verhältnis ein, deren richtiges Mischungsverhältnis den Erfolg der DJs gewährleisten soll.

Meine Ergebnisse zeigen, dass DJs ein neues Verständnis von Erfolg und Selbstverwirklichung entwickeln, das dem Bourdieuschen Konzept von Heteronomie und Autonomie als strukturierende Prinzipien der kulturellen Felder widerspricht. Ihr Spaß, ihre Berufung zur Musik und ihre Leidenschaft für DJ-ing und Musikproduktion lässt DJs neoliberale Arbeitsverhältnisse mit langen Arbeitszeiten und eine Eingliederung in den postfordistischen Produktionsapparat ohne längere Pausen nicht nur inkorporieren, sondern auch idealisieren.

The Impact of Western European Direct Investments in Central and Eastern Europe

Chance or Risk for Employee Participation in Host and Home Countries?

Autorin: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Sonja Strohmer

Betreuer: o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Traxler, Univ.-Doz. Dr. Jörg Flecker

E-Mail: sonjastrohmer@hotmail.com



Forschungsthema und Fragestellungen

Die Dissertation befasst sich mit der Frage, ob westeuropäische Unternehmen ihre Praktiken und Strukturen im Bereich der ArbeitnehmerInnensprache auf ihre mittel- und osteuropäischen Tochterunternehmen übertragen und ob die Arbeitsbeziehungen über Rückkopplungseffekte auch im Mutterkonzern selbst beeinflusst werden. Zum Hintergrund der Forschungsfrage:

Seit dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes wurden die mittel- und osteuropäischen Länder (MOEL) zunehmend in die globale Wirtschaft integriert. Dies geschah nicht zuletzt aufgrund der enormen Investitionsströme von multinationalen Unternehmen vor allem aus Westeuropa. Während die wirtschaftliche Integration zunimmt, weist die Regulierung der Arbeitsbedingungen und der Arbeitgeber-Arbeitnehmer Beziehung in Europa aber weiterhin große Unterschiede auf. In MOEL sind die Institutionen der Arbeitsbeziehungen, also z.B. Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, aber insgesamt die ArbeitnehmerInnenspracherechte im Verhältnis zu vielen westeuropäischen Ländern äußerst schwach entwickelt.

Ausländische Direktinvestitionen und insbesondere Unternehmensverlagerungen und Outsourcing von westeuropäischen Hochlohnländern nach Mittel- und Osteuropa werden weithin als Herausforderung für die Beziehung zwischen den Sozialpartnern angesehen. Gleichzeitig könnten Direktinvestitionen von westeuropäischen multinationalen Unternehmen, die in vergleichsweise stark entwickelten Systemen der Arbeitsbeziehungen operieren, auch eine Möglichkeit der Stärkung der Arbeitsbeziehungen und der ArbeitnehmerInnenspracherechte in den mittel- und osteuropäischen Gastländern der Investitionen darstellen.

Ergebnisse

Die Studie zeigt, dass sich die Intensität der Übertragungen im Bereich Arbeitsbeziehungen aber auch Personalmanagement sehr stark von anderen Unternehmensbereichen unterscheidet. Während alle Unternehmen in unserem Sample (außer ein deutsches Versicherungsunternehmen) in den meisten Unternehmensbereichen massive Transfers vom Stammsitz zum tschechischen Tochterunternehmen aufweisen (z.B. Produktion, Know-how, IT Systeme, Organisationskonzepte, Qualitätsstandards, Kundenorientierung,...), sind die Übertragungen im Bereich HR weit geringer und im Bereich der Arbeitsbeziehungen in den meisten Fällen bescheiden. Die Arbeitsbeziehungen wird weitläufig als lokale Angelegenheit von den ManagerInnen am Stammsitz betrachtet.

Eine Ausnahme davon stellen die anglo-amerikanischen Finanzunternehmen dar, die von Beginn an, Einfluss auf die Arbeitsbeziehungen in den Tochterunternehmen nehmen. Die US-amerikanische Bank hat die explizite anti-gewerkschaftliche Haltung und die Betonung von informeller und individueller Partizipation von ArbeitnehmerInnen auf ihre tschechische Tochtergesellschaft übertragen. Das britische Finanzunternehmen hat das sogenannte Employee Forum, das ursprünglich vom polnischen Standort übernommen wurde, in den tschechischen Standort exportiert.

In den deutschen und österreichischen Unternehmen konnte kaum eine Einflussnahme im Bereich der Arbeitsbeziehungen festgestellt werden, aber es fanden sich dennoch Spuren von Elementen der Arbeitsbeziehungen der Stammsitze, die die Interviewpartner als ungeplante Übertragungen beschreiben, die sich so ergeben haben.

Beispiele sind etwa die direkte Kommunikation mit den ArbeiterInnen über Hierarchien hinweg, weniger hierarchische Strukturen als in vergleichbaren tschechischen Unternehmen, mitarbeiterorientierter Führungsstil, der dem deutschen Mutterkonzern zugeschrieben wird oder die Einführung von betrieblichen Vorschlagswesen in einigen Unternehmen. Während eine unabhängige repräsentative Interessenvertretung in den meisten Tochterunternehmen nicht existiert, entwickelten sich alternative Formen von informeller ArbeitnehmerInnenvertretung.

Im Vergleich zur Situation in Deutschland und Österreich sind die ManagerInnen in Tschechien weit weniger mit Restriktionen im Bereich der Arbeitsbeziehungen konfrontiert, weil die Gewerkschaften schwach sind und es keine lange Tradition der kollektiven Arbeitsbeziehungen gibt. Katharina Blum argumentiert, dass die Gestaltung der Arbeitsbeziehungen deshalb in hohen Maßen von den Normen und Werten der Manager an den Stammsitzen und der Expatriates abhängt.

Zusätzlich zu den Übertragungen vom Stammsitz zu den Tochterunternehmen widmete sich die Dissertation der Frage, ob die ausländischen Direktinvestitionen auch Effekte auf die Arbeitsbeziehungen in den Stammsitzen haben. Dabei wurde die Leithypothese formuliert, dass es bei den Autozulieferern zu mehr Rückkopplungseffekten kommt als bei den Finanzunternehmen.

Wie angenommen, zeigte die Untersuchung, dass solche Rückkopplungseffekte (also etwa concession bargaining) mehr bei den Autozulieferern, wo Umstrukturierung zugenommen haben und Standortverlagerungen im Raum stehen, auftreten als bei den Finanzunternehmen, wo kaum direkter interner Wettbewerb besteht.

Während man nur in wenigen Fällen von direkten Rückkopplungseffekten sprechen kann, führt aber allgemein der zunehmende globale Wettbewerbsdruck in steigende Beschäftigungsunsicherheit, eine Verschlechterung der Qualität der Arbeitsbeziehungen durch Vertrauensverluste und eine Schwächung der Verhandlungsmacht der ArbeitnehmerInnen an den westlichen Standorten.

Forschungsdesign und Methodik

Der Forschungsfrage wird in einem qualitativen Forschungsdesign nachgegangen. Gegenstand der Fallstudien sind Mutterkonzerne aus der Dienstleistungsbranche (Banken und Versicherungen) und der Industrie (Automobilzulieferer) und deren Tochtergesellschaften in der Tschechischen Republik. Die Mutterkonzerne haben ihren Sitz in Deutschland, Österreich und England und den USA.

Das Forschungsdesign reflektiert die Annahme, dass das Herkunftsland und der Sektor Einfluss auf Übertragungen im Bereich der Arbeitsbeziehungen nehmen und wurde in der Form noch nie gewählt. Bisher wurden vor allem Ländervergleiche gezogen. Dienstleistungsunternehmen wurden in einschlägigen Studien kaum untersucht.

Was die Methode anbelangt, so wurden in Kooperation mit zwei Forschungspartnern (FORBA und die Warwick Business School) zwei bis vier teilstrukturierte ExpertInneninterviews mit dem strategischen Management, dem Personalmanagement und ArbeitnehmervertreterInnen an den Stammsitzen und in den Tochterunternehmen durchgeführt.

Die unterschiedlichen Perspektiven der InterviewpartnerInnen trugen zu einem vollständigeren Bild zu der Situation bzw. den Prozessen in den Unternehmen bei.

Als zusätzliche Quellen wurden Verhaltenskodizes, Betriebsvereinbarungen, Firmenpublikationen, die Firmenwebsites und Pressemeldungen herangezogen.

Forschungsdesign: 12 Unternehmensfallstudien

Stammsitz

- ◀ Deutschland
 - 2 Finanzunternehmen
 - 2 Autozulieferer
- ◀ Österreich
 - 2 Finanzunternehmen
 - 2 Autozulieferer
- ◀ England
 - 1 Finanzunternehmen
 - 1 Autozulieferer
- ◀ USA
 - 1 Finanzunternehmen
 - 1 Autozulieferer

→ Tochterunternehmen
Tschechien

Schlussfolgerungen

Die Forschungsergebnisse deuten an, dass Firmencharakteristika nur einen beschränkten Einfluss auf die Arbeitsbeziehungen in den ausländischen Tochterunternehmen haben. Der Einfluss ist überdeckt von der Bedeutung der strategischen Entscheidungen und Präferenzen der ManagerInnen im Bereich der Arbeitsbeziehungen. Die deutschen, österreichischen und angloamerikanischen Investoren in Tschechien passen sich im Bereich der Arbeitsbeziehungen überwiegend an die lokalen Strukturen und Muster an und überlassen das Design der betrieblichen industriellen Beziehungen den lokalen Akteuren. In den deutschen und österreichischen Unternehmen können nur geringfügige subtile und fast ausschließlich ungeplante Transfers nachgewiesen werden. Explizite und bewusst durchgeführte Übertragungen fanden sich ausschließlich bei den angloamerikanischen Finanzunternehmen. Die meisten ManagerInnen schätzen es, wenn sie in den tschechischen Tochterunternehmen nicht mit einer unabhängigen kollektiven Interessenvertretung konfrontiert sind. Zwei Unternehmen führten kollektive Institutionen der ArbeitnehmerInnensprache nach ihren Vorstellungen ein und eine deutsche Versicherungsgesellschaft unterstützte die Wahl eines Mitglieds für den Europäischen Betriebsrat. Eine Reihe von Unternehmen lehnte die Einrichtung eines Betriebsrats oder einer Hausgewerkschaft bisher klar ab.

Wo kollektive Formen der ArbeitnehmerInnenvertretung existieren, werden diese meist nur toleriert. Es gibt einige Beispiele für die Einführung von individuellen und kollektiven Partizipationsmöglichkeiten in Fällen, wo sich die ManagerInnen davon einen direkten positiven ökonomischen Nutzen erwarten.

Den ArbeitnehmervertreterInnen kann man die Rolle als „powerful organizational actors“ nicht völlig absprechen aber auf dem Gebiet des transnationalen Transfers von Praktiken im Bereich der Arbeitsbeziehungen sind sie entweder zu schwach, zu sehr mit anderen Themen beschäftigt oder nicht interessiert.

Direkte Rückkopplungseffekte von den ausländischen Standorten auf die Arbeitsbeziehungen an den Stammsitzen sind eher selten und beschränken sich auf die Industrieunternehmen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es wohl zu Übertragungen in den meisten Unternehmensbereichen kommt und die ausländischen Unternehmen tendenziell bessere Arbeitsbedingungen als in vergleichbaren lokalen Unternehmen aufweisen aber es kaum zu Transfers im Bereich der Arbeitsbeziehungen kommt.

Effects of ISA-like IST – applications on the communication behaviour of young drivers in urban areas

Autorin: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Christine Turetschek
 Betreuer: Doz. Dr. Ralf Risser, Prof. Anton Amann
 E-Mail: christine.turetschek@factum.at



Forschungsthema und Fragestellungen

Junge AutofahrerInnen und Verkehrssicherheit – ein Widerspruch in sich?
 18 bis 25-Jährige sind im Straßenverkehr jene Altersgruppe mit dem größten Unfallrisiko. Als Hauptunfallursache kann unangepasste Geschwindigkeit angesehen werden. Aufgrund ihrer „Jugendlichkeit“ sowie aufgrund ihrer mangelnden Erfahrung neigen FahrerInnen dieser Altersgruppe häufig zu unangepasster Geschwindigkeitswahl respektive Schnellfahren.

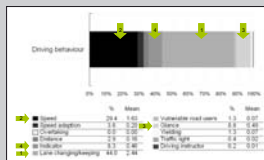
Wie kann dem entgegen gewirkt werden?
 Die gegenständliche Doktorarbeit beschäftigt sich mit einer möglichen Antwort auf diese Frage. Dafür wurden die Auswirkungen eines psychologischen Trainings sowie das Verwenden eines Geschwindigkeitsbegrenzers im Auto (ISA, Intelligent Speed Adaption) auf das Fahrverhalten, im Speziellen auf das Kommunikationsverhalten von jungen LenkerInnen untersucht.

- Die Hypothesen lauteten:
1. ISA verbessert die Kommunikation zwischen jungen FahrerInnen und anderen VerkehrsteilnehmerInnen.
 2. Eine kurzzeitige Verwendung von ISA reicht nicht aus, um einen langfristigen Effekt auf das Kommunikationsverhalten zu erzielen.
 3. Ein psychologisches Training kann das Fahrverhalten längerfristig verbessern.
 4. Ein psychologisches Training kann eine negative Einstellung zu ISA verbessern.

Ergebnisse

Waren ISA und/oder das Training erfolgreich?
 Insgesamt nahmen 74 Personen an der gegenständlichen Studie teil, davon 47 in Österreich und 27 in der Tschechischen Republik. Die LenkerInnen waren zwischen 18 und 30 Jahre alt (Durchschnittsalter: 23 J. in AUT und 19 J. in CZ). Es konnten 28 Frauen und 46 Männer für die Teilnahme an der Studie gewonnen werden. 6 der TeilnehmerInnen hatten zu Beginn der Studie noch keinen Führerschein, wohingegen 68 bereits in Besitz eines Führerscheins der Klasse B waren. Die Dauer des Führerscheinsbesitzes unterschied sich in beiden Ländern deutlich voneinander; in Österreich waren die LenkerInnen im Durchschnitt seit 58 Monaten im Besitz einer gültigen Fahrerlaubnis, während sich dies in der Tschechischen Republik auf 11 Monate beschränkte.

Fahrverhaltensbeobachtung
 Die Daten aus der Fahrverhaltensbeobachtung wurden zu Kategorien (siehe Grafik 3) zusammengefasst. Dabei zeigte sich, dass neben Schwierigkeiten im Spurverhalten (44,0% aller Fehler während der ersten Fahrt), unangepasste Geschwindigkeit (29,4% aller Fehler) als zweithäufigstes Fehlverhalten beobachtet werden konnte.

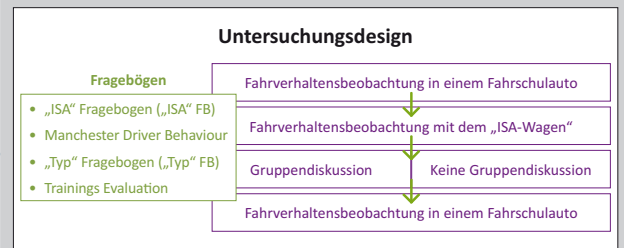


- Ergebnisse zu den Hypothesen**
1. ISA verbessert die Kommunikation zwischen jungen AutolenkerInnen und anderen VerkehrsteilnehmerInnen!
 - a. Es konnten mittels Varianzanalyse (VA) keine Effekte hinsichtlich Geschlecht, Alter, Fahrerfahrung, Nationalität, Einstellung zu ISA, „Fahrertyp“ entsprechend der beiden Fragebogen DBQ sowie „Typ“ gefunden werden. JEDOCH
 - b. Risiko-averse und ängstliche TN („Typ“ FB) zeigten ein besseres Verhalten mit ISA.
 - c. TN mit negativer Einstellung zu ISA profitierten weniger von ISA als positiv und neutral eingestellte TN.
 - d. Sowohl „ungeschickte“ als auch „aggressive Rowdies“ (DBQ) zeigten mit ISA ein schlechteres Kommunikationsverhalten als ohne ISA.
 2. Eine kurzzeitige Verwendung von ISA reicht nicht aus, um einen langfristigen Effekt auf das Kommunikationsverhalten zu erzielen!
 - a. Wiederum zeigten sich mittels VA keine Effekte hinsichtlich der meisten bei Hypothese 1 genannten Variablen. JEDOCH
 - b. TN mit negativer Einstellung zu ISA zeigten bei der letzten Fahrt ein deutlich schlechteres Kommunikationsverhalten als TN mit positiver oder neutraler Einstellung zum System
 3. Die Annahme, dass ein spezielles Training das Fahrverhalten im Allgemeinen auch längerfristig verbessern kann, konnte nur teilweise bestätigt werden.
 - a. Eine Varianzanalyse zeigte einen positiven Trainingseffekt auf das Verhalten bei Nachrang sowie die Variable „Fahrlehrereingriff“.
 4. Dass eine negative Einstellung zu ISA verbessert werden kann, konnte ebenfalls nur teilweise bestätigt werden.
 - a. Eine VA zeigte in diesem Fall einen positiven Trainingseffekt hinsichtlich der Einstellung bezüglich der Notwendigkeit von Geschwindigkeitslimits als auch des Wissens um den Zusammenhang von Geschwindigkeit und Unfallwahrscheinlichkeit.
 - b. Ein negativer Trainingseffekt wurde bei der Einstellung zu den Nachteilen zu ISA deutlich; TN des Trainings erlebten die Nachteile des Systems nach dem Training weitaus deutlicher als LenkerInnen, die an keinem Training teilgenommen hatten.

Untersuchungsdesign und Umsetzung

Beobachtung am Ort des Geschehens
 Die Überprüfung der genannten Fragestellungen erforderte den Einsatz einer Längsschnittuntersuchung mit Messwiederholung. Junge AutolenkerInnen aus zwei Ländern (AUT und CZ) wurden zuerst beim Lenken eines Fahrschulwagens entlang einer standardisierten Strecke beobachtet (Baseline-Erhebung; einmalige Beobachtung über den Zeitraum von etwa einer Stunde). Einige Monate später wurde ihr Verhalten bei der Nutzung eines mit ISA ausgestatteten Wagens auf der gleichen Strecke notiert. Um Unterschiede im Fahrverhalten ermitteln zu können wurden alle TeilnehmerInnen (TN) abschließend noch einmal bei der Nutzung eines Fahrschulwagens beobachtet; wiederum auf der gleichen Strecke. Die jungen FahrerInnen wurden außerdem gebeten, zusätzlich bis zu vier Fragebögen (FB) auszufüllen, um einen Einblick in ihre Einstellung etwa bezüglich Schnellfahrens zu bekommen.

Das im Rahmen dieser Studie verwendete ISA-System gab dem Lenker/der Lenkerin mittels Gegendruck im Gaspedal Rückmeldung über das Überschreiten der erlaubten Höchstgeschwindigkeit. Es wurde angenommen, dass ISA die gefahrene Geschwindigkeit reduzieren und damit die Kommunikation zwischen den jungen AutofahrerInnen und anderen VerkehrsteilnehmerInnen verbessert werden kann. Basierend auf früheren Studien sollte außerdem gezeigt werden, dass eine kurzfristige Verwendung von ISA nicht ausreicht, um eine langfristige Verhaltensänderung zu erzielen. Die längerfristige Veränderung im Fahrverhalten sollte deshalb mittels eines eigens entwickelten psychologischen Trainings erwirkt werden, welches auch die Einstellung der TeilnehmerInnen etwa zum Thema Geschwindigkeit verbessern sollte. Das Untersuchungsdesign ist in Grafik 1 abgebildet.



Überblick über das Untersuchungsdesign

	Untersuchungsschritte	Hypothese 1	Hypothese 2	Hypothese 3	Hypothese 4
Schritt 1	Fahrverhaltensbeobachtung in einem Fahrschulauto „ISA“ Fragebogen				
Schritt 2	Eingewöhnungsfahrt mit dem „ISA“ Wagen Fahrverhaltensbeobachtung mit dem „ISA“ Wagen „ISA“ Fragebogen Manchester Driver Behaviour Questionnaire „Typ“ Fragebogen				
Schritt 3	Teilnahme an der Gruppendiskussion „ISA“ Fragebogen „Typ“ Fragebogen Trainings Evaluation				
Schritt 4	Fahrverhaltensbeobachtung in einem Fahrschulauto „ISA“ Fragebogen „Typ“ Fragebogen				

Untersuchungsdesign in Verbindung mit den Forschungsfragen

Schlussfolgerungen

Die Daten bestätigten den **positiven Effekt von ISA** auf das Kommunikationsverhalten mit ungeschützten VerkehrsteilnehmerInnen. Diese positive Auswirkung des Systems **hängt jedoch sehr von der Einstellung des Nutzers ab**. Besonders risikofreudige LenkerInnen, oder jene, die Autofahren als Hobby betrachten, profitieren am wenigsten von ISA; im Gegensatz zu eher ängstlichen TeilnehmerInnen. Wie zu erwarten war, zeigte sich in gegenständlicher Untersuchung kein Verhaltenstransfer im Sinne eines Langzeiteffekts. Mit Hilfe des entwickelten Trainings konnte die Einstellung der jugendlichen AutofahrerInnen zwar nicht positiv beeinflusst werden, dafür wurden Verhaltensänderungen in einigen Bereichen erzielt; wie etwa die Anzahl der kritischen Verkehrssituationen.

Die **wichtigste Schlussfolgerung** aus der vorliegenden Studie liegt darin, dass **ISA ein sehr effektives Instrument zur Verhaltensänderung** zu sein scheint. Es zeigt seine Wirkung nicht nur bei erfahrenen LenkerInnen, wie in früheren Studien gezeigt werden konnte, sondern auch bei jener Gruppe, die aufgrund ihrer Jugendlichkeit sowie ihrer mangelnden Fahrerfahrung im Straßenverkehr besonders gefährdet ist. Der Wermutstropfen angesichts derart erfreulicher Ergebnisse ist die Tatsache, dass **ISA sich nur solange positiv auf das Verhalten auswirkt, so lange das System auch tatsächlich verwendet wird**. Um effektiv wirken zu können, müsste ISA dauerhaft im Fahrzeug installiert werden.

„Soziologische Steckbriefe“

„Steckbrief“

Name: Stefan Angel

Derzeitiger Beruf: Wissenschaftlicher Projektmitarbeiter

Wo und wann studiert: 2003 bis 2010 an Uni Wien, Wirtschaftsuniversität Wien, University of Illinois at Urbana-Champaign

Thema der Diplomarbeit: Raumspezifische Armutslagen im Alter. Eine empirische Darstellung der Armutsgefährdung älterer Menschen in Österreich im Vergleich von urbanen und ländlichen Regionen.

Aktuelle Forschung:

- Überschuldung und Verschuldung von Privathaushalten
- Armut und soziale Ausgrenzung
- Soziale Lage der Studierenden

Kontakt: stefan.angel@chello.at



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Pierre Bourdieu

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Andere Leute: Aktuell gerade „Unequal Childhoods“ (2003) von Annette Lareau

Andere (angehende) SoziologInnen: „Wissenschaft als Beruf“ (1922) von Max Weber

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

American Journal of Sociology, American Sociological Review, American Sociologist, European Sociological Review, Journal of European Social Policy, Zeitschrift für Soziologie, KZfSS, ÖZS,

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

- Das Unterschätzen ihrer Kompetenzen und Möglichkeiten
- Das Unterschätzen ihrer Kompetenzen und Möglichkeiten
- Das U....

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

- Soziologie deckt soziale Zusammenhänge auf, die für eine Einzelperson oft nicht sichtbar sind, weil der Ausschnitt der Gesellschaft, den sie wahrnimmt und kennt zu klein ist.
- Soziologie hinterfragt, reflektiert (und widerlegt) systematisch unser Wissen über soziale Phänomene, Zusammenhänge und Personengruppen, über die wir „eh immer schon alles gewusst haben.....“.
- Soziologie ist institutionalisierte und kontrollierte Selbstreflexion der Gesellschaft.
- Soziologie fundiert gesellschaftlichen Diskurs und (manchmal) gesellschaftspolitische Entscheidungen durch empirische Forschung.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Überschuldungskarrieren von Privathaushalten, Einstellungsforschung zur sozialen Gerechtigkeit und Umverteilung

„Steckbrief“

Name: Caroline Berghammer

Derzeitiger Beruf: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Demographie, ÖAW

Wo und wann studiert: 1999-2003 Diplomstudium, seit 2007 Doktorat, Universität Wien

Thema der Dissertation: Religiosity and fertility in European countries

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

- Berghammer, C. (2009). Religious socialisation and fertility: transition to third birth in the Netherlands. *European Journal of Population* 25(3), S. 297-324.
- Doblhammer, G., C. Berghammer und R. Jonassen. (2009). Demographie: Trends und Muster im Europäischen Kontext und der Einfluss von Religion auf das demographische Verhalten. In: Klie, T., M. Kumlehn und R. Kunz (Hg.). *Praktische Theologie des Alterns*. Berlin/New York, de Gruyter, S. 7-34.
- Perelli-Harris, B., W. Sigle-Rushton, M. Kreyenfeld, T. Lappegård, C. Berghammer und R. Keizer (2010). The educational gradient of nonmarital childbearing in Europe: emergence of a pattern of disadvantage? *MPIDR Working Paper 4*, Rostock.
- Weitere Publikationen siehe: http://www.oeaw.ac.at/vid/staff/staff_caroline_berghammer.shtml



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Marie Jahoda

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Agresti, Alan und Finlay, Barbara: *Statistical methods for the social sciences*. New Jersey, Pearson

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

European Sociological Review, Journal for the Scientific Study of Religion, demographische Zeitschriften

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Dazu kenne ich keine Untersuchung ...

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Der Gesellschaft kann sie unter der Bedingung nützen, dass sie sich gesellschaftlich relevanten Fragen zuwendet. Dann kann sie aufklären und Handlungsalternativen eröffnen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Einfluss von Religiosität auf andere Lebensbereiche, familiensoziologische Fragestellungen (z.B. Zusammenhang von Armut und Fertilität), Geschlechterverhältnisse

„Steckbrief“

Name: Nina Brlica

Derzeitiger Beruf: Karenz

Wo und wann studiert: Doktorat Soziologie, Universität Wien, 2003-2010, vorher Publizistik-Studium, ebenso Universität Wien

Thema der Dissertation: Aufregende Arbeitszeiten. Einblicke in verschiedene Berufswelten. (Thema der Diplomarbeit: Verdeckte Recherche.)



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Max Weber

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Methoden der Feldforschung von Roland Girtler, Forschungsberichte von Konrad Hofer

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

SWS-Rundschau, Österreichische Zeitschrift der Soziologie, ... - ist das eine Fangfrage?

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

neugierig, vielseitig interessiert, wertfreier analytischer Blick auf den Alltag

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die viel zitierten Regeln des sozialen Handelns werden offen gelegt und interpretiert. Die Soziologie liefert – im günstigsten Fall – eine adäquate wertfreie Beschreibung und Interpretation der eigenen Gesellschaft mit all ihren Untergruppierungen und Subkulturen. Ihr größter Verdienst scheint mir zweifellos zu sein, dass sie in Anlehnung an die Ethnologie zeigt, dass auch die eigene Gesellschaft voller bewusster und unbewusster Normen, Regeln und voller typischer und bizarrer Phänomene ist und dementsprechend keineswegs als „normal“ gesehen werden kann im Gegensatz zu den „exotischen“ anderen Kulturen, die insbesondere Gegenstand der Ethnologie sind.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

- Inwiefern in heutigen Beziehungen und Familien noch traditionelle Geschlechterrollen bestehen und aufrechterhalten werden beziehungsweise welche Faktoren die Rollenübernahme und Arbeitsteilung beeinflussen?
- Was versteht man unter korrekter Haushaltsführung heute und wie war das in früheren Zeiten? Die subjektive Wahrnehmung von Sauberkeit und Schmutz und die damit einhergehende Arbeit mit Schwerpunkt auf Geschlechterunterschiede.
- Der Wandel der Arbeitswelt – Berufskarrieren im Umbruch, lebenslanges Lernen und Self-Management. Wie gehen Menschen mit den Belastungen und spezifischen Anforderungen ihres Berufes vor dem Hintergrund der modernen Arbeitswelt um? Die offizielle Arbeitszeit wird zwar immer kürzer, aber sinken deshalb auch die Leistungsanforderungen?
- Und noch vieles mehr!

„Steckbrief“

Name: Julia Dahlvik

Derzeitiger Beruf: Universitätsassistentin, Koordinatorin der Forschungsplattform Migration and Integration Research, IK-Fellow

Wo und wann studiert:

2007: Erasmussemersemester an der Université Paris 8 Vincennes – Saint-Denis

bis 11/2009: Soziologie (resowi) und Dolmetschen, Universität Wien

seit 2010: PhD Soziologie, Universität Wien

Thema der Diplomarbeit: Annäherung an die potentielle Gestaltungsmacht einer Dolmetscherin

Aktuelle Forschung/ links:

- Forschungsprojekt: Vitalis – Vulnerabilität im Kontext
- PhD-Projekt im Rahmen des Initiativkolleg „Empowerment through Human Rights“: Reproduction of insecure and vulnerable situations of women asylum claimants through decision making practices in the Austrian asylum system – A Human Rights Based Approach (Arbeitstitel)
<http://human-rights.univie.ac.at/initiativkolleg-empowerment-through-human-rights/fellows/>
- <http://www.univie.ac.at/migration>



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Simone de Beauvoir

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Nancy Fraser, Axel Honneth: Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Sage Journals, JSTOR, Annual Review of Sociology, International Sociology, Gender & Society, ...

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Meinem Widerstand gegen Verallgemeinerungen zum Trotz schlage ich vor: Vielseitigkeit, Neugier und Kreativität.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Soziologisches Wissen hilft entdecken, enträtseln, erkennen, erklären und wirft immer neue Fragen auf – das finde ich äußerst nützlich. Und es ermöglicht kritische Auseinandersetzung sowie das Finden von neuen Ideen, Lösungen, Veränderungsmöglichkeiten.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Soziologischen Fragen der Migration, des (Menschen-)Rechts, der Stadt, der Arbeit bzw. Organisation, der sozialen Ungleichheit, Genderfragen

„Steckbrief“

Name: Veronika Eberhart

Derzeitiger Beruf: arbeitssuchend, Studentin, Musikerin

Wo und wann studiert:

Universität Wien (2002-2009); Abschluss Bakkalaureat 2006

Abschluss Magistra 2009

University of Copenhagen, Denmark (2005/2006)

Akademie der bildenden Künste (2006-laufend)

Thema der Diplomarbeit: Qual der Wahl – Spannungen zwischen Subjekt und biomedizinischem Diskurs im Kontext der Wechseljahre

Publikationen:

- Veronika Eberhart / Regina Wuzella (2008): How to intervene? Practices of her-stories.
- A conversation between Veronika E., Regina W., Andreea und Ruxandra from
- Ladyfest Collective Bucharest (2008). In: H.arta/Katharina Morawek (Hg.): Are you talking to me? Discussion on Knowledge Production, Gender Politics and Feminist Strategies. Wien. Löcker Verlag



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Michel Foucault

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

„Sexy Bodies“ von Paula Irene Villa

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Gender and Society, SWS Rundschau

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Methodische und theoretische Vielfältigkeit, akkurate Genauigkeit in der Anwendung von Methoden

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Der Nutzen hängt vom Kontext der Fragestellung ab und kann nur schwer verallgemeinert werden. Jedoch sehe ich eine nützliche Eigenschaft der Soziologie darin, dass sie ermöglicht, theoretisches Wissen mit empirischen Forschungsmethoden zu kombinieren um soziale Realität kritisch zu analysieren, um im besten Falle Strategien zur Veränderung von Machtverhältnissen zu entwickeln.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Es gibt eine Vielzahl an Bereichen, die mich interessieren, insbesondere:

- Feministisch orientierte Fragestellungen
- Musiksoziologie
- Migration
- Gender
- Fragestellungen des Alterns

„Steckbrief“

Name: Florian Huber

Derzeitiger Beruf: Projektmitarbeiter im Bereich Entwicklungszusammenarbeit, Lehrbeauftragter an der Universität Wien

Wo und wann studiert: Universität Wien; Dr.-Studium seit WS 2007/08

Thema der Dissertation (Arbeitstitel):

Gentrification als globales Phänomen und die Rolle der Akteure. Ansätze einer Soziologie der Gentrifizierung

Publikationen:

- Huber, Florian J. (in Vorbereitung): Das kulturelle Kapital und die Rolle der Pioniere im Gentrificationprozess. Bausteine einer Soziologie der Gentrifizierung (Arbeitstitel). In: Frey, Oliver/Koch, Florian (Hrsg.): Positionen zur Urbanistik. Wien: LIT Verlag.
- Huber, Florian J. (im Erscheinen): Stadt – Land – Nachhaltigkeit. Spannungsfelder, Ressourcen und Konzepte für den urbanen Raum. In: Gruber, Petra C. (Hrsg.): Wie wir überleben. Ernährung und Energie in Zeiten des Klimawandels. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Huber, Florian J. (2008): Global Governance – Lösungsweg oder Utopie? In: Gruber, Petra C. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung und Global Governance. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Huber, Florian J. (2007): Global Governance und der Global Marshall Plan. Strategien, Kritik und Analyse. Saarbrücken: VDM Verlag.



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Robert E. Park

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Lin, Jan/Mele, Christopher (Hrsg.) (2005): The Urban Sociology Reader. London/New York: Routledge.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

The American Journal of Sociology, Annual Review of Sociology, KZFSS, Sociology, Qualitative Sociology, Theory & Society, Urban Studies, International Journal of Urban and Regional Research

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

- Umfassendes thematisches Spektrum
- Interdisziplinarität, Offenheit und Neugier; resultiert idealerweise in innovativer Forschung
- Kompetenz zur kritischen Reflexion, auch von eigenen Denkmustern und der eigenen Forschungsarbeit

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Der Nutzen liegt im Erkennen, Aufgreifen und Analysieren von Entwicklungen und Problemfeldern, um das Wissen darüber, wie Gesellschaften funktionieren, zu erweitern und diese dadurch mitzugestalten.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Sozialräumliche Differenzierung im Kontext von Migration

Räumliche Anordnungen und Architektur als strukturierende Momente urbanen Lebens

Vergleiche von städtischen Eigenlogiken

Milieuspezifische Präferenzen, Stadtbilder und die Gestaltung öffentlicher Räume

Globalisierung und urbane Lebensstile

Nachhaltige (Stadt)Entwicklungen

„Steckbrief“

Name: Kay Franziska Felder

Derzeitiger Beruf: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für
Wissenschaftsforschung

Wo und wann studiert: Uni-Wien, 2004-2010

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation:

Gewichtige Erzählungen. Mediale Konstruktionen von Übergewicht zwischen
genetischem Determinismus und Eigenverantwortlichkeit

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

Mitarbeit im Forschungsprojekt „Perceptions and Imaginations of Obesity as a Socio-scientific Problem in the
Austrian Context“ <http://sciencestudies.univie.ac.at/forschung/perceptions-and-imaginations-of-obesity>



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Robert King Merton

*Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere
Leute lesen sollten?*

Nelly Oudshoorn „The Male Pill“

*Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen
Forschung erfahren möchten?*

Public Understanding of Science; Science, Technology and Human Values; Science and Technology Studies;
Health; American Sociological Review,...

*Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer
Disziplinen – charakteristisch sind!*

Kritischer Geist, Beharrlichkeit, unangepasster Kleidungsstil

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Soziologie bietet in meinen Augen Raum zur Reflexion und hilft einer Gesellschaft Hinterfragen zu lernen
beziehungsweise Dinge aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Im Moment beschäftigen mich vor allem Fragen, welche sich mit dem Einfluss von Medien, der Rolle von
neuen Technologien und der Bedeutung von Zukunftserzählungen für öffentliche Debatten
auseinandersetzen.

„Steckbrief“

Name: Mag. Priska Flandorfer

Derzeitiger Beruf: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Demographie (ÖAW)

Wo und wann studiert: Japanologie und Soziologie an der Universität Wien (1999-2005), Doktorat-Studium seit 2006

Thema der Dissertation: Der Berufseinstieg und die Lebenswelt von SozialwissenschaftlerInnen im Kontext der Transformationen des Erwerbssystems

Aktuelle Forschung und Publikationen:

- FWF Projekt: „The Gender Gap in Life Expectancy: A methodological triangulation for Europe with special emphasis on Austria“
- Lautner, Priska (2007): Interkulturelle Kommunikation Definitionen, Konzepte, Trainings. München: GRIN Verlag
- Testa, Maria Rita und Priska Flandorfer (2009): Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Kinderwunsch. In Buber, I. und N. Neuwirth (Hg.): Familienentwicklung in Österreich. Erste Ergebnisse des „Generations and Gender Survey (GGG)“ 2008/09
- Flandorfer, Priska und Katrin Fliegenschnee (under review): Education and health. Theoretical considerations based on a qualitative Grounded Theory study.



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Niklas Luhmann

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Alfred Schütz und Thomas Luckmann: Strukturen der Lebenswelt

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Sage Journals online, JSTOR, Kölner Zeitschrift für Soziologie, Forum: Qualitative Social Research

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Das lässt sich schwer auf drei Eigenschaften reduzieren denn wenn man einmal Soziologie studiert hat, ist man immer angehalten alles unter soziologischen Gesichtspunkten zu analysieren. Das geht von Analysen über zwischenmenschliche Beziehungen bis zum Hinterfragen gesellschaftlicher Ereignisse.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Soziologie ist eine Wissenschaft, die so vielseitig ist, dass sie immer und überall mitreden kann. Unser gesellschaftliches System folgt festgeschriebenen Strukturen und Gesetzmäßigkeiten, die auf Handlungen zurückgehen. Nur durch die Entdeckung und Beschreibung zugrundeliegender Dynamiken gesellschaftlicher Systeme und menschlicher Handlungsweisen kann erst mit Interventionen an den Systemen der Gesellschaft begonnen werden. Und dadurch, dass Gesellschaften durch äußere Einflüsse (Wirtschaftskrise, Transformationen im Erwerbssystem, Ökologische Ressourcenprobleme, Umweltprobleme, Kriege etc.) ständig im Wandel begriffen sind, muss und kann die Soziologie immer eine Bestandsaufnahme liefern, die wiederum essentiell für die zukünftige Entwicklung unserer Gesellschaft ist.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Fragen in Zusammenhang mit: Armut und sozialer Ungleichheit, Bildungs- und Berufssoziologie, Kultursoziologie, Interkultureller Kommunikation, Medizin- und Gesundheitssoziologie

„Steckbrief“

Name: Roland Gombots
www.irks.at
Derzeitiger Beruf: Soziologe am Institut für Rechts- und
Kriminalsoziologie (IRKS)
Wo und wann studiert: Universität Wien, 2001-2005 (Bakk.phil.);
2006-2009 Magisterstudium.



Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: Gegenwärtige Veränderungen in der Wohlfahrtspolitik und die Legitimationsprobleme in der Sozialen Arbeit: Im Zuge der „neoliberalen Wende“ lassen sich grundlegende Veränderungen in den sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit feststellen. Vor dem Hintergrund dieses Strukturwandels wohlfahrtsstaatlicher Unterstützungssysteme wird der Frage nachgegangen, welche zentralen Veränderungen für die Handlungspraxis von Führungskräften in Organisationen der Sozialen Arbeit bestimmend sind. Es handelt sich hierbei um eine explorative, qualitative Fallstudie.

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

Laufendes Forschungsprojekt:

- PEUS - Wissenschaftliche Evaluation der Umsetzung der Strafprozessordnung. Projekt im Auftrag des BMJ. (Forschungskonsortium: Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Institut für Strafrecht der Universität Linz und Institut für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie der Universität Graz).

Forschungsberichte und Buchbeiträge:

- Nischen in der Marktlogik? Institutionelle Rahmenbedingungen der Problemidentifizierung und -bearbeitung, (gemeinsam mit Brita Krucsay), erscheint in: Axel Groenemeyer (Hrsg.): „Doing Social Problems“. Mikroanalysen der Konstruktion und Bearbeitung sozialer Probleme, Wiesbaden 2010.
- Doing Social Problems mit exkludierten Jugendlichen. Worüber SozialarbeiterInnen sprechen, wenn sie von Problemen sprechen, (gemeinsam mit Brita Krucsay), erscheint im VS Verlag: Kongressband zum 34. DGS Kongress, Wiesbaden 2010.
- Jugend, Devianz und Exklusion? Ein Projekt zur politischen Bildung junger AußenseiterInnen, (gemeinsam mit Brita Krucsay). Projekt im Auftrag des BMUKK, Wien 2009. Forschungsbericht noch nicht zur Veröffentlichung freigegeben.
- Die Fortbildung von RichterInnen und StaatsanwältInnen in Österreich. Jahresbericht 2007, (gemeinsam mit Alexander Neumann). Forschungsbericht, Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Wien 2008.

Vorträge:

- Shadowland of informal interaction: Versuch, lokale Rechtssprechung zu verstehen, (gemeinsam mit Wolfgang Stangl). Internationale Konferenz „Kritisch-kriminologische Zeitdiagnosen: Pre-Crime und Post Criminology?, aus Anlass des 40-jährigen Bestehens des Kriminologischen Journals, Wien, 10.-12. Dezember 2009.
- Zahlen, Daten, Fakten ...? Annäherungen an das Thema Jugenddelinquenz und was uns Statistiken nicht verraten (gemeinsam mit Brita Krucsay). Referat im Rahmen der Jahrestagung der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Jugendwohlfahrt, Melk, 25. Mai 2009.
- Doing Social Problems mit exkludierten Jugendlichen – Framing und der professionelle Umgang mit sozialen Problemen in Sozialarbeit und Forschung (gemeinsam mit Brita Krucsay). Referat beim 34. Kongress der Deutschen Soziologen in Jena im Rahmen der Tagung der Sektion „Soziale Probleme und soziale Kontrolle“, Jena, 9. Oktober 2008.

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen? Warum gerade einen Abend? Und um was zu tun?

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Meiner Ansicht nach sind die „Traumatische Tropen“ von Nigel Barley, ein amüsant zu lesender Bericht über die Irrungen und Wirrungen eines Ethnologen, bestens dazu geeignet, seine eigenen Erfahrungen mit der Feldforschung „fröhlich“ zu reflektieren.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Ich nutze die Plattform online.sagepub.com um mich über (neue) relevante Veröffentlichungen im Bereich der Rechts- und Kriminalsoziologie zu informieren. Ansonsten nutze ich keine bestimmten Journals sondern suche je nach Fragestellung nach bestimmten AutorInnen und Themen (die in verschiedenen einschlägigen Zeitschriften [meist] zu finden sind).

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Ich bezweifle sehr, dass es so etwas wie ein SoziologInnen-Profil gibt bzw. verwehre ich mich auch dagegen, dass es ein solches geben soll.

„Das Beste, was man (Anm.: als Soziologe, als Ethnologe etc.) erhoffen kann, ist, dass man als harmloser Irrer angesehen wird (...).“ [N. Barley, Traumatische Tropen].

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

„Die Gesunde Wut eines Soziologen“ (Bourdieu) ist ein Plädoyer für eine Politik der Autonomie und für entsprechende neue Politikformen. Diesem Plädoyer schließe ich mich an.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Ich bin der Überzeugung, dass es über die Voraussetzungen und die Methoden des soziologischen Verstehens (im Sinne einer hermeneutischen Reflexion) weiterhin Klarheit braucht – denn dadurch, und nur dadurch, wird Verstehen zu einer wissenschaftlichen Methode. D. h. im Klartext, dass ich mich ganz gerne mit unseren methodologischen Grundannahmen beschäftigen möchte.

„Steckbrief“

Name: Gudrun Haindlmaier

Derzeitiger Beruf: research assistant (Universität Salzburg)

Wo und wann studiert: 2001-2006, Universität Wien; seit 2008 Doktoratsstudium TU Wien

Thema der Dissertation: Qualität von Städetränkings und ihre Rolle zur Positionierung von Städten

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links: www.srf.tuwien.ac.at/haindlmaier



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Max Weber

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Der Klassiker schlechthin: Die Arbeitslosen von Marienthal (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel)

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Österreichische Zeitschrift für Soziologie (ÖZS)

SWS-Rundschau

European Sociological Review

urban studies

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Sehr breite Forschungsfelder, Verständnis für alle Ebenen (mikro-meso-makro), inhaltlich und methodisch interdisziplinär

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Soziologie führt zu einem integrativen Verständnis von gesellschaftlichen Strukturen, Prozessen und Problemen; erlaubt Fokus auf gesellschaftliche Phänomene, Probleme und Gruppen, die in anderen Wissenschaften aus verschiedensten Gründen ignoriert werden oder dort die entsprechenden geeigneten Methoden/Theorien fehlen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Raum und Kommunikation, Städteimages, Sozial- und Raumstruktur in Städten

„Steckbrief“

Name: Cornelia Jakesch

Derzeitiger Beruf: Markt- und Meinungsforschung

Wo und wann studiert: Universität Wien, Abschluss April 2009

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: „Hollywood Babylon“ – Zur Darstellung von Körpern in Fotografien von David LaChapelle



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Michel Foucault

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

„Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ von Peter L. Berger und Thomas Luckmann

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Gender – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Gender & Society

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

- die Konstruiertheit und damit Veränderbarkeit sozialer Sachverhalte erkennen
- Methodenvielfalt im wissenschaftlichen Arbeiten
- gesamtgesellschaftliches, wissenschaftlich fundiertes Denken und Agieren

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die von mir an erster Stelle formulierte Eigenschaft von SoziologInnen sehe ich als zentralen Aspekt des Wertes soziologischer Forschung: das Ausbrechen aus gewohnten Denk- und Verhaltensmustern und damit das Aufzeigen von Möglichkeiten, die gesellschaftliche Wirklichkeit kritisch „anders“ zu denken und aktiv (mit-) zu gestalten.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Warum zeigen sich soziale Phänomene wie z.B. tradierte Vorstellungen zu „typisch weiblichen“ und „männlichen“ Rollen als dermaßen persistierend? Wo ist deren Veränderungspotential im gesamtgesellschaftlichen Kontext anzusiedeln?

„Steckbrief“

Name: Waldemar Kremser

Derzeitiger Beruf: Junior Researcher, Ludwig Boltzmann Institute Health Promotion Research

Wo und wann studiert: Uni Wien, IfS, Abschluss WS 2009/10 (MA-Soziologie)

Thema der MA-Arbeit: Der Weg zur Gesundheitsfördernden Schule.

Interventionstheoretische Analysen eines Fallbeispiels.

http://othes.univie.ac.at/8059/1/2009-12-14_0306696.pdf



Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

BISHERIGE PUBLIKATIONEN (peer reviewed)

<http://lbihpr->

pub.lbg.ac.at/suche.phtml?year=&author=Kremser%2CWaldemar&stichwort=&task=SucheGriebler, R., Dür,W., Kremser,W. (2009): *Schulqualität, Schulerfolg und Gesundheit. Ergebnisse aus der österreichischen HBSC-Studie*. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 34 (2), 79-88.

BISHERIGE PUBLIKATIONEN (sonstige, Auswahl)

Dür,W., Felder-Puig,R., Griebler,R., Kremser,W. (2010): *Regionale Unterschiede in der Gesundheit bei Lehrern und Schülern. Ergebnisse aus der Schüler- und Lehrerbefragung des 7. österreichischen Health Behaviour in School-aged Children Survey*. Soziale Sicherheit, 63, 35-39.

Kremser,W., Felder-Puig,R., Flaschberger,E., Gugglberger,L., Dür,W. (2010): *Die Rolle der Gesundheitsförderung bei der Entwicklung des Schulsystems*. Working Paper 3. Wien: LBIHPR. http://lbihpr-pub.lbg.ac.at/publ/EA-PDF10_0161.pdf

Gugglberger,L., Felder-Puig,R., Flaschberger,E., Kremser,W., Dür,W. (2009): *Capacity Building for Health Promotion in the Austrian School System*. Working Paper 2. Wien: LBIHPR. http://lbihpr-pub.lbg.ac.at/publ/EA-PDF10_0077.pdf

GEPLANTE PUBLIKATIONEN

Kremser,W. (2010): *Phases of school health promotion implementation through the lens of complexity theory: lessons learned from an Austrian case study*. (eingereicht zur Publikation in Health Education Research)

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Niklas Luhmann

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Luhmann, Niklas (2006): *Beobachtungen der Moderne*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Ich suche in Datenbanken wie Scopus, WebSpirs, usw. Daher gibt es keine speziellen Zeitschriften. Titel, Abstracts, Inhalt entscheiden über mein Interesse (in dieser Reihenfolge)

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Haben Soziologie studiert,

sind auf der Suche nach gut bezahlten Jobs,
finden diese meistens nicht

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Soziologische Forschung stellt eine Reflexionsfläche für die Gesellschaft zur Verfügung, die dazu dienen könnte, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Rationalität ein irrationaler Gedanke ist, dass Wissen und Wahrheit kontextspezifisch sind und dass wir aus diesen Gründen gut damit beraten wären, in einen emphatischen, moralfreien Dialog zu treten, statt selbstgerechte, moralisierende und rechthaberische Positionen zu verteidigen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Prinzipiell allen. Im Moment interessiert mich besonders das Zusammenspiel von Netzwerken und Organisationen in der modernen Gesellschaft.

„Steckbrief“

Name: Rossalina Latcheva

Derzeitiger Beruf: Universitätsassistentin am Institut für Soziologie der Universität Zürich & Lektorin an der Universität Wien

Wo und wann studiert:

Promotion (Dr. rer. soc.) - Justus-Liebig-Universität Gießen, Deutschland (2005-2010)

Postgradualer Lehrgang der vergleichenden Soziologie "Modern Societies in Transition" (Diplom) – Institut für Höhere Studien, Wien (2002-2004)

Studium der Soziologie (Mag. Rer. soc. oec.) – Universität Wien (1990-1998)

Thema der Dissertation: "NATIONALE IDENTIFIKATIONEN UND ETHNISCHE GRENZZIEHUNGSPROZESSE: FUNKTIONEN, KONSEQUENZEN UND VERÄNDERUNGEN ÜBER RAUM UND ZEIT. Theoretische und methodologische Herausforderungen aus vergleichender Perspektive



Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

Migration & Lebenslauf; Identifikationsprozesse der 1. und 2. Generation; Experimentelle Designs in Surveys

Latcheva, R., Ogris, G.. (forthcoming): *New Political Authoritarianism and Group-Related Misanthropy: A Four-Country Comparison*. In: Rathkolb, O.; Ogris, G. (Ed.): „Authoritarianism, History and Democratic Dispositions in Austria, Poland, Hungary and the Czech Republic“, Transaction Publishers/Studienverlag, Piscataway New Jersey-Innsbruck-Wien.

Gerbel, C., Latcheva, R. (forthcoming): *Cultures of Remembrance of World War II and the Holocaust in Austria, Poland, Hungary and the Czech Republic*. In: Rathkolb, O.; Ogris, G. (Ed.): „Authoritarianism, History and Democratic Dispositions in Austria, Poland, Hungary and the Czech Republic“, Transaction Publishers/Studienverlag, Piscataway New Jersey-Innsbruck-Wien.

Ptaszynska, A., Latcheva, R., Gerbel, C. (forthcoming): *Authoritarianism, Cognitive Conversion of History and Democratic Dispositions: A Theoretical Framework*. In: Rathkolb, O.; Ogris, G. (Ed.): „Authoritarianism, History and Democratic Dispositions in Austria, Poland, Hungary and the Czech Republic“, Transaction Publishers/Studienverlag, Piscataway New Jersey-Innsbruck-Wien.

Latcheva, R. (2009): *Cognitive Interviewing and Factor-Analytic Techniques: a Mixed Method Approach to Validity of Survey Items Measuring National Identity*. Quality & Quantity, Springer Netherlands, DOI [10.1007/s11135-009-9285-0](https://doi.org/10.1007/s11135-009-9285-0), http://www.springerlink.com/openurl.asp?genre=article&id=doi:10.1007/s11135-009-9285-0&sa_campaign=Email/ACE/OF

Latcheva, R. (2007): *Nationalism versus Patriotism, or the Floating Border? National Identification and Ethnic Exclusion in Post-communist Bulgaria*. Discussion Paper Nr. 8, ZSI, Vienna, ISSN 1818-4162 http://www.zsi.at/attach/ZSI_dp8_Nationalism-vs-Patriotism_online.pdf

Latcheva, R., Edthofer, J., Goisaufer, M., Obermann, J. (2007): Situationsbericht & Empfehlungskatalog: Zwangsverheiratung und arrangierte Ehen in Österreich mit besonderer Berücksichtigung Wiens. MA 57-Frauenförderung und Koordinierung von Frauenangelegenheiten (Hrsg.), Wien http://www.zsi.at/attach/3SituationsberichtEmpfehlungskatalogZwangsverheiratung_2007.pdf

Wallace, C., Latcheva, R. (2006): *Economic Transformation Outside the Law: Corruption, Trust in Public Institutions and the Informal Economy in Transition Countries of Central and Eastern Europe*. Europe-Asia Studies, Vol.58, No.1, 81-102. RoutledgeWallace, C.; Haerpfer Ch., Latcheva, R. (2004): *The Informal Economy in East-Central Europe 1991-1998*. Sociological Series Nr.64, Institute for Advanced Studies, Vienna <http://www.ihs.ac.at/publications/soc/rs64.pdf>

Reinprecht, Ch., Latcheva, R. (2003): *Neutrality and Austrian Identity. Discourse on NATO and Neutrality as Reflected in Public Opinion*. In: Ruth Wodak, András Kovács (eds.): *NATO, Neutrality and National Identity*, Wien, Böhlau Verlag, Seite(n): 433 – 454

Latcheva, R. (2003): *Book Review in European Societies*, Volume 5, Nr.3: Stephen Castles (2000): *Ethnicity and Globalization*, London, Thousand Oaks, CA, and New Delhi, Sage

Latcheva, R. (2002): *Multikausale Modelle zur Erklärung der Ursachen des Studienabbruchs*. In: Kolland, F (2002): *Studienabbruch: Zwischen Kontinuität und Krise. Eine empirische Untersuchung an Österreichs Universitäten*. Wien, Braumüller Verlag, 2002.

Weiss, H., Donat, E., Latcheva, R. (1999): *Patriotismusitems der Wiener "Patriotismus- und Nationalismus-Skala"*. In: Glöckner-Rist, A., Schmidt, P. (Hrsg.). ZUMA -Informationssystem. Ein elektronisches Handbuch sozialwissenschaftlicher Erhebungsinstrumente. Version 4.00. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.

Weiss, H., Donat, E., Latcheva, R. (1999): *Nationalismusitems der Wiener "Patriotismus und Nationalismus-Skala"*. In: Glöckner-Rist, A., Schmidt, P. (Hrsg.). ZUMA -Informationssystem. Ein elektronisches Handbuch sozialwissenschaftlicher Erhebungsinstrumente. Version 4.00. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Hannah Arendt

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?
Rogers Brubakers „ethnicity without groups“

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?
Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, European Sociological Review, American Sociological Review, Quality & Quantity, American Journal of Sociology

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!
Mut, Kritische Reflexion und Analytik über Prozesse sozialer Ungleichheit und gesellschaftlichen Wandel, Altruismus

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?
Aufzeigen wo es brennt, wo es brennen wird, warum das der Fall ist oder sein könnte.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?
Migration, Integration und soziale Ungleichheit; Grenzziehungsprozesse in modernen Gesellschaften; Methodenentwicklung und Methodentriangulation

„Steckbrief“

Name: Andrea Marhali

Derzeitiger Beruf: Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Wo und wann studiert: 2003- 2008 Universität Wien

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: Magisterarbeit: „Fragmentierte Organisationskultur- Personalmanagement als Mediator im Spannungsfeld divergierender Organisationskulturen am Beispiel der Behindertenarbeit der Caritas der Erzdiözese Wien



Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

- Zartler Ulrike, Marhali Andrea, Starkbaum Johannes, Richter Rudolf (2009): Familien in Nahaufnahme: Eltern und ihre Kinder im städtischen und ländlichen Raum. Endbericht erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend
- http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/2/5/5/CH0617/CMS1258742870338/familien_in_nahaufnahme_gesamt.pdf
- Marhali Andrea, Starkbaum Johannes, Zartler Ulrike (2010): Kinder reden mit: Familienalltag aus Kinder- und Elternsicht. http://www.kinderschutz.at/zeitung/85_kinderredenmit.htm
- Projektmitarbeit: Seniors in Europe Learn in Networks – SEELERNETZ; Institut für Soziologie. <http://www.seelernetz.eu/index.php?page=project&location=aus>
- Projektmitarbeit: Evaluierung Sozialer Interventionen; FH Campus Wien. http://www.fh-campuswien.ac.at/forschung_entwicklung/kompetenzzentrum_fuer_soziale_arbeit/forschung_und_entwicklung/projekte/
- Wissenschaftliche Mitarbeit am WISDOM im Bereich qualitativer Datenarchivierung. http://www.wisdom.at/Datendokumentation/Da_DatendokuArchiv.aspx

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Anselm Strauss

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Erving Goffman: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

FQS; KzffS, ÖZS; Zeitschrift für Familienforschung; Childhood; Children & Society;

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Teamfähigkeit, analytisches Denken, Fähigkeit zur Theorieentwicklung auf Makro-, Meso- und Mikroebene

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Konstruktion der sozialen Wirklichkeit zu verstehen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Partizipationsverhalten von Jugendlichen und Kindern; (Weiter)Entwicklung partizipatorischer Erhebungsmethoden in der Kindheits- und Jugendforschung

„Steckbrief“

Name: Marietta Mayrhofer-Deák

Derzeitiger Beruf:

Lehrbeauftragte am Institut für Soziologie, Dissertantin (Soziologie), Studentin der Rechtswissenschaften (2. Abschnitt), Sprach- und Nachhilfetrainerin für Französisch.

Wo und wann studiert:

Abgeschlossene Studien an der Universität Wien: Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung, Soziologie (RESOWI) und Romanistik/Französisch (2004-2009), Gastaufenthalt an der Universität Ouagadougou 2009.

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: Soziale Ungleichheit im Schulsystem Burkina Fasos

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

Diplomarbeit: SPRACHE-MACHT-SCHULE. Neokoloniale Erfahrungen in Burkina Faso.

Saarbrücken: VDM Verlag, 2009.

Dissertation (Arbeitstitel): Zwischen den Welten. Eine Befragung von SchulabgängerInnen in Westafrika.



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Frantz Fanon

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

„Prozesse der Machtbildung“ von Heinrich Popitz; aber auch die „Southern Theory“ von R. Connell.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

International Sociology, Sociological Theory, Current Sociology, African Sociological Review,...

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Ich denke, viele SoziologInnen sind in gewisser Weise philosophisch begabt, damit meine ich, dass es sich um neugierige Menschen handelt, charakterisiert durch die Fähigkeit zu Staunen und die Normalitäten bzw. Autoritäten zu hinterfragen. Dazu gesellt sich im Idealfall eine Liebe zum Logisch-Mathematisch-Exakten und ein ausgeprägter Universalismus.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Soziologie kann dabei helfen, soziale Prozesse (besser) zu verstehen. Dieses erzeugte Wissen birgt jedoch auch die Gefahr in sich, missbraucht zu werden. Pierre Bourdieu hat es auf den Punkt gebracht als er sagte: « *La sociologie c'est un sport de combat, c'est un instrument de self-défense. On s'en sert pour se défendre, essentiellement, et on n'a pas le droit de s'en servir pour faire des mauvais coups.* »

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Fragen der sozialen Ungleichheit, insbesondere der wachsenden globalen Kluft zwischen dem Norden und dem Süden. Momentan beschäftige ich mich im Zuge meiner Dissertation mit der Entwicklung der Schule in Französisch-Westafrika, dem Umgang mit einem kolonialen Erbe. In Zukunft möchte ich mich, wenn es mir möglich ist, weiterhin verstärkt globalen Fragen widmen, aber auch thematisch an meine bisherige Ausbildung anknüpfen (Bildungssoziologie, Rechtssoziologie, Genderforschung).

„Steckbrief“

Name: Christina Mogg

Derzeitiger Beruf: Studentin, Profitelefoninterviewerin

Wo und wann studiert: Oktober 2005 bis Oktober 2009 an der Uni Wien, Institut für Soziologie

Thema der Diplomarbeit: Bildungsungleichheit

Aktuelle Forschung: Dissertation zum Thema Berufszufriedenheit und Lebensqualität von LehrerInnen



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Pierre Bourdieu

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Kapitalismus und Depression.

(Band I: Endstation. Sehnsucht. Band II: Glück ohne Ende. Band III: Erniedrigung genießen.)

Ein Sammelband (herausgegeben von Carl Hegemann, Berlin) mit Beiträgen von Alain Ehrenberg, Diederich Diederichsen, Peter Weibel, Michel Houellebecq, Peter Sloterdijk, Frank Castorf, Jutta Koether, Alexander Kluge u.v.m.

Dieser Sammelband hat mich dazu bewegt, Soziologie zu studieren.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Keine bestimmte Zeitschrift, ich suche in der Zeitschriftendatenbank.

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Interessiert an Gesellschaft und sozialer Ungleichheit, politisches Interesse, Offenheit und die Fähigkeit zur Reflexion (über „Selbstverständliches“).

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Gesellschaft zu analysieren, Strukturen zu erkennen und um bestehende Ungleichheitsverhältnisse zu verändern.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Warum lassen sich offensichtliche Missstände im Bildungssystem nicht korrigieren?

Warum wählen Menschen gegen Ihre Interessen?

Warum stützen Menschen ein System, das Sie nicht stützt?

„Steckbrief“

Name: Johanna Muckenhuber

Derzeitiger Beruf: Universitätsassistentin am Institut für Sozialmedizin der Medizinischen Universität Graz

Wo und wann studiert: Diplomstudium 2001-2005 in Graz, Doktoratsstudium 2006-2009 in Wien

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: „Arbeit ohne Ende? Arbeitszeiten Solo- und Mikroselbstständiger zwischen Mythos und Realität.“

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links: “Precarious Health - Gender differences in the impact of precarious employment on health”



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Marie Jahoda

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Die Arbeitslosen von Marienthal

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

In erster Linie auf das ISI Web of Knowledge

Spezielle Zeitschriften z.B.

„Work Employment and Society“

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

- Ambiguitätstoleranz

- Fähigkeit zur und Freude an kritischer (Selbst-) Reflexion

-

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Das Verständnis sozialer Zusammenhänge stellt die notwendige Basis für deren Veränderung dar.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

- Warum handeln Menschen auf eine Art und Weise, die ihnen selber schadet?
- Wie wirken die verborgenen Mechanismen der Macht?
- Wie kann das Zusammenspiel aus Arbeit und anderen Lebensbereichen gestaltet werden, so dass die Menschen zufriedener leben?
- Auf welche Art und Weise wirkt sich soziale Ungleichheit auf die Gesundheit aus?

„Steckbrief“

Name: Christoph Musik

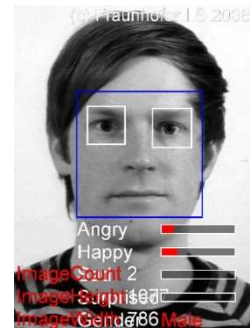
Derzeitiger Beruf: Technik- und Wissenschaftsforscher

Wo und wann studiert: Universität Wien, Institut für Soziologie (Bakkalaureat 10/2004-08/2007, Master 10/2007-10/2009)

Thema der Masterarbeit: ‚Die Sehnsucht, das Innere des Menschen in seinem Äußeren zu erkennen. Von der Physiognomik zur automatischen Gesichtsausdruckserkennung‘

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

- ‚tripleB ID - Identifikation von Bedrohungsszenarien in Banken durch Bildanalyse‘ (<http://www.equi.at/de/team/Christoph+Musik>)
- ‚Verdaten. Klassifizieren. Archivieren. Identifizierungstechniken zwischen Praxis und Vision‘ (<http://www.identifizierung.org/>)
- ‚small | world | ART | project‘ (<http://www.smallworld.at>)



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Ein Krisenexperimente Abend mit der lebenden Legende Harold Garfinkel wäre mein Wunsch

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Bruno Latour (2007): ‚Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.‘

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Surveillance & Society (The international, interdisciplinary, open access, peer-reviewed journal of Surveillance Studies)

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

SoziologInnen sind sehr unterschiedliche Persönlichkeiten, mich selbst würde ich aber als abwägenden, beharrlichen und verstehenden Beobachter charakterisieren

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Sie übersetzt Interessen, Meinungen, Erfahrungen, Weltbilder etc. von verschiedensten Akteuren und trägt damit zu gesellschaftlicher Ausgewogenheit und Gerechtigkeit bei. Soziologie gestaltet Gesellschaft. Manchmal unmittelbar, manchmal mit Verzögerung.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Ich werde mich weiterhin mit der Frage auseinandersetzen, wie Maschinen sehen, wahrnehmen und identifizieren lernen und welche Auswirkungen diese Lernprozesse wiederum auf das menschliche Sehen und Wahrnehmen haben.

„Steckbrief“

Name: Simone Plack

Wo und wann studiert:

Diplomstudium Soziologie (rechts-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Zweig) am Institut für Soziologie, Wien seit 2003, Doktoratsstudium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Institut für Soziologie, Wien seit 2009

Thema der Diplomarbeit:

„Die Wiener Bevölkerung und ihr Polizei – Eine deskriptive Untersuchung von Beziehungsmustern und Sozialkontakten zwischen Bürgern und Polizei“

Aktuelle Forschung:

Dissertation: „Reaktionen der Bevölkerung auf polizeiliches Handeln am Beispiel der Tötung eines jugendlichen Einbrechers im Merkurmarkt Krets im August 2009. Eine Fallstudie.“

Publikationen:

- Till, M./ Till-Tentschert, U. (2006): Armutslagen in Wien. Empirische Befunde zur Arbeits-, Geld- und Wohnsituation sowie spezifischen Disparitäten nach Migrationshintergrund und Geschlecht. Wien: Schriftenreihe des Instituts für Soziologie, Band 40. (Mitarbeit)
- „Die Wiener Bevölkerung und ihr Polizei“, Artikel für Kriminalistik – Unabhängige Zeitschrift für die kriminalistische Wissenschaft und Praxis. 63. Jg, 2009.



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Auguste Comte

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?
Foucault, Michel, Überwachen und Strafen, Frankfurt am Main. Suhrkamp, 1977

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?
SWS-Rundschau

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

„Offensein für alle Menschen“ (Menschen als zentraler Gegenstand der Forschung), kreativ, Forschergruppe, die, im Gegensatz zu anderen Disziplinen, offener für Zusammenarbeit, sowie gegenseitigen Erkenntnisaustausch oder Erkenntnisgewinn der Wissenschaften ist.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Sie bringt die Möglichkeit der kreativen, methodisch vielfältigen und kombinierbaren Erkenntnisgewinnung zu scheinbar jedwedem interessierenden gesellschaftlichen Thema. Sei es Grundlagen- oder weiterführende Forschung - sie bietet vielfältigst die Möglichkeit des interdisziplinären Erkenntnisaustausches, der gegenseitigen Bereicherung und der multidisziplinären Zusammenarbeit und dient so der Horizonterweiterung aus wissenschaftlicher und auch gesellschaftlicher Sicht.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Polizeisozilogische Fragen und Problematiken, z.B. in Bezug auf polizeiliches Handeln, Beziehung Öffentlichkeit und Polizei, Etablierung/ Strukturierung einer Polizeisozilogie, Zusammenarbeit mit Polizei, Definition einer Polizeiwissenschaft,...

„Steckbrief“

Name: Monika Potkanski

Derzeitiger Beruf: Office-Management und StudentInnenbetreuung (Institute for Management Information Systems)

Wo und wann studiert:

Diplomstudium Soziologie an der Universität Wien (01.03.2003 bis 21.04.2009)

Diplomstudium Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien (01.10.2002 bis 10.06.2008)

Diplomstudium Skandinavistik an der Universität Wien (01.10.2006 bis 04.12.2008)

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: Das österreichische Manga- und Anime-Fandom: Analyse des Wiener Animexx Stammtisches anhand des Gruppendiskussionsverfahrens

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

- Potkanski, Monika 2009: Wer bin ich? Heranwachsende zwischen Bindung, Identitätsbildung und Diversität. In: Junge Kirche. Jg. 43, 2/09. p. 7-9.
- Potkanski, Monika: August Strindbergs ‚Der Totentanz‘ als Gesellschaftskritik. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller Aktiengesellschaft & Co. KG. (erscheint in 2010)



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Max Weber

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

„Argonauten des westlichen Pazifik“ (1922, Bronisław Kasper Malinowski)

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Berliner Journal für Soziologie, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Zeitschrift für Soziologie, Journal of comparative family studies

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Durch den starken Praxisbezug und die Interaktion mit Menschen (Feldforschung)

- Fähigkeit mit Menschen (auch unterschiedlicher sozialer Herkunft) umzugehen
- Beobachtungsgabe
- Kombinationsfähig (Verbindung von Methodik, Theorie und praktischer Anwendung)

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Meiner Meinung nach wäre die Frage „Wem nützt die Soziologie?“ besser – und meine Antwort darauf würde lauten: uns allen, denn die Soziologie untersucht das Individuum innerhalb der gesellschaftlichen Strukturen, Formen usw. Aufgrund soziologischer Fragestellungen und Untersuchungen werden letztendlich wirtschaftliche, politische etc. Entscheidungen getroffen, die jeden Bürger betreffen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

- Familien- und Jugendforschung
- Migrationsforschung
- Lebensqualität
- Soziale Ungleichheit

„Steckbrief“

Name: Mag. Susanne Rabler, Bakk.

Derzeitiger Beruf: Universitätslektorin, Dissertantin

Wo und wann studiert: in Graz und Wien, 2004 bis dato

Thema der Dissertation: Interaktionen im Rahmen eines Online-Rollenspiels

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links: <http://www.amazon.de/Mit-Sprengschaf-durch-Azeroth-soziologischer/dp/3639030249>

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

„Steckbrief“

Name: Rosa Reitsamer

Derzeitiger Beruf: wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Salzburg

Wo und wann studiert:

Universität Wien: Mag-Studium, Universität für angewandte Kunst: Dr-Studium 2006-2010

Thema der Dissertation: Karrieren von Wiener DJs

Aktuelle Forschung: Feministische Medienproduktion in Europa.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am FWF-Projekt an der Universität Salzburg

Publikationen:

Artikel (Auswahl):

- „Gewonnene“ und „verlorene“ Lebensjahre: Jugend und Jugendkulturen 1800 bis 2008 in: Langthaler, Ernst / Sieder, Reinhard (2010) (Hg.): Weltgeschichte 1800 bis zur Gegenwart. Böhlau
- Ladyfest: Material Histories of Everyday Feminist Art Production. gemeinsam mit Red Chidgey and Elke Zobl in: n.paradoxa. International Feminist Art Journal. Vol 24/2009, London.

Herausgabe von Anthologien

- Rosa Reitsamer / Wolfgang Fichna (2010) (Hg.): „They Say I am Different...“. Populärmusik, Szenen und ihre Akteur/innen. Wien: Löcker
- Marina Grzinic / Rosa Reitsamer (2008) (Hg.): New Feminism: Worlds of Feminism, Queer and Networking Conditions. Wien: Löcker
- Rosa Reitsamer / Rupert Weinzierl (2006) (Hg.): Female Consequences. Feminismus, Antirassismus, Popmusik. Wien: Löcker

Links: www.digmeout.org - Discourses on Popular Music, Gender and Ethnicity.

Digitales Archiv, erstellt in Kooperation mit Maria José Belbel (Spanien); gefördert von der Galerie Arteleku, Spanien



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Pierre Bourdieu, Patricia Hill Collins, Angela Davis

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Hacker, Hanna (2007): Norden. Süden. Cyberspace. Wien: Promedia

Horak, Roman (2002): Die Praxis der Cultural Studies. Wien: Löcker

McRobbie, Angela (2009): The Aftermaths of Feminism. Gender, Culture and Social Change. London: Sage

Wetterer, Angelika (2008) (Hg.): Geschlechterwissen und soziale Praxis. Königstein, Taunus: Helmer

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Österreichische Zeitschrift für Soziologie (ÖZS)

Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis

European Journal for Cultural Studies

Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung

Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien (ZfF&G)

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind! ---

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Gesellschaftskritisches Wissen zu produzieren, das Macht- und Herrschaftsverhältnisse in der Gesellschaft offenlegt und zu emanzipatorischen sozialen Veränderungen beiträgt.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Fragestellungen im Bereich der Jugend- und Geschlechtersozio­logie; Arbeitssoziologie, insbesondere Karriereverläufe von „neuer Selbstständigkeit“ in (jugend-)kulturellen und künstlerischen Feldern.

„Steckbrief“

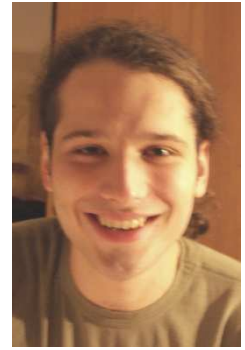
Name: Bernhard Riederer

Derzeitiger Beruf: Assistent in Ausbildung (Uni Wien)

Wo und wann studiert: 2001-? (KFU Graz)

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: Die Einflüsse von Kindern auf das Wohlbefinden ihrer Eltern

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links: <http://www.soz.univie.ac.at/bernhard-riederer/>



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Am liebsten wahrscheinlich mit Norbert Elias oder Georg Simmel. Aber ich würde mir auch von W.F. Whyte gerne persönlich erzählen lassen, wie das damals bei der Street Corner Society für ihn war.

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Soziologisch? Wie eng ist das zu verstehen? Ich möchte jedenfalls, dass so viele Menschen wie möglich „Über die Freiheit“ von J. St. Mill lesen (und - insbesondere für Empiriker/innen und in Österreich - „Die Arbeitslosen von Marienthal“; aber das wäre schon der zweite Text; mir fielen auch noch weitere ein!).

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

KZfSS, Social Indicators Research, Annual Review of Sociology, AJS, EJS, SWS Rundschau

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Es gibt für mich vor allem eine, die zumindest viele auszeichnet: Offenheit gegenüber konkurrierenden Theorien und Methoden.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Selbstreflexion ist zweifellos sinnvoll. Dennoch verstehe ich nicht, warum diese Frage in der Soziologie immer wieder aufgegriffen wird. Ich habe noch nie erlebt, dass man MathematikerInnen oder BetriebswirtInnen die Frage stellt, wozu ihre Disziplin gut sei.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Von A wie Anomie bis Z wie Zuwanderung. Also zu vielen um sie hier aufzulisten.

„Steckbrief“

Name: Cornelia Schadler

Derzeitiger Beruf: DOC-Stipendiatin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Lehrbeauftragte am Institut für Soziologie

Wo und wann studiert: Institut für Soziologie und Institut für Philosophie, Universität Wien; Auslandssemester an der Universität zu Köln und der Gutenberg-Universität Mainz, Visiting Research Scholarships an der Temple University in Philadelphia und am Centre for the Humanities in Utrecht

Thema der Dissertation: Becoming Parents: Subjects, Transformations and the Transition to Parenthood from a Posthumanist View

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Ich treffe lieber noch lebende Wissenschaftlerinnen: Donna Haraway und Rosi Braidotti

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Braidotti, Rosi (2003): *Metamorphosis*. London: Polity Press

Haraway, Donna (1992): *The Promises of Monsters: A Regenerative Politics for Inappropriate/d Other*.

Lawrence Grossberg, Cary Nelson, Paula A. Treichler, (eds.): *Cultural Studies*. New York: Routledge, 295-337

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Die themenspezifische Suche in Datenbanken ist praktischer (SSCI, Sociological Abstracts).

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Transitionen, Transformationen, Prozesse und Subjekte:

How humans become humans?

„Steckbrief“

Name: Kathrin Schindelar

Derzeitiger Beruf: Snowboardlehrerin (Wintersaison 2009/2010);
arbeitsuchend

Wo und wann studiert: Universität Wien, Abschluss 2009

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation: Das Jugendzentrum am Markt.
Öffentlicher Raum als Treffpunkt von Wiener Jugendlichen



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Weber

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Richard Sennett „Der flexible Mensch“

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

ÖZS

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Selbstreflexiv, offen, die eigene Kultur als fremd betrachtend

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Latente Sinnstrukturen, die Handlungsmustern zugrunde liegen, aufzuzeigen und in den sozialen Kontext einzubetten. Verallgemeinerbare Theorien über soziale Phänomene aufstellen

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Inwiefern beeinflusst der gewählte Freundeskreis die Wertevorstellungen von Jugendlichen?

Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten bestehen im Freizeitverhalten von Jugendlichen in Abhängigkeit vom urbanen zum ländlichen Raum?

Welche Effekte bewirken gruppenspezifische Aufnahme-rituale hinsichtlich des Status innerhalb der Gruppe und wie verändern sich diese Rituale im Wandel der Zeit?

„Steckbrief“

Name: Stefan Sifkovits

Derzeitiger Beruf: Projektkoordinator

Wo und wann studiert: In Wien, von 2002 bis 2009

Thema der Diplomarbeit: Israelkritik in österreichischen linken Gruppierungen von 2000 bis 2009. Eine kritische Diskursanalyse



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Unter anderen mit Michel Foucault.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

z.B. SWS-Rundschau, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie.

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Vielleicht die Fähigkeit, gesellschaftlich relevante Phänomene und Forschungsfragen mittels geeigneten methodischen Ansätzen zu analysieren.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Soziologie und Sozialwissenschaften im Allgemeinen können z.B. soziale Ungleichheiten sichtbar machen, analysieren und kritisieren und somit zu einer politischen oder medialen Thematisierung und etwaigen Veränderung beitragen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

z.B. Diversity und Soziologie der Behinderung

„Steckbrief“

Name: Christine Turetschek

Derzeitiger Beruf: Forscherin im Verkehrs- und Mobilitätsbereich;
Verkehrspsychologin, Nachschulungstrainerin

Wo und wann studiert:

von 1995 bis 2003 Psychologie an der Universität Wien studiert (Mag. phil)

von 2004 bis 2010 Soziologie an der Universität Wien studiert (Dr. phil)

Thema der Diplomarbeit/ Dissertation:

„Effects of ISA-like IST-applications on the communication behaviour of young car drivers in urban areas“

Aktuelle Forschung/ Publikationen/links:

liegt im Bereich Verkehr und Mobilität mit den Schwerpunkten Verkehrstelematik, Verkehrssicherheit, Verhaltenstrainings für sowie wissenschaftliche Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Gruppen von VerkehrsteilnehmerInnen wie etwa jugendliche LenkerInnen, MotoradfahrerInnen, alkoholisierte LenkerInnen, etc.



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?
Marie Jahoda

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Franz, P., 1984: Soziologie der räumlichen Mobilität. Eine Einführung. Frankfurt: Campus Verlag.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Zeitschrift für Verkehrssicherheit

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Fächerübergreifendes Denken, wertneutral, gesellschaftsorientiert

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Sie hilft einen neutralen aber interessierten Blick für die Welt zu behalten.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Veränderung des Mobilitätsverhaltens, Image einzelner Fortbewegungsarten, aber auch welche Wirtschaftsform braucht unsere Gesellschaft oder aus aktuellem Anlass Gründe für Politikverdrossenheit